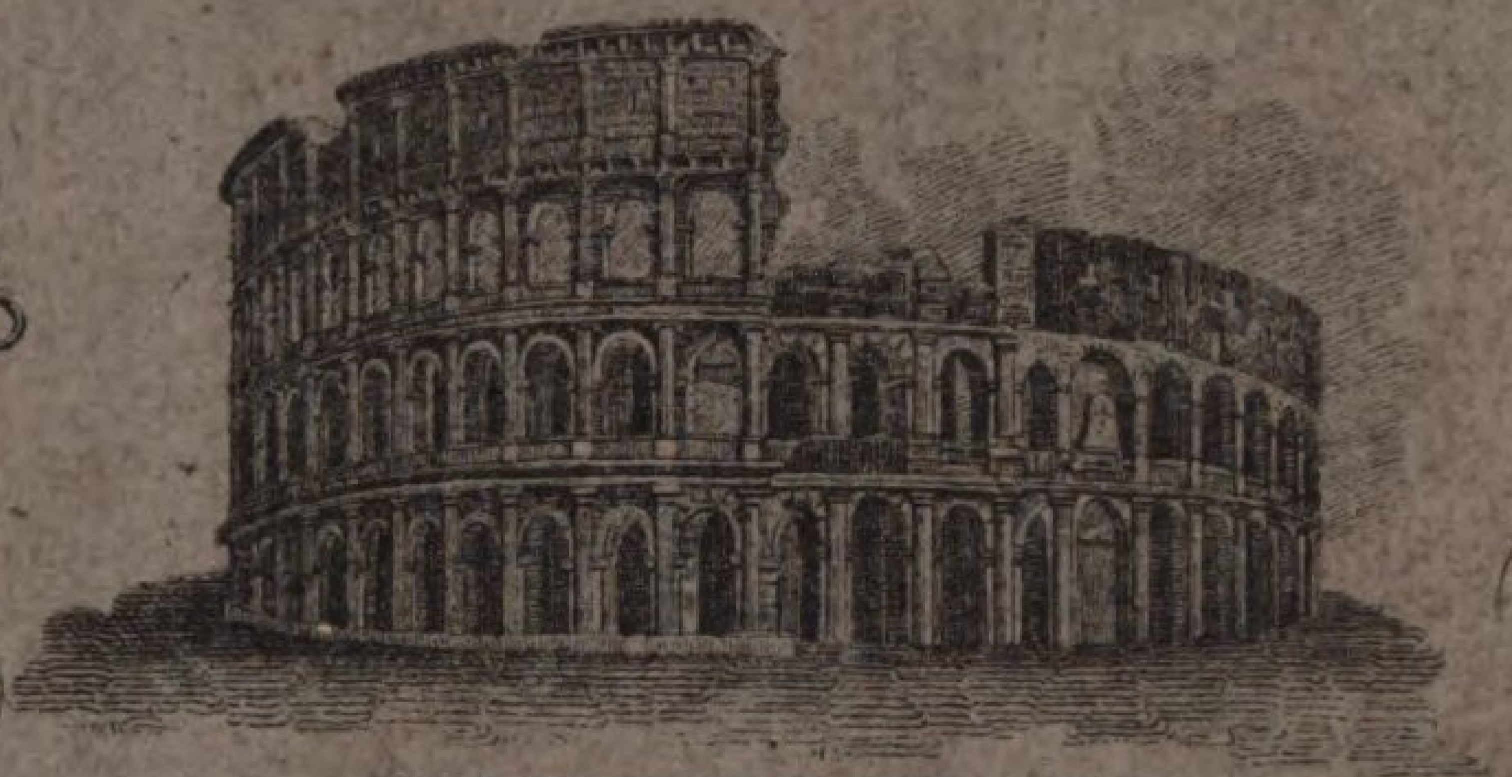
83
It. sing. 1467 k (1

Erinnerungen

aus meiner

PILGERREISE.

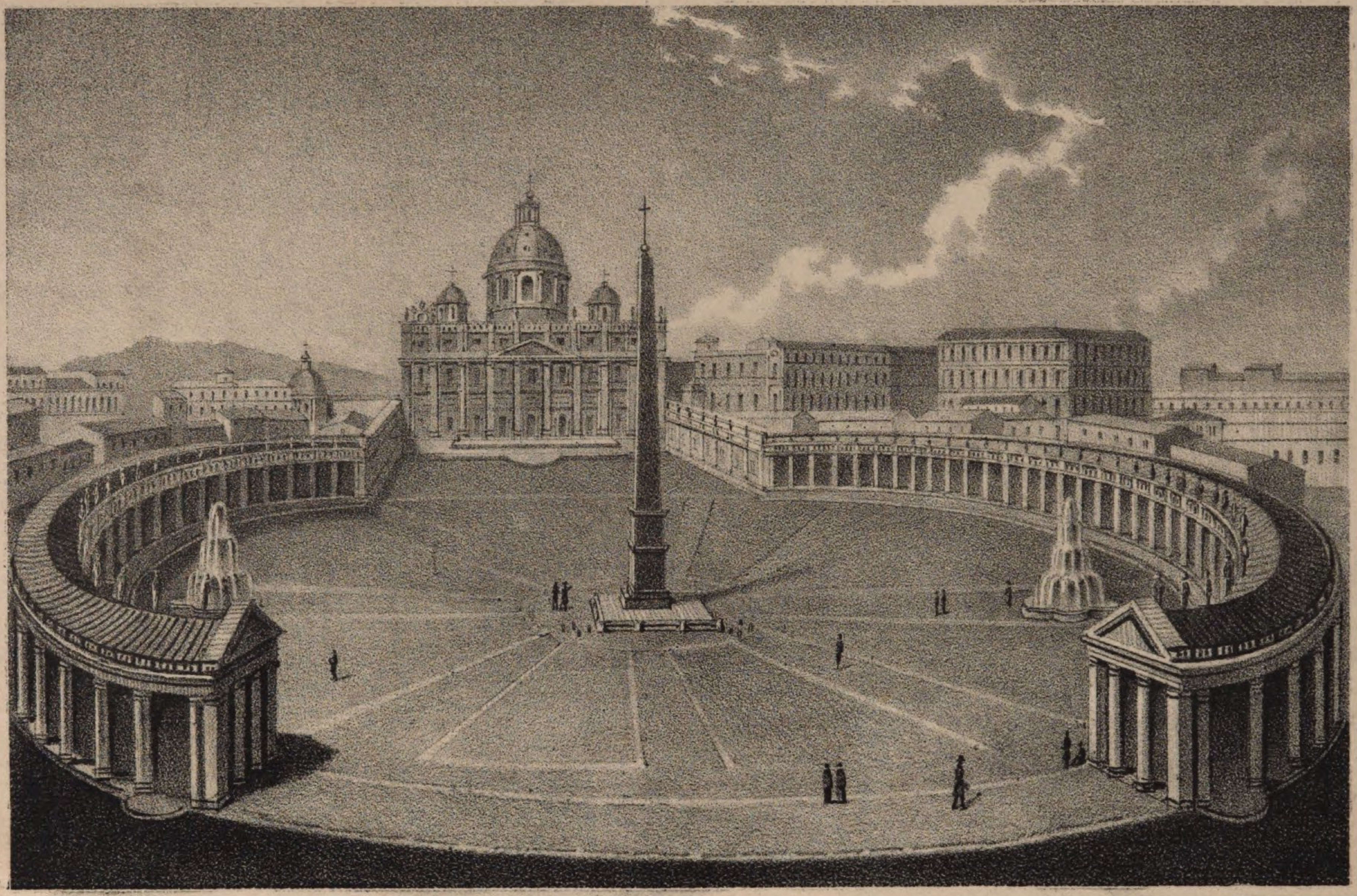


COLOSSEUM IN ROM.

1. BAND.

WIEN 1839.

Lithogr bei Herman Engel.



Lith. b. Herm. Engel in Wien.

Die St. Peterskirche und der Vatican-Pallast in Rom.

Erinnerungen

aus meiner Pilgerreise

nach Rom und Jerusalem.

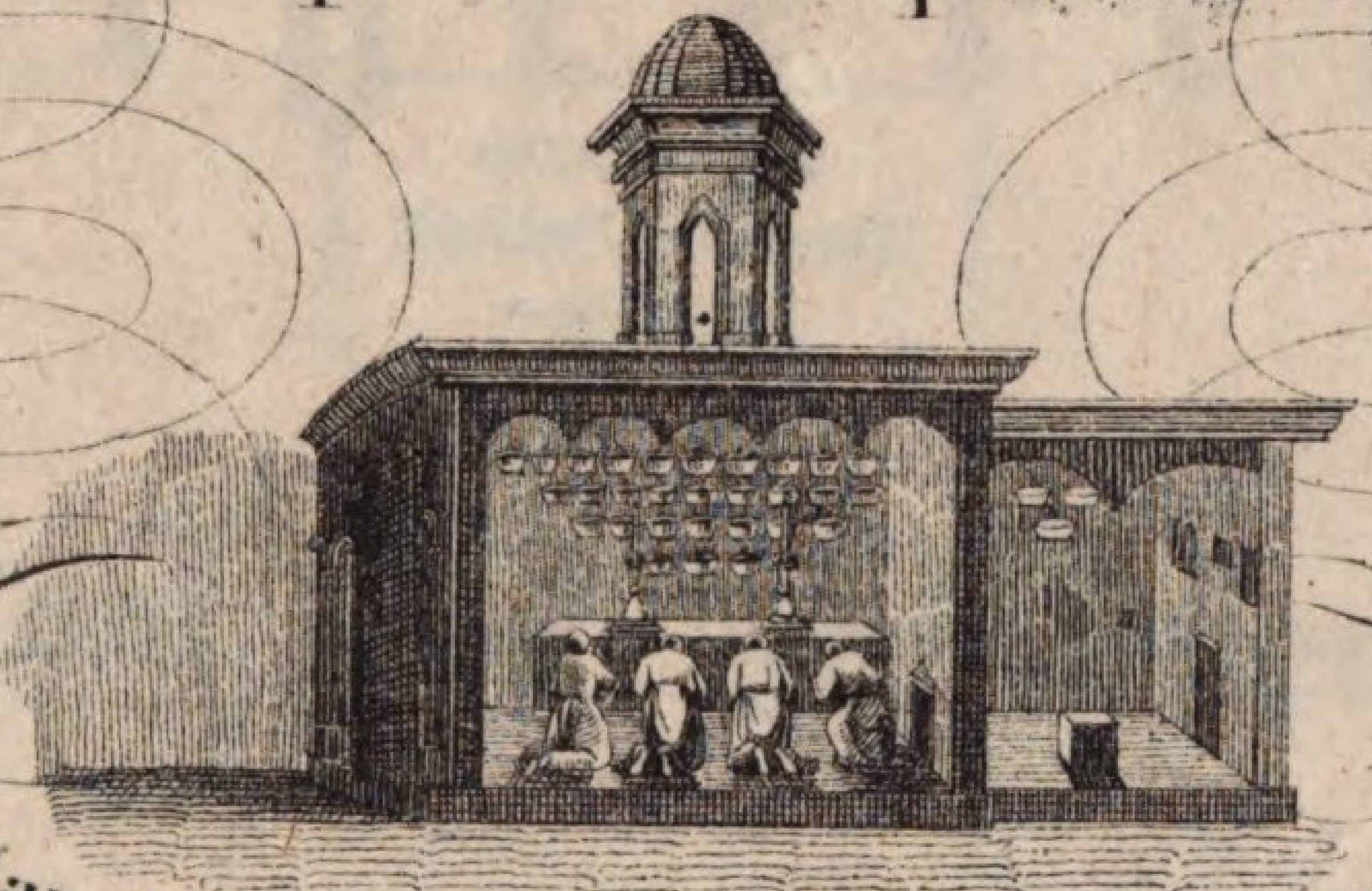
Jm Jahre

1837

von

Dr. Joseph Salzbacher,

Domcapitular zu St. Stephan in Wien.



(Die Capelle des heiligen Grabes zu Jerusalem)

Der Ertrag ist mit Allerhöchster Bewilligung als Almosen für das heilige Grab gewidmet.

I. BAND.

Mit einer Ansicht der St. Peterskirche und des Vatikanpallastes in Rom.

WIEN 1839.

Druck und Verlag bei L. Grund,
Stephansplatz, Zwettelhof No. 868.

W6/67/2003

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erinnerungen

aus meiner

Pilgerreiſe

nach

Rom und Jeruſalem,

im Jahre 1837.

»So lange wir in dieſem Leibe ſind,« ſpricht der heilige Paulus Cor. V. 2. 57. »wandeln wir als Pilger vor dem Herrn; »denn wir wandeln hier im Glauben und nicht in der An-»ſchauung. Wir ſind aber frohen Muthes, und wünſchen »lieber, aus dieſem Leibe zu wallen, und bey dem Herrn »zu ſeyn.« — Wahrhaftig unſer ganzes Leben iſt weiter nichts anders als eine Pilgerſchaft; denn wir ſind hier nur Fremdlinge, die in dieſer Welt keine bleibende Wohnung haben! — Geiſt des heiligen Chriſostomus. II. Theil. Augsburg 1781. S. 61 und 62.

Vorerinnerung.

Um einen Abſchnitt meines Lebens, und zwar das 25. Jahr meiner Prieſterweihe zu feyern, hatte ich den Entſchluß gefaßt, eine Pilgerreiſe in das heilige Land zu machen, in jenes Land, in welchem Gott die Größe ſeiner Güte und ſeines Ernſtes auf eine ſo außerordentliche Weiſe geoffenbaret hat.

Ich fühlte das ſehnlichſte Verlangen, auf jenem geweihten Boden, an den Stufen des heiligen Grabes ſelbſt, dem Heilande, der in ſeiner unendlichen Barmherzigkeit mich Unwürdigen zu ſeinem Dienſte berief, in demüthigem Gebethe mein Dankopfer für den mir im Laufe der zurückgelegten fünf und zwanzig Prieſterjahre, zur Erfüllung meiner Berufs- und Standespflichten in Gnade geſpendeten, ſegensvollen Beyſtand darzubringen, — und das Vaterland des Herrn zu ſchauen, in welches Er

aus dem Schooße des ewigen Vaters vom Himmel herabſtieg, in welchem Er lebte und lehrte, für unſere Sünden ſtarb, und zur Beſeligung des gefallenen Menſchengeſchlechtes die Erde mit ſeinem koſtbaren Blute röthete; — ein Land alſo, höchſt werth und theuer für Alle, die ihren Erlöſer und Heiland lieben; — ein Land, in welchem an jeder Stelle die Geſchichte der Religion und Menſchheit die ſchönſten, die heiligſten und die wohlthätigſten Erinnerungen knüpfet! —

Zur Erreichung des frommen Zieles ſchienen mir eben Zeit und Umſtände günſtig; daher ich auch unverweilt, nachdem ich die nöthigen Vorbereitungen getroffen, und die Oberhirtliche Einwilligung erhalten hatte, meine Pilgerfahrt antrat. Die in mir lebendige Überzeugung und das Vertrauen, daß ich mit dem Beyſtande Gottes, ſo wie durch Muth und Ausdaner, die mit einer ſolchen Reiſe unzertrennlich verbundenen Schwierigkeiten werde überwinden können, bewährte ſich auch hinlänglich dadurch, daß ich glücklich und größtentheils nach dem Plane, den ich mir vorſetzte, mein Vorhaben ausführte.

Der Weg führte mich, meiner Abſicht und dem vorgehegten Wunſche gemäß, zuerſt nach Rom, — und nachdem ich hier zu den Füßen des heiligen Vaters die Benediction für das weitere Ziel meiner Wallfahrt empfangen, — nach Verlauf von einigen Monathen endlich nach Jeruſalem, — der Wiege unſeres Heils, der Mutter unſeres Glaubens!

Ich betrat die heilige Stadt unter Eindrücken, die ſich ſchwer beſchreiben laſſen; denn hier iſt ja das Größte geſchehen, was je auf Erden geſchah; hier iſt der wichtige Schauplatz des Todes unſers Herrn; hier der Schauplatz eines großen Theiles ſeines heiligen Wandels, ſeiner Lehren und jener ewig denkwürdigen Ereigniſſe, die demjenigen Theile der Welt, der ſich zu ſeiner Lehre bekennet, und vorzugsweiſe allen denjenigen, welche ſich dem Dienſte ſeiner Kirche, der Verkündigung der Lehre des Heils, der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gewidmet haben, — auf immer unvergeßlich und beherzigungswerth geworden ſind.

Noch werden in Jeruſalem viele aus der Geſchichte der Vorzeit ehrwürdige Denkmahle, und vornehmlich jene heiligen Orte, welche durch Chriſti Blut, Leiden und Auferſtehung verherrlichet ſind, den frommen Pilgern gezeigt, und von dieſen als koſtbare Überbleibſel aus der irdiſchen Laufbahn des Gottmenſchen freudig und mit tiefſter Ehrfurcht begrüßt; — aber die Väter vom Orden des heiligen Franziskus, denen die Obhut, Erhaltung und Bewachung des heiligen Grabes, und aller übrigen, der katholiſchen Chriſtenheit noch angehörigen, durch die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes geheiligten Stätten des gelobten Landes anvertraut iſt, — befinden ſich gegenwärtig in Folge des Ausbleibens der gewöhnlichen Almoſengelder und Unterſtützungen aus Europa, in einer höchſt mißlichen Lage, in einem betrübenden Nothſtande.

Dieſe Bedrängniß, welche ich mit eigenen Augen ſah, iſt es nun, die mich nach der Rückkehr in meine Heimath veranlaßt, den bemitleidenswerthen Zuſtand zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und dieſe Erinnerungsblätter mit der Allerhöchſten Ortes gnädigſt genehmigten Widmung dem Drucke zu übergeben. Möge der wohlthätige Zweck, aus dem ſie verfaßt ſind, ihre Erſcheinung bey dem Vorhandenſeyn ſo vieler Reiſe-Memoiren entſchuldigen, und einige Theilnahme bey wohlwollenden Religionsfreunden erwecken! — —

Geſchrieben im fürſterzbiſchöflichen Schloße zu **Kranichberg**, V. U. W. W., den 10. October 1838.

Dr. Joſeph Salzbacher.

Inhalts-Anzeige.

I. Italien.

Seite

Abreiſe von Wien 1
Eintritt in Rom 16
Die St. Peterskirche 19
Der Vatikan 34
Die Sixtiniſche Capelle 36
Die Pauliniſche Capelle 38
Die Vatikaniſchen Muſeen 39
Die Vatikaniſche Bibliothek 45
Die Vatikaniſchen Gärten 47
Die Charwoche 48
Die Oſterwoche 57
Der heilige Vater Gregor XVI. 64
Das heilige Cardinalkollegium 69
Die Engelsburg 71
Die ſieben Baſiliken Roms 72
S. Pietro in Vaticano . . . . —
S. Giovanni in Laterano 73
S. Maria Maggiore 76
S. Croce in Gerusaleme 77
S. Paolo fuori le mura 78
S. Lorenzo fuori le mura 79
S. Sebastiano fuori le mura 80
Die übrigen Kirchen und Capellen Roms 83

Seite
Die Unterrichts-Anſtalten Roms 86
Palläſte 87
Villen 88
Fontaine 89
Überreſte des alten Roms 89
Abreiſe 96

II. Joniſche Inſeln.

Dahinreiſe 99
Corfù 102
Abfahrt 106

III. Griechenland.

Patras 111
Hafen Piräus 118
Athen 122
Syra 131

IV. Egypten.

Dahinreiſe 138
Alexandrien 145
Damiatte 172

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Italien.

Das Hauptziel meiner Reiſe in Italien war **Rom.** Dahin zu gelangen, war ſchon lange einer meiner Lieblingsgedanken geweſen, und als der Entſchluß, in das heilige Land zu reiſen, in meinem Innern zur Reife gediehen war, ſchien es mir in mehr als einer Hinſicht am zweckdienlichſten, meinen Weg vorerſt dahin einzuſchlagen. Wenn Natur, Kunſt und Alterthum ſo Viele anſpornen, Italien und ſeine Hauptſtadt zu beſuchen, ſo ſteigert ſich das Intereſſe für denjenigen um ſo höher, der zugleich Rom als den Sitz des Oberhauptes ſeiner Religion und Kirche verehret. — Ich verließ demnach Wien am 24. Februar, und freute mich, in Grätz an Herrn Eduard Domainko, Prieſter des regulirten Chorherrnſtiftes Vorau in Steyermark einen willkommenen Reiſegefährten bis dahin zu finden.

Die Eilpoſt brachte uns von dort bald nach Trieſt, dieſem ſchönen Hafen des adriatiſchen Meeres, und das Dampfboot nach dem wundervollen Venedig, wo wir einen Vetturin mietheten, der dem mit ihm ſchriftlich abgeſchloſſenen Contrakte zufolge, uns in 12 Tagen nach Rom führen mußte; denn wir hatten die Abſicht, Oſtern in Rom zu feiern, und deßhalb bey Zeiten dort einzutreffen; verſäumten jedoch nicht, das Sehenswerthe dieſer Lagunen- und Inſelſtadt in den Tagen unſers Aufenthaltes nach Möglichkeit kennen zu lernen. Wir bedienten uns hierzu eines Servo di Piazza (Lohnbedienten) der ſich in dem Gaſthofe alla Luna, wo wir einlogirten, zu dieſem Behufe angebothen hatte. — Denn wer ſollte wohl Venedig betreten, ohne nicht das Herrliche und Große des Markusplatzes und ſeiner Umgebungen, die majeſtätiſche Markusbaſilika und ihre Schätze, den zauberhaften Dogenpallaſt und ſein Inneres zu ſehen? Welchen Genuß gewährt nicht der Beſuch der Kirchen: S. Giorgio Maggiore, wo Pius VII. zum Papſte gewählt wurde, S. Maria della Salute, die Kirche del Redentore, dei Gesuiti, degli Scalzi und ai Frari, Kirchen, die in Hinſicht ihrer Architektur, des Reichthumes an koſtbaren Marmorarbeiten, Moſaiken, Vergoldungen u. d. gl. ſelbſt die Kirchen Roms übertreffen? — Wie viel Vergnügen gewährt nicht ein Spaziergang über die herrliche Rialto-Brücke, oder eine Fahrt auf dem großartigen Canal grande, in den wenn gleich ſchwarz behangenen Gondeln? Wie zahlreich ſind nicht die Kunſtſchätze der Skulptur und Mahlerey in der Akademie der ſchönen

Künſte? Wie unermeßlich die Räume des Arſenals, dieſes in ſeiner Art faſt einzigen Zeughauſes der Welt? Gewiß, mit jedem Schritte wird das Intereſſe des Fremden zum Beſchauen und Bewundern der Meerumfloſſenen Stadt angeregt. Die jüngſt eingetroffene Nachricht über die Allerhöchſt bewilligte Eiſenbahn zwiſchen Venedig und Mailand, hatte eben auch Freude und Frohſinn bey den ſpekulirenden Einwohnern erzeugt.

Wir nahmen Abſchied, fuhren von unſerem Vetturin begleitet in einer Gondel nach Mestre, und von da längs der Brenta, auf der mit Villen und anſehnlichen Landhäuſern an beyden Seiten beſetzten Landſtraße, nach dem Antenorischen und Livianischen Padua. Schon hatten wir auf dieſem Wege Italiens mildere Luft eingeathmet, und deſſen fruchtbaren Boden kennen gelernt. Bald nach unſerer Ankunft wurde das Clerikalſeminar beſucht, wo die theologiſchen Vorleſungen gehalten werden. Die Profeſſoren und Doktoren der Theologie: Canonicus Valbusa, Fannio und Jederlinich, die mir aus der Zeit ihrer Anweſenheit in dem höheren weltprieſterlichen Bildungs-Inſtitute zum heil. Auguſtin in Wien wohl bekannt waren, begrüßten uns freundlich, und bothen uns willig die Hand zur Beſichtigung des Innern ihrer Stadt. Wir beſahen die Univerſität, die gothiſche Hauptkirche des heiligen Antonius und die prachtvolle Kirche der heiligen Giuſtina, den Pallazzo della Giustizia, Monte di Pietà (Leihhaus), und den Prato della valle (öffentlichen Spaziergang); nahmen das Mittagmahl all' Aquila d'oro ein, und fuhren über Este, dem Stammhauſe der Herzoge von

Modena und Braunſchweig, ſo wie der Könige von Groß-brittanien nach Monselice, wo wir übernachteten.

Zwiſchen Boara und Rovigo ſetzten wir auf einer Fähre über den Adigetto, und begnügten uns mit einer allgemeinen Überſicht der letztgenannten Stadt, nachdem wir die Kirchen S. Bartolomeo und Madonna del Soccorso mit ihren ſchätzenswerthen Gemählden aus der venetianiſchen Schule näher beſehen hatten. Unweit Francolino kamen wir an die Gränze des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches, überſchifften den Po, und hatten nun den Kirchenſtaat betreten, wo wir in dem päpſtlichen Douanenhauſe, Lago scuro, ſogleich viſitirt wurden.

Von hier nahmen wir unſern Weg durch die Delegationen und erreichten bald Ferrara, den Hauptort der erſten Delegation gleiches Nahmens. Der Ort liegt in einer ſumpfigen Gegend, iſt aber eine der ſchönſten Städte Italiens, da ihre Straßen breit, zum Theil ſchnurgerade und vortrefflich gepflaſtert ſind. In der ehemahligen herzoglichen Burg, die ſich inmitten der Stadt befindet, und ein alterthümliches Anſehen hat, wohnt der Cardinallegat. Unter den vielen Kirchen zeichnet ſich der Dom S. Giorgio vorzüglich aus, ſo wie auch die Kirche S. Francesco, wo ſich die Grabmähler der Herzoge von Eſte befinden, bemerkenswerth iſt. Die öſterreichiſchen Truppen üben hier, wie in Bologna, Rimini, Ratena, das Beſatzungsrecht. *)

*) Neueren Nachrichten in öffentlichen Blättern zufolge, ſoll eben über die Zurückziehung der öſterreichiſchen Truppen aus dem Kirchenſtaate unterhandelt werden.

Über Malalbergo kamen wir nach Bologna, der zweyten Stadt im Kirchenſtaate, die bey einer Bevölkerung von beynahe 70,000 Einwohner ſehr lebhaft, im Ganzen gut gebaut iſt, und großartig erſcheint. Die Straßen, mit Bogengängen oder Arkaden an den Häuſern eingefaßt, ſo wie in den meiſten Städten Italiens, gewähren wohl den Vortheil, daß der Fußgänger vor Regen und Sonne geſchützt iſt, aber beengen eben dadurch auch ſehr den Fahrraum. Die Lage von Bologna, am Fuße des Apennins, in einer fruchtbaren gut angebauten Ebene, iſt reitzend und mahleriſch; ſchon in weiter Ferne macht ſie ſich durch ihre beyden ſeltſam überhängenden Thürme bemerkbar. Schön ſind auch ihre Umgebungen, mit vielen und geſchmackvollen Landhäuſern geſchmückt. Unter den öffentlichen Plätzen iſt die Piazza maggiore oder del Gigante der anſehnlichſte. Ihn zieren herrliche Gebäude, wie z. B. der Palazzo publico, der Pallaſt des Cardinallegaten, nnd die Kirche S. Petronio. In dieſer, die von altgothiſcher Bauart iſt, ward Kaiſer Karl V. als römiſcher Kaiſer von Clemens VII. gekrönt; auch befindet ſich in ihr der von Cassini auf einer Kupferplatte des marmornen Fußbodens gezogene Meridian. Von neuer, eleganter Bauart iſt der Dom oder die Kathedrale, welche mehrere Gemählde aus der Bologneſiſchen Schule beſitzt. Überhaupt enthalten die meiſten hieſigen Kirchen, deren es über 70 gibt, Kunſtſchätze, und ſind auch ſonſt prachtvoll. In der Kirche di S. Catarina di Bologna, ward eben die Novenne der heiligen Katharina gefeyert, und ihr heiliger Leib der öffentlichen Verehrung ausgeſtellt. Die Kirche ſelbſt entſtand aus der Zelle der Heiligen. Die

Univerſität, bereits ſeit dem Jahre 425 von Theodoſius dem Jüngeren geſtiftet, zeichnet ſich durch die damit verbundenen wiſſenſchaftlichen Anſtalten aus. In der Accademia delle belle arti, auch Accademia Clementina nach ihrem Stifter Clemens XI. alſo genannt, befindet ſich eine herrliche Gemähldegallerie, daſelbſt die heilige Cäcilia, ein Meiſterſtück Raphaels. Die Univerſitäts-Bibliothek zählt an 200,000 Bände, mit mehreren Tauſend ſeltenen Manuſcripten.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört auch der ungefähr eine halbe Stunde von Bologna, auf dem Grunde der einſtmahligen Certosa (Karthäuſerkloſter) angelegte Campo santo. In Europa dürfte ſchwerlich etwas Prächtigeres dieſer Art vorhanden ſeyn. Dieſer Kirchhof, auf einem Terrain von ungefähr 8 Morgen, enthält eine große Anzahl von Hallen, Corridoren, Arkaden und Mauſoleen, die jedoch in vollkommener architektoniſcher Harmonie miteinander verbunden ſind. Die ſchönſten Grabmonumente, größtentheils von den ausgezeichneteſten Meiſtern Italiens verfertiget, reihen ſich hier aneinander, verſehen mit Freskogemählden, den Verſtorbenen zu Ehren, an den Wänden, in deren Niſchen die Leichen beygeſetzt ſind. Wenn ſich gleich hiedurch bey den Bologneſern die Achtung für ihre Verſtorbenen ausſpricht, und ſich deſſen auch Viele rühmen, ſo iſt es doch auch nicht ungewöhnlich aus dem Munde mancher zu hören: »C'è troppo lusso« (Der Aufwand iſt hier zu groß)! Bis zu dieſem Gottesacker führt von der Stadt ein eigener Bogengang, ſo daß die Leichenproceſſionen, vor jeder üblen Witterung geſchützt, bequem dahin gelangen können. Mit dieſem Säu-

lengange ſteht auch jener in Verbindung, welcher nach dem, eine italieniſche Meile entfernten, und auf einer Anhöhe gelegenen Nonnenkloſter und der Wallfahrtskirche Madonna di S. Luca führt, von wo aus man eine herrliche Ausſicht über die Stadt und ihre Umgebungen, ſo wie über einen Theil der Apenninen und die übrige Romagna genießt.

Von hier aus ſetzten wir unſere Reiſe immer auf gutgebahnten Landſtraßen und auf einem Boden fort, der ſehr fruchtbar iſt, da auf ihm Wein, Getreide und Obſt in Fülle gedeihen. Wir durchfuhren die Städte: Nolo, Imola, Faenza, Forlì, Cesena, Rimini, Cattolica, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Fiumicino, die alle mehr oder weniger das Gepräge italieniſcher Eigenthümlichkeit an ſich tragen. Imola war uns als Biſchoffſitz Pius VII., ſo wie Cesena als deſſen Geburtsort merkwürdig. Am Ausgang des letzterwähnten Ortes ehrt auch eine Triumphpforte ſein Andenken. Auch Pius VI. ward zu Cesena geboren, und deſſen koloſſale Statue iſt in dem gutgebauten Rathhauſe aufgeſtellt. — Über der Kirche zu Cattolica befindet ſich eine lateiniſche Inſchrift, welche das Factum der proteſtirenden katholiſchen Biſchöfe gegen die Beſchlüſſe des arianiſchen Conciliums zu Rimini verewigt. In der Nähe befindet ſich auch der kleine Ort: S. Arcangelo, wo Clemens XIV. (Ganganelli) im J. 1705 geboren ward. — Die Ausſicht von Rimini nach der kleinen Republik S. Marino, die ſchon beynahe ſeit 500 Jahren geſtiftet, ſich wunderbar genug unter ſo mannigfachen Wechſel der Zeiten erhalten hat, und unter dem

Schutze des Pabſtes ſteht, hat ſehr viel Romantiſches; die Ebene hin mit Landhäuſern beſäet, iſt ſchön und fruchtbar, die nächſten Hügel ſind mit Obſt- und Weingärten, oder mit Olivenbäumen bepflanzt, ſo daß die ganze Natur hier ein lachendes und fröhliches Anſehen hat. Hiezu kömmt, daß ſich bey Fano die Ausſicht zur Linken auf das adriatiſche Meer eröffnet, das in ſeiner ſtarken Brandung die Fluthen oft bis an die nahe Fahrſtraße ſpielt.

Ancona, amphitheatraliſch am Meere zwiſchen zwei Hügeln gelegen, deren einer die Domkirche S. Ciriaco, der andere die Citadelle trägt, kündigt ſich ſchon in weiter Ferne durch ſeine pittoreske Lage an. Der Hafen, welcher von Clemens XII. zu einem Freyhafen (Porto Franco) erhoben wurde, iſt einer der wichtigſten auf der öſtlichen Küſte Italiens. Damit derſelbe beſſeren Schutz gegen die Nordwinde erhalte, ließ der vorerwähnte hohe Wohlthäter Ancona's den bereits vom Kaiſer Trajan aus Marmor erbauten, und 2000 Fuß langen, aber ſchon bedeutend ſchadhaft gewordenen Molo wieder ausbeſſern, daher auch die Stadt ihm zu Ehren, nicht weit von dem alten Triumphbogen Trajans, nicht nur allein einen anderen modernen, unter dem Nahmen des Clementiniſchen Bogens, ſondern auch auf dem Platze vor der Kirche des h. Dominikus, zum dankbaren Andenken an ſeine wohlthätigen Einrichtungen, eine Statue mit der Inſchrift errichtet hat, welche beſagt, »daß Er mitten im Meere, um die Peſt abzuwenden, »ein geräumiges Gebäude für die ankommenden Fremden »erbauet, den Hafen des Trajans verlängert und erwei-

»tert, von Abgaben befreyet, ihn allen Nationen eröffnet, »dadurch den Handel befördert, und den Wohlſtand der »Einwohner erhöhet habe.« — In der That iſt das See-Lazareth, welches mitten im Meere angelegt iſt, und wo alle aus der Levante kommenden Schiffe Guarantaine halten müſſen, beachtenswerth. An der Landſtraße iſt ein ſchöner Spaziergang, wo man dieß Gebäude genau überſehen kann; es iſt wie eine Feſtung mit Mauern und Thürmen umgeben, inwendig ſind erſt die Wohnungen, deren Fenſter nicht nach Außen, ſondern alle in den Hof gehen, in deſſen Mitte auch eine Capelle errichtet iſt. Ich betrachtete dieß Gebäude längere Zeit, und mit einem gewiſſen ſtillen Mitleiden gegen die darin Abgeſperrten, unwiſſend, daß mir ſelbſt noch auf meiner Reiſe daſſelbe Loos mehrmahls zu Theil werden wird.

Ancona zählt ungefähr 30,000 Einwohner, iſt der Sitz eines Cardinallegaten und eines Biſchofes, hat noch eine ziemlich feſte Citadelle, aber ihre übrigen Feſtungswerke ſind ſeit 1815 geſchleift; übrigens halten die Franzoſen ſeit 1832 die Stadt occupirt. — Unter den Kirchen ſind nebſt der erwähnten Cathedrale S. Ciriaco mit mehreren Mauſoleen, auch noch S. Domenico, und S. Francesco della Scala zu bemerken. In letzerer traf ich wider alles Erwarten Kirchenſtühle an, die ſonſt in andern Kirchen Italiens gänzlich fehlen. Die vorzüglicheren öffentlichen Gebäude ſind: das Militärhoſpital, der Regierungspallaſt und die Börſe, von der man auf dem Balkon eine herrliche Ausſicht über den Hafen mit ſeinen beyden Triumphbögen, über die Umgegend und das adriatiſche Meer

hat. Ein noch ſchöneres Panorama genießt man von den höheren Theilen der Stadt.

Über Osimo, einem nicht unfreundlichen Städtchen, auf einem ſteilen, hohen, mit Weinreben, Feigen-, Öhl- uud Mandelbäumen bepflanzten Berge, fuhren wir nach Loretto, einer Stadt, gleichfalls auf einer nicht minder beträchtlichen Anhöhe gelagert, jedoch in einer anmuthigen, fruchtbaren, herrlich kultivirten, mit Villen bedeckten Landſchaft, von der man ſagen kann, daß ſie einem Luſtgarten gleicht. Die Ausſicht von dem Gipfel der Anhöhe iſt bezaubernd ſchön; während man auf einer Seite die Hügel in der Nähe und in der Ferne, mit Städten und Dörfern beſäet, und eine Stunde von hier das adriatiſche Meer, ja ſogar die Küſte von Griechenland erblickt, ſieht man auf der entgegengeſetzten Seite, wie ſich die Apenninen in einer langen und majeſtätiſchen Kette tief ins Land hinein erſtrecken. Die Stadt hat demnach ein freundliches, angenehmes Anſehen. Die Straßen gehen hoch und tief, und die Häuſer ſind mit Gärten untermiſcht; beſonders ſchön iſt die Strada romana da, wo ſie ſich den Berg hinunter wendet. Die Stadt hat ein Kloſter und iſt der Sitz eines Biſchofes. Als Wallfahrtsort hat ſie eine beſondere Bedeutenheit, denn hier iſt die Kirche della Santa Casa, die von ſo vielen frommen Pilgern beſucht wird. Das Äußere dieſer Kirche ziert ſchon ein prachtvoller Platz, den an der einen Seite doriſche und korinthiſche Säulen übereinander, mit Bogenſtellungen dazwiſchen, und an der andern die ſchönen Kloſter- und biſchöflichen Gebäude umgeben. Im Innern der Kirche befindet ſich

inmitten das Heiligthum ſelbſt, ein kleiner Tempel, welcher das Haus Mariens, oder jene Wohnung umſchließt, in welcher ſie die Bothſchaft des Engels von der Menſchwerdung des Herrn empfing. Dieſes Haus, das der frommen Sage zufolge, im 13. Jahrhunderte von Engeln aus Nazareth, zur Verhüthung einer Entweihung durch die Sarazenen hieher übertragen worden ſeyn ſoll, iſt von Außen mit Marmor reich bekleidet, zeigt aber im Innern ſeine urſprüngliche und natürliche Ziegelwand. Eine Inſchrift erinnert, daß nichts Unreines dieſen Ort betreten ſoll, denn der Erdkreis beſitzt nichts Heiligeres. (Orbis terrarum nil Sanctius habet.) An den äußeren Wänden dieſes Marmorhauſes befinden ſich eine Menge Basreliefs, welche vorzüglich Scenen aus der Geſchichte der heiligen Jungfrau darſtellen. Daſſelbe iſt durch ein Gitter in zwey Abtheilungen getheilt, an dem ſich ein Altar lehnt, und oben das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau von Cedernholz mit aller Pracht durchſchimmert. Ich las daſelbſt mit tiefer Rührung die heilige Meſſe.

Wir erreichten Abends Macerata, und hielten daſelbſt Nachtlager. Bey dem Anblicke dieſer Stadt, die übrigens wohl gebaut, und mit herrlichen Gebäuden verſehen iſt, aber ſo wie viele andere, rings herum auf dem Gipfel einer Anhöhe thront, befiel mich unwillkührlich der Gedanke, daß doch alle dieſe Städte in ihrer Erbauung den Charakter einer Zeit beurkunden, in welcher man zur Sicherung ſeiner Perſon und ſeines Eigenthums gerne die Anhöhen als Wohnplätze wählte, und ſich leichter gegen Angriff und fremde Gewalt vertheidigen zu können glaubte! —

Das Stadtthor, durch welches man einfährt, gleicht einem wahren Triumphbogen. Es führt den Nahmen Porta pia, und iſt mit der Büſte eines Cardinals geziert.

Mit Macerata verläßt man die fruchtbarere und ſchönere Natur Italiens, und nähert ſich allmählich dem rauheren Clima des Apeninnengebirges. Der Weg führt bald Berg auf, bald Thal ab — von einem Hügel zum andern. Die Apenninen haben ſonſt auch etwas Eigenthümliches in ihrem Anblicke; ihre Umriße ſind groß und majeſtätiſch, und miſchen ſich in Wellenlinien mit dem auf ihnen ruhenden Gewölke. Sie durchſchneiden beynahe den ganzen Kirchenſtaat, ihr Beſtandtheil iſt größtentheils Granit, kahl und öde ſteigen ihre Gipfel empor, die lange mit Schnee bedeckt bleiben, wie dieß um ſo mehr im Jahre 1837 der Fall war, das auch in Italien in Hinſicht der ſtrengen Witterung unter die außerordentlichen gezählt wurde. Auf vielen Höhen zeigen ſich Spuren erloſchener Krater, deren Lavamaſſen die Abhänge ausfüllen, aber bereits ein ſo fruchtbares Erdreich gebildet haben, daß Olivenbäume ganz vorzüglich darauf gedeihen.

Wir paſſirten Tolentimo, einen in der Geſchichte hinlänglich bekannten Ort, ſowohl wegen des Friedens, der im Jahre 1797 zwiſchen Frankreich und dem Kirchenſtaate abgeſchloſſen wurde, als auch wegen der Schlacht von 1. bis 3. May des Jahres 1814 zwiſchen den Öſterreichern und Napolitanern, die Joachim Murat den Thron koſtete.

Ermüdend und beſchwerlich war die Fahrt durch die in einer engen und tiefen Schlucht befindlichen Flecken: Valcimarra, Serravalle und Quasta, auf Schnee- und Eis-bedeckten Wegen, die ſich erſt dann beſſer-

ten, als endlich die Berge anfingen, ſich allmählig zu ſenken, weniger ſteil und rauh zu werden, und wir auf die Ebene kamen, in welcher Foligno mit ſeinen Thürmen liegt. Sonderbar iſt der Boden hier wieder ganz vulkaniſch. Die Einwohner erzählten uns noch mit Schrecken von dem erſt vor ein paar Monathen Statt gefundenen Erdbeben. Die Kathedrale der Stadt, ein ſchönes, regelmäßiges Kuppelgebäude, macht einen impoſanten Proſpekt.

Der Weg von Foligno nach Spoletto iſt einer der angenehmſten. Die Straße ſchlängelt ſich dahin wie in einer immerwährenden Allee. Die Lage der Stadt ſelbſt iſt reitzend; ihr Inneres aber düſter. Sie zählt über 7000 Einwohner, und iſt der Hauptort der Provinz gleiches Nahmens, mit mehreren Alterthümern aus der Römerzeit. Auf einer Anhöhe, welche man für den Krater eines ausgebrannten Vulkans hält, liegt das Caſtell, zum Aufenthalte mehr für Verbrecher, als in militäriſcher Hinſicht eingerichtet. Eben begegnete uns ein Transport von Malefikanten, denen dieſer Verwahrungsort angewieſen ward. Die Einwohner ſind nicht wenig auf das Alterthum ihrer Stadt ſtolz, und rühmen ſich noch immer der Tapferkeit ihrer Vorfahren, welche den Hannibal nach ſeinen Siegen über die Römer, bey dem Traſimeniſchen See von ihren Thoren zurücktrieben, von welcher Begebenheit noch jetzt ein Thor den Nahmen führt, und Porta Fuga (das Thor der Flucht), oder Porta di Annibale (Hannibals-Thor) heißt. Die Stadt hat eine ſchöne Kathedrale, eine biſchöfliche Reſidenz, mehrere Klöſter und Brüderſchaften. In dem Poſthauſe, das zugleich Gaſthof iſt, wird man gut, und ſo ziemlich auf deutſche Weiſe bedient.

Die nächſtgelegene Poſtſtation Strettura, ein Pachthof, auf dem höchſten Gipfel des Apennins gelagert, wird auch der Paß des Somma genannt. Mit guter Vorſpann, deren man ſich auf dieſer Gebirgsſtraße oft bedienen muß, erreichten wir ihn ſchon am frühen Morgen.

An dem Thore von Terni ſammelte man eben Almoſen für einen Verſtorbenen, der von dem Eilpoſtwagen beym Ausſteigen überführt worden, und ſogleich todt geblieben war. In der Nähe befindet ſich der allgerühmte Sturz des Velino, gewöhnlich die Marmorkaskade genannt, einer der ſchönſten Waſſerfälle in Europa, und zugleich eine der kühnſten Arbeiten und Unternehmungen der alten Römerwelt.

Von hier geht es bis Narni in einem fruchtbaren ebenen Thale fort. Der Ort ſelbſt liegt auf einem ziemlich hohen und ſteilen Berge, der eine Abzweigung der Apenninen iſt, hat ſehr mittelmäßig gebaute Häuſer, und einige Kirchen, unter denen die Domkirche ſehenswerth iſt. Die Landſtraße, welche über den Bergrücken führt, iſt wohlerhalten, und wie eine Inſchrift beſagt, von Benedict XIV. angelegt. Unten am Fuße des Berges fließt in dem mahleriſch ſchönen Thale die ſchäumende Nera.

Wir fuhren Ottricoli, Alborghetto vorüber, und kamen nach Cività Castellana, dem letzten Nachtquartiere vor Rom.

Hier fängt nun der Weg an, ziemlich unangenehm zu werden, da man die Schwelle der Campagna romana betreten hat, und die Fahrt jetzt durch eine öde unangebaute Gegend, über lauter kleine Hügel geht. Zur größeren Sicherheit warteten wir die Ankunft noch mehrerer Kut-

ſchen ab, um in deren Geſellſchaft deſto gefahrloſer die Reiſe des andern Tages fortſetzen zu können.

Die Campagna di Roma iſt ein Strich Landes ſonderbarer Beſchaffenheit, von etwa vierzig italieniſchen Meilen in der Länge, und fünfzehn in der Breite. Er umfaßt einen großen Theil des ehemahligen Latiums, und da, wo zu Römer Zeiten Cultur und Üppigkeit herrſchte, ſieht man jetzt nur Verödung und Wüſteney. Kriege, Einfälle und Züge der Barbaren im Mittelalter, auch theilweiſe Überſchwemmungen der Tiber, und andere Elementarereigniſſe mögen dieſen Zuſtand der Wildheit herbeygeführt haben. Der Boden dieſer öden Gegend iſt durchgehends vulkaniſch; überall zeigen ſich Spuren ausgebrannter Erde, Marſchland und Sumpf an vielen Orten. Man ſieht deßhalb ganze Strecken der Straßen ganz wohl gepflaſtert, um in den Niederungen dem weichen, einſinkenden Boden zu begegnen. Die Sorgfalt und weiſe Vorſicht der Regierung iſt hier nicht zu verkennen. Die Luft, beſtändig inficirt mit den Ausdünſtungen jener Stoffe, aus denen das Erdreich beſteht, iſt ungeſund, ſo gefürchtet unter dem Nahmen der aria cattiva, im Sommer Urſache bösartiger Fieber und Krankheiten, — daher auch ſo wenig Wohnplätze, ja faſt gar keine Bewohner auf dieſer großen Strecke angetroffen werden.

Wir hielten in La Storta, der erſten Poſtſtation vor Rom, und eilten nach einiger Erholung ſehnſuchtsvoll der ewigen Stadt zu. — Und auf einmahl ragte hinter den Hügeln, die vor uns lagen, eine Kuppel ganz allein majeſtätiſch hervor, dann zeigten ſich hie und da allmählig einige andere kleinere Kuppeln, und auf den An-

höhen mit hohen Cypreſſen bepflanzt, Villen und Landhäuſer; und ſiehe, wir erkannten die majeſtätiſch-imponirende Kuppel der Peterskirche, die einem Berge gleich, über alle anderen ſich hob, kamen über die Tiber an den alten Pons Milvius, oder der Brücke, welche jetzt Ponte Molle heißt, und waren in Rom, — hatten das Ziel unſerer Wünſche erreicht. —

Eintritt in Rom.

Es war Sonnabend, der 18. März vor dem Palmſonntage, an dem wir ankamen, alſo eben noch gelegene Zeit, um den kirchlichen Feſtlichkeiten der Charwoche in St. Peter beyzuwohnen. Wie es gewöhnlich zu dieſer Zeit zu geſchehen pflegt, waren bereits alle Gaſthöfe von Fremden, meiſtentheils Engländern und Franzoſen beſetzt. Ich hatte wegen meiner Unterkunft ſchon in Wien Fürſorge getroffen, und durch die Gefälligkeit des Monsignore Bruschi, Prelato und Uditore an der päbſtlichen Nuntiatur, *) eine Privatwohnung auf der Piazza di San Luigi de'Francesi beſtellt erhalten.

Mit geſpannter Erwartung fuhren wir durch das Thor. Daſſelbe, mit Marmorſäulen verziert, mit den Statuen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, und dem päbſtlichen Wappen zwiſchen zwei großen Füllhörnen ge-

*) Derſelbe hat bereits eine höhere Beſtimmung erhalten, und iſt zum Staatsſekretariat nach Rom berufen worden.

ſchmückt, begrüßt freundlich die Ankommenden mit der Innſchrift: Salus Intrantibus (Heil den Eintretenden)! An die zunächſt befindliche Douanenbehörde gaben wir unſere Päſſe ab, und ließen von einer andern Abtheilung derſelben, rechts am Thore, unſere Effekten viſitiren. Wir befanden uns auf dem ſchönen Platze, Piazza del popolo genannt. Hier verkünden ſchon die nächſten Gegenſtände, was man in Rom Großartiges zu erwarten hat. Rechts das wohleingerichtete Douanenhaus, links die ſchöne Kirche S. Maria del popolo; oben an die öffentlichen terraſſenförmigen Spaziergänge am Monte Pincio, ſchon im alten Rom unter dem Nahmen Collis Hortulorum (Gartenhügel) bekannt, mit der darauf prangenden Villa Medici; gerade vor ſich hin der majeſtätiſche Obelisk*) aus rothem Granit, — dieß Denkmahl des graueſten Alterthumes, mit der in Hieroglyphen ihm eingegrabenen Geſchichte der dunklen Vorzeit, in der Mitte des Platzes emporragend — feſſeln alſogleich die Augen, und geben denſelben die gerade Richtung auf drey prachtvolle Straßen, deren Eingang zwey einander ähnlich gebaute ſchöne Marienkirchen: S. Maria de' Miracoli, und S. Maria di Monte Santo mit ihren Kuppeln zieren. Die mittlere, anſehnlichſte und belebteſte dieſer Stra-

*) Der egyptiſche König Rhamnes ließ dieſen Obelisk urſprünglich zur Zierde des Sonnentempels in Heliopolis aufführen, und Augustus nach der Schlacht bey Actium auf dem Circus Maximus in Rom aufrichten. Hier lag er in 3 Stücke zerbrochen, bis ihn Sixtus V. durch Fontana auf dieſem Platze del popolo aufſtellen ließ.

ßen iſt der Corso, welchen man ſeiner ganzen Länge nach hinaufblickt, der eine halbe Stunde lang iſt, und bis zum venetianiſchen Pallaſte reicht; in ſchräger Richtung von dieſer zeigen ſich die gutangelegten Straßen: Strada del Babbuino zur Linken, und Strada della Ripetta zur Rechten, welche Letztere auch unmittelbar zum Hafen an der Tiber führt, ſo daß man gleich beym erſten Eintritt einen beträchtlichen Theil der Stadt überblicken, und in der reizendſten Perſpektive, in dieß Heiligthum ſchauen kann.

Alsbald nach meiner Ankunft begab ich mich zu dem öſterreichiſchen Bothſchafter bey dem heiligen Stuhle, zu Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Lützow, der den venetianiſchen Pallaſt bewohnt, und an welchem ich durch ein eigenes Schreiben aus der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzley in Wien beſonders empfohlen war. Der Herr Bothſchafter empfing mich mit huldvoller Freundlichkeit, und äußerte alſogleich, daß, da ihm bereits von dem deutſchen Prediger in Rom Felix Ehrenhöfer*) meine Ankunft gemeldet worden war, und ihm wie anderen akkredirten Geſandtſchaften das Recht zuſtehe, für die von Sr. Heiligkeit am grünen Donnerstage in der Peterskirche vorzunehmende Fußwaſchung ein geeignetes Individuum als Jünger vorzuſchlagen, er mir dieſe Ehre zugedacht habe. Er konnte jedoch mit der Präſentation nicht länger mehr zögern, und ſo fiel die Wahl auf einen eben aus der Lombardie anweſenden Prieſter, während

*) Leider ſchon verblichen als Opfer ſeiner eifrigen und unermüdeten Pflichterfüllung — alsbald nach ſeiner Ernennung zum Canonicus von Linz. Friede der Aſche dieſes würdigen Prieſters!

ich den Verluſt der mir zugedachten Auszeichnung herzlich bedauerte. Indeſſen verſprach mir der Herr Bothſchafter mit liebevoller Bereitwilligkeit, auf meine geſtellte Bitte eine Audienz bey dem heiligen Vater ſelbſt, um ſo gewiſſer zu erwirken. Da es Palmſonntag und ſomit keine Zeit zu verlieren war, um der Palmweihe und dem Hochamte in der Sixtiniſchen Capelle beyzuwohnen, ſo ſchickten wir Beyde, ich und mein Reiſegefährte, Herr Eduard, uns auch unverweilt an, nach St. Peter zu fahren.

Die St. Peterskirche

oder

Basilica *) di S. Pietro.

Über die Brücke S. Angelo der Engelsburg vorüber, gelangt man durch die Straße Borgo nuovo auf den Platz Rusticucci, an welchem ſich der herrlichſte der Plätze, der Petersplatz **) anſchließt, der den Eintritt in das ſchöne Heiligthum der Kirche ſelbſt gleichſam

*) Basilica bedeutet ſo viel als Königshaus, ein ſehr ſchicklicher Nahme zur Bezeichnung eines Hauſes Gottes, welcher Nahme bald mit der einer Kirche identiſch wurde. Dieſe Benennung führen vorzüglich noch 6 andere Hauptkirchen Roms, wovon weiter unten die Rede ſeyn wird.

**) „Der Platz iſt des Tempels werth, und des Platzes der Tempel; jeder in ſeiner Art wohl das Schönſte in Europa; Staunen und Freude erfaßt einen, wenn man den Platz ſieht; Ehrfurcht und Freude, wenn man in den Tempel tritt,“ ſagt Stollberg in ſeiner Reiſe in Deutſchland, der Schweitz, Italien, und Sicilien. Königsberg. 2. Band, 45. Brief Pag. 76.

vorbereitet, auf welchem jetzt das Volk den Segen des heiligen Vaters empfängt, welcher vorher aber eine ganz andere Beſtimmung hatte; denn hier war einſt der Circus des Nero, der ſich von da aus an den von ihm veranſtalteten Kampfübungen der Chriſten mit den wilden Thieren ergötzte. Gerade alſo auf dieſem Platze, wo einſt der Tyrann ſeine Augen an dem ſchmählichen Tode ſo vieler Martyrer weidete, die hier ſelbſt wie Thiere geachtet, mit wilden Thieren kämpfen mußten, vereinigt ſich nun der höchſte Glanz des chriſtlichen Roms: die Peterskirche und der Vatikan. — Äußerſt bedeutend wird durch dieſe Vergleichung die Inſchrift auf dem Obelisk, der ſich in der Mitte des Platzes erhebt: Das Kreuz hat triumphiret! —

Dieſer Obelisk *), der ehemahls zwey Kaiſern dem Auguſt und Tiber gewidmet ſtand, war mit der Herrlichkeit des alten Roms in Schutt und Staub verſunken, aber mit der Wiedergeburt des neuen Roms dem heiligen allbelebenden Kreuze geweiht, das nun als Siegesdenkmahl des wahren Glaubens über den Trümmern heidniſcher Finſterniß auf ſeiner Spitze triumphirend ſtrahlt. Auf jeder Seite des Obelisk rauſcht ein mächtiger Springbrunnen, wodurch dieſer Platz bey der Pracht,

*) Er ward aus Egypten hergeholt, beſteht aus einem Stück von orientaliſchem Granit, und zierte vorher den Circus auf dem Campus Vaticanus ungefähr da, wo jetzt die Sakriſtey der Peterskirche iſt, wo er auch ſo lange ſtehen blieb, bis er unter Sixtus V. im Jahre 1586 dieſen herrlichen Standpunkt erhielt. Er iſt ohne Hieroglyphen, der einzig unverletzt erhaltene in Rom, und ruht auf vier metallenen Löwen.

die ihn umgibt, auch zugleich ein lebhaftes Anſehen, und eine einladende Anmuth erhält.

Noch mehr erhöht ſeinen Glanz die majeſtätiſche Colonnade, die ihn umgibt, ſo daß er ſich dadurch gewiß vor allen berühmten Plätzen in der Welt auszeichnet. Dieſes Säulengebäude zu beyden Seiten iſt von einer Majeſtät, die ſich kaum eine Phantaſie ſchöner mahlen kann. Es beſteht aus 320 Säulen von Travertin, eine jede von dem Umfange, daß zwey Männer ſie kaum umklaftern können. Die Säulen, an und für ſich von verhältnißmäßiger Höhe, ſtehen vierfach, und bilden drey Gänge, von denen der mittelſte weiter iſt, als die beyden Seitengänge, ſo daß er auch zum Fahren dienet; ſie ſind überdieß noch ſo regelmäßig geſtellt, daß man ſie, von einem Centralpunkte des Petersplatzes aus beſehen, nur für eine einzige Reihe hält. Acht und achtzig Statuen von Heiligen ſchmücken das Geländer, womit das platte Dach der Colonnade umgeben iſt, ſo wie acht und vierzig andere Statuen die Geländer von den beyden Gängen zieren, die ſich an das Dach anſchließen, und in die Vorhalle der Kirche führen. Gewiß hatte das alte Rom nichts aufzuweiſen, das dieſem Platze und dieſem Säulengange an Pracht zu vergleichen geweſen wäre. Es ſcheint fürwahr eine beſondere Fügung der Vorſehung zu ſeyn, daß auf demſelben Orte, wo das Chriſtenthum einſtens die tiefſten Erniederungen erlitten hatte, es nun auch in ſeinem höchſten äußeren Glanze hervorſchimmern ſollte.

Zu dem erſten Tempel der Chriſtenheit, zur Kirche ſelbſt, deſſen Vorderſeite dem großen Oval dieſes Platzes zum Hintergrunde dienet, führt eine Marmortreppe,

auf welcher die Statuen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus ſtehen, daher die lateiniſche Benennung: Limina SS. Apostolorum Petri et Pauli (Schwellen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus).

Das Portale tragen Säulen — und man muß erſt hinzutreten, und die Säulen an ihrem Körper meſſen, ehe man ſich einen Begriff von ihrer ungeheuren Höhe und Dicke machen kann. Fünf große Öffnungen zwiſchen den Säulen führen in die Vorhalle der Kirche. Über dieſer Vorhalle iſt eine zweyte Gallerie mit dem Balkon in der Mitte, von welchem der heilige Vater den Segen ertheilt; ober den Säulen läuft eine Attika, und auf dieſer ein Geländer, wo die koloſſalen Statuen Chriſti und der zwölf Apoſtel dieſe Vorderſeite bekränzen, hinter welcher die Kuppel wie ein luftiges Pantheon emporragt, in deſſen höchſtem Gipfel dann dieſe unermeßliche Zuſammenſetzung mit dem aufgepflanzten Kreuze ſich vollendet.

Aus dieſer prächtigen Vorhalle, deren Hauptſchmuck die ſchöne Moſaik iſt, das Schiff Petri vorſtellend, und in welcher auch die grandioſen Reiterſtatuen Karls des Großen und Konſtantins ſtehen, gelangt man durch fünf Thüren, — von denen eine jedoch zugemauert iſt, und nur in einem Jubeljahre geöffnet wird, daher auch Porta Santa (heilige Thür) heißt, — in das Hauptſchiff der Kirche.

Der Eindruck, welchen der erſte Eintritt in dieſes Kirchengebäude, dem das Alterthum an Größe und Pracht nichts entgegenſetzen kann, hervorbringt, iſt ſchwer zu beſchreiben. Gleich im erſten Moment wird die Seele mit Staunen erfüllt, das ſich immer mehr ſteigert, wenn die vergleichende Denkkraft der Phantaſie zu Hülfe kommt, und

in den Verhältniſſen dieſes großen Ganzen allmählig das Ungeheure bemerkt, das dieſem Baue zu Grunde liegt. Die Höhe, Breite und Länge dieſes wunderbaren Gebäudes macht jedoch nichts weniger als einen ſchauerlichen Eindruck; man fühlt ſich wohl bey dieſem Anblicke; man fühlt ſich in dieſer Weite gar nicht wie verloren, ſondern von allen Seiten bequem und gemächlich eingeſchloſſen, weil das Ebenmaß der Verhältniſſe mit dem Geiſte des Menſchen ſo harmonirend iſt.

Vor allem fällt der Glanz und die Reinlichkeit auf, welche dem Eintretenden von allen Seiten wie aus einem geſchmückten Wohnzimmer entgegen ſtrahlet. — Es ſind aber auch immer Arbeiter beſchäftiget, welche fegen und reinigen, die ſich jedoch allzeit auf dieſe gefahrvolle Berufsarbeit gewiſſenhaft vorbereiten, daher zuvor beichten und das hochheilige Sakrament nehmen, wenn etwa ein Unglücksfall ſie treffen ſollte.

Unwillkührlich blickt das Auge ſchnell zu der gewölbten Decke empor, die ſich ſo zart dem Blicke entgegenſtellt: dann wendet man ſich zu der Wölbung der Kuppel, welche auf dem ganzen Erdboden nicht ihres Gleichen hat, und ohne einen furchtbaren Eindruck zu machen, das Auge allmählig durch ihre ſanfte Krümmung bis zu ihrem Schlußpunkte in die Höhe zieht.

Ueter dieſer ſchönen Wölbung ſteht der zierlich geſchmückte Hochaltar, worüber ein vergoldeter Baldachin geſpannt iſt, der auf vier gewundenen, bronzenen, mit Laubwerk und Genien verzierten Säulen ruht, und ſelbſt die Höhe eines anſehnlichen Gebäudes hat, ob er gleich dem Auge nur wie eine bloße Zierde erſcheint. Vier

Engelfiguren auf den Enden des Baldachins halten in jeder Hand einen Blumenkranz. Der Baldachin ſelbſt bildet ſich in ſeinem Gipfel zu einer Krone, auf welcher man eine Kugel, und über dieſer ein Kreuz erblickt.

Unter dieſem Hochaltar, auf welchem der heilige Vater an den höchſten Kirchenfeſten das Pontifikalamt hält, iſt die Gruft, welche die Gebeine des heiligen Apoſtel Petrus in ſich aufbewahrt, die in einer Niſche in der Mitte der Vorderſeite des unterirdiſchen Altares ruhen, der im engeren Sinne die Confeſſion des heiligen Petrus genannt wird. Den Fußboden derſelben bedeckt eine metallene Platte, auf welche die Pallien der Erzbiſchöfe gelegt und eingeſegnet werden. — Dieſe koſtbare unterirdiſche Kapelle iſt mit Moſaiken und Marmor geſchmückt; man ſteigt auf einer Marmortreppe in ihre äußere Vertiefung hinab, in welcher ſich das Grab und die Statue Pius VI. von Canova, in der Stellung eines Bethenden befindet. Oben in der Kirche ſieht man um dieſe Gruft ein Geländer, auf welchem Tag und Nacht mehr als 100 ſilberne Lampen brennen. Dieſe machen einen ſehr feyerlichen und ſchönen Anblick, und geben dem Ganzen ein ernſtes Anſehen, indem ſie die Idee einer immerwährenden Todtenfeyer in dieſem, dem Erſten der Apoſtel gewidmeten Tempel erwecken. — Ich und Herr Eduard erhielten die beſondere Erlaubniß, an einem Tage der Oſterwoche in der Confeſſion die heilige Meſſe celebriren zu dürfen, was Feria IV. post Pascha geſchah.

Merkwürdig ſind die vier gewaltigen Pfeiler, auf welchen die Kuppel, gleichſam ein zweytes Pantheon, in den höheren Regionen der Luft aufgeſtellt iſt. Dieſe haben

ſelbſt einen Umfang wie beträchtliche Gebäude, und ohne es zu wiſſen, ſieht man ſie gar nicht für Pfeiler an. Sie ſind ſo gigantiſch in ihrem Körper, daß ihre innere Dimenſion allein den Raum einer Kirche gibt. Wirklich enthält auch die Kirche S. Carlo alle quattro Fontane in der Nähe des Guirinalpallaſtes, den Diameter eines dieſer Pfeiler in ihrer ganzen Weite und Größe. Um mich davon zu überzeugen, beſuchte ich ſie zur Zeit des vierzigſtündigen Gebethes; ich fand ſie überfüllt von Andächtigen, aber geräumig genug, um eine große Anzahl von Menſchen zu faſſen.

Aus den vier gewaltigen Pfeilern führen eben ſo viele Treppen zu einer unterirdiſchen Kirche, in welcher ſich nebſt der erwähnten Confeſſion noch viele andere Hallen und Gewölbe befinden, welche Grotte Vaticane, Vatikaniſche Grotten genannt werden. Dieſer Raum iſt wahrſcheinlich der Fußboden der alten Conſtantiniſchen Peterskirche, welche die Grabſtätten mehrerer Martyrer enthält. Sie werden in der Regel nur zweymahl des Jahres geöffnet, nähmlich am Montage nach dem Pfingſtfeſte für die Frauen, und an der Vigilie und dem Feſte der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus für die Männer, indem beyde Geſchlechter hier nie zuſammen erſcheinen dürfen. An den beyden benannten Tagen wird auch Vormittags Gottesdienſt daſelbſt gehalten. Man ſieht hier eine bedeutende Anzahl Grabmähler, theils mit Skulpturen, theils mit Inſchriften, Basreliefs, Statuen ꝛc.

Das Größte, was jedoch bis jetzt die menſchliche Einbildungskraft ausſinnen, und der Verſtand ausführen

konnte, iſt und bleibt unſtreitig die Kuppel dieſer Kirche, ein Rieſenbau, der alle Wunder der alten Baukunſt übertrifft. Oder verdient dieſe Kuppel etwa weniger als die egyptiſchen Pyramiden, oder irgend eines von den größten Denkmählern der Vorzeit geprieſen und angeſtaunt zu werden? — Ohne die architektoniſchen Verhältniſſe derſelben nach Zahlen beſtimmen zu wollen, aber um doch dem Leſer einigermaßen eine ſinnliche Anſchauung von ihrer Höhe und Größe zu geben, will ich gemäß dem Urtheile ſo vieler anderer Reiſenden nur bemerken, daß der St. Stephansthurm in Wien, oder ſelbſt die höchſte egyptiſche Pyramide, dieſe mächtigen Bauwerke der Menſchen, wenn man ſie im Innern der St. Peterskirche unter die Kuppel ſtellen würde, mit ihren Spitzen doch noch nicht den höchſten Punkt erreichten. Die Kuppel iſt überdieß reich vergoldet, und prangt mit Moſaikgemählden; insbeſonders ſchön und majeſtätiſch ſtrahlt im Mittelpunkte der Wölbung das Antlitz Gott des Vaters, aus dem ſchönſten Moſaik gebildet, von allen Heiligen und Engeln umgeben.

Um ihre Größe ganz zu würdigen, darf man nur in eine der zwey Gallerien, die im Innern an der Wölbung herumlaufen, hinaufſteigen, und von da herniederſchauen. Wie klein erſcheint nicht von dieſer ſchwindelnden Höhe dem Beſchauer der gerade unter ihm liegende grandioſe Hauptaltar! Wie klein nicht in der dunklen Tiefe die hundert Lampenflammen, die als winzige und weit entfernte Lichtpunkte um das Grab des Apoſtelfürſten Tag und Nacht ihr feyerliches Licht ausſtrömen! Wie klein erſcheinen nicht, nur Mücken gleich, die unten wandelnden Menſchen!

Die Kirche ſelbſt iſt in Form eines lateiniſchen Kreuzes gebaut, und ihre ſtaunenswerthe Größe nimmt man am deutlichſten wahr, wenn man in ihre Mitte tritt, und von da aus, einerſeits das Auge nach Oben in die unermeßliche Höhe und Wölbung der Kuppel, anderſeits aber in die ganze Länge und Breite der Kreuzesarme wendet. Es iſt kaum glaublich, und doch nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß, wenn vierzig Tauſend Menſchen ſich im innern Raume der Kirche befinden, dieſe nicht einmahl die Hälfte derſelben ausfüllen ſollen.

Im Hintergrunde der Kirche befindet ſich aus dem alten Tempel Conſtantins ein merkwürdiges Heiligthum, der Stuhl des heiligen Apoſtelfürſten Petrus, Cathedra S. Petri. Dieſer iſt jedoch in einem anderen von vergoldeter Bronze eingeſchloſſen, welcher von den vier heiligen Kirchenlehrern, Auguſtinus, Ambroſius, Athanaſius und Chryſoſtomus getragen wird. Dieſe ſind ſo koloſſal, daß ſie zuſammen achtzig tauſend Pfund wiegen. Über dem Stuhle ſchwebt die dreyfache Tiara, und oben an dem Gewölbe iſt ein vortreffliches Moſaikgemählde nach einer Zeichnung von Raphael, vorſtellend, wie der heilige Petrus die Bindeſchlüſſel empfängt.

Nebſt dieſem Stuhle ſind in dem Dome bey weitem das Prachtvollſte die Grabmähler ſo vieler Päbſte, die ſich in den Niſchen oder Seitenhallen befinden. Es läßt ſich von ihnen im Allgemeinen ſagen, daß ſie größtentheils Kunſtſtücke ſind, die ſowohl durch edle Simplicität das Herz zu ſanfter Theilnahme, als auch durch Erhabenheit der Darſtellung das Gemüth zum ſtillen Ernſt bewegen.

Was die Capellen anbelangt, die ſich zu beyden Seiten des Schiffes der Kirche befinden, ſo ſind auch dieſe ſo bedeutend groß, daß eine jede beynahe den Umfang einer beträchtlichen Kirche mißt, wodurch das Auge, ſo wie man die Kirche hinaufgeht, in jedem Momente mit erneuerter Pracht überraſcht wird, und immer neue bewundernswerthe Räume wahrnimmt, die man Anfangs nicht bemerkt hatte.

Mit Altären iſt die Kirche nicht überladen. Einige Seitenaltäre ſtehen ſehr zweckmäßig an ihrem Orte. Wie bekannt, ſind die Altäre auch nicht mit Pinſelgemählden, ſondern nur mit Moſaiken verſehen, von ſo vortrefflicher Arbeit aber, daß ſie alle Bewunderung verdienen. Man muß mit Recht die Kunſt anſtaunen, Gemählde auf dieſe Art ſo täuſchend für die Ewigkeit nachzubilden. Die päbſtliche Moſaikfabrik des Vatikans, welche dießfalls viele Arbeiter beſchäftiget, liefert wahre Kunſtgebilde. Die mittlere Capelle zur rechten Hand enthält den Altar, worin das Allerheiligſte Altarsſakrament aufbewahrt wird, und die Kommunikantenbank; jene Capelle zur Linken iſt zur Abhaltung des Chors für die Domherren von St. Peter, und des gewöhnlichen Gottesdienſtes eingerichtet.

Ein herrlicher Corridor führt von der Kirche zu zwey Sakriſteyen, die Rotonden bilden, und wegen ihrer Pracht und ihres Reichthums an Statuen und Gemählden ſehenswerth ſind. Eine davon iſt ausſchließend zum Dienſte der Domherren gewidmet. Sie bildet zugleich mit den anſtoßenden Wohnungen derſelben ein beſonderes, prächtiges und großes Gebäude, von Pius VI. erbaut, über dem

ſich eine Kuppel erhebt. Vor dem Eingange vom Peters- platz aus, ſteht auch die Bildſäule des Erbauers. Eine Abtheilung dieſer Sakriſtey iſt beſonders als Verſamm- lungslokale für die Domherren beſtimmt, und heißt auch Stanza Capitolare, ſehenswerth wegen der in ſelbem befindlichen Kunſtgemählde. Die andere Sa- kriſtey, nicht minder bedeutend und groß, heißt die Sa- kriſtey der Benefiziaten.

Im höchſten Grade lohnend und erquickend iſt an einem heiteren Tage das Beſteigen des Daches der Kirche, ihrer Kuppel, der Laterne und des Knopfes, von wo aus man eine der prachtvollſten und überraſchendſten Ausſichten genießt, und neue intereſſante Gegenſtände kennen lernt. Wir hatten hiezu einer Erlaubniß von Seite der Aufſichtsbehörde von St. Peter nöthig, die uns auch auf das geſtellte Begehren willig ertheilt wurde. — Man beſteigt dieſe himmelhohen Zinnen ohne großer Unbequem- lichkeit, da man durch eine Seitenthür zur Linken in der Kirche unfern des Einganges, einen recht bequemen, brei- ten, ſehr rein gepflaſterten Gang (ähnlich dem in dem Markusthurme zu Venedig) betritt, der bis auf das Dach führt. An den Wänden dieſes Ganges ſieht man Inſchrif- ten mit den Nahmen jener hohen und höchſten Herrſchaf- ten, die dieſen oberen Regionen auch ihren Beſuch ſchenk- ten. Ich freute mich, unter denſelben eine Erwähnung auch jenes Beſuches zu finden, den weiland Sr. Majeſtät Franz I. mit Ihrer Majeſtät der durchlauchtigſten Frau Gemahlinn und Kaiſerinn Carolina, während Höchſtihrer Anweſenheit zu Rom im Jahre 1819 daſelbſt machten.

Wenn man nun auf das platte Dach der Kirche hin-

austritt, ſo ſcheint es nicht anders, als ob man ſich auf ebenen Boden in irgend einer ſonderbar gebauten orientaliſchen Stadt befände, die mit großen und kleinen Tempeln gezieret iſt. Die große Kuppel ragt wie ein Pantheon hervor, und weil ſie von Außen ihren beſonderen Eingang und ihre Thüren hat, ſo ſieht ſie völlig aus, wie ein Gebäude, das an und für ſich ein Ganzes ausmacht, und auf ebenen Boden ruht. Die beyden kleineren Kuppeln an der Seite haben auch auf dieſem Dache ihre beſonderen Eingänge und Thüren, und ſind gleichfalls von der Größe anderer beträchtlicher Kirchen Roms. Nun ragt noch von jeder kleinen Capelle eine beſondere Kuppel aus einer umgebenden Vertiefung hervor, ſo daß ſich an zwölf Kuppeln über dieſen Dachboden erheben, und dieſe luftige Stadt mit einer großen Anzahl noch anderer verſchiedenartiger Gebäude halb unterirdiſch erſcheint. Sogar eine Fontaine ſtrömt in reicher Quantität in dieſen Regionen ihr Waſſer aus.

Wir traten zu dem Geländer dieſes platten Daches, und erinnerten uns da erſt wieder, daß wir uns nicht auf ebenen Boden in einer Ortſchaft, ſondern hoch in der Luft auf dem Gipfel eines Gebäudes befänden. Wir ſtiegen eine kleine Treppe, zu der Außenſeite der Kuppel hinauf, und gingen auf und unter den architektoniſchen Zierathen rund umher — wie Fliegen an der Wand ſpazieren; denn die zierlichen Säulen an den Kuppeln bilden hier oben Gänge wie Ehrenbögen, unter denen ſich Menſchen von Ferne einander begegnen. Durch ein Thürchen gelangten wir in das Innere der Kuppel, und ſtiegen zwiſchen Kern und Schaale eine breite Treppe hinan, die ſich von unten

über die Wölbung hinüberbiegt, ſo daß ſie in der Mitte überhängt, und man im Steigen ſich anklammern muß. So hatten wir das Geländer erreicht, das die Laterne umgibt, und auf dem Gipfel der Rieſenkuppel ſteht, die mit ihren ungeheuren Reifen ſich hier zuſammen krümmt, und ihre erhabene Krone bildet. Das herrlichſte Panorama entfaltet ſich hier vor den Blicken des Beſchauers.

Von hier aus ſieht man über den Bauch der Kuppel auf das Dach der Kirche, wie auf eine luftige Ebene herab, und die Rieſenſtatuen der Apoſtel erſcheinen von hier wieder eben ſo klein, als wenn man von unten hinauf blickt. Von hier aus blickt man nach Rom wie in eine Pigmäenſtadt hinunter. Roms ſieben Hügel ſenken ſich, und verſchwinden in Nichts gegen dieß gewölbte Gebirge, auf dem man ſteht. Von dieſer Höhe beherrſcht das Auge die halbe Breite der Halbinſel — vom Meer bey Civitavecchia an, bis an die Apenninen, die ſich in ihrer Mitte thürmen und ihre Länge durchſchneiden; von hier aus zeigt ſich das alte und neue Rom, und die wüſte mit Trümmern bedeckte Campagna, im trefflichſten Miniaturgemählde.

Noch hat man die Luftreiſe nicht vollendet, noch hat man, um zur höchſten Höhe zu gelangen, die Kugel, den Knopf, welcher das Kreuz der Kuppel trägt, zu erſteigen. Zu dem Ende kriecht man in den hohlen Bauch dieſes Knopfes auf eiſernen Leitern hinan, und ſtaunt, ſich abermahls in einem Raume zu befinden, in welchem 16 Männer bequem Platz greifen können. Unſere Geſellſchaft beſtand aus 9 Perſonen, die daher um ſo weniger einander berührten, als der Flächeninhalt noch wirklich groß genug war, um

Mehrere zu faſſen. Bey dem Hinunterblicken von dieſer Schwindel erregenden Höhe ergreift unwillkührlich und lebendig der Gedanke, daß man ſich auf dem Gipfel des erſten Gebäudes der Welt befinde, und daß es außer dieſem gigantiſchen Baue, wahrlich nichts Größeres, von Menſchenhänden Hervorgebrachtes auf dem ganzen Erdballe mehr geben könne.

So erregt denn dieß unübertreffliche Kirchengebäude mit Recht die Bewunderung der ganzen Welt, und man kann füglich ſagen, daß ſich zu deſſen Verherrlichung alle Künſte vereiniget haben. Viele Reiſende, die von der Majeſtät und Schönheit deſſelben ergriffen, und dadurch zum wiederhohlten Beſuche dieſer Herrlichkeit Roms veranlaßt werden, legen das unumwundene Geſtändniß ab: Daß, wenn zu Rom auch nichts als die Peterskirche wäre, dieſe allein werth ſeyn würde, dahin als Pilger zu Fuß eine Wallfahrt zu machen. —

Da dieß auch wirklich meine Abſicht geweſen war, — ſo war auch einer meiner liebſten Gänge nach der Peterskirche, mein angenehmſter und freundlichſter Aufenthalt in ihr, wo man ſich in der majeſtätiſchen Umgebung ſo angezogen findet, wo man zu Gefühlen und Empfindungen geſtimmt wird, die die Seele bey der Überfülle des Großen und Erhabenen himmelan führen, und an das Ewige feſſeln! —

Noch erübriget die Frage zu beantworten: Wer war der Urheber und Baumeiſter dieſes bewunderungswürdigen Werkes? — Bramante hieß der Baumeiſter, welcher Julius II. den kühnen Gedanken vorlegte, ein Pantheon in

die Luft zu bauen. Den Grund des neuen Kirchengebäudes ſollte die Kirche bilden, welche Kaiſer Konſtantin auf dieſem Orte hatte erbauen laſſen, und wovon gegenwärtig noch die Gruft oder Confessio S. Petri, die Tribune mit dem Stuhle des heiligen Apoſtelfürſten, und die ſogenannten Vatikaniſchen Grotten übrig ſind. Der neue Bau ward vou Julius II. im Jahre 1506 begonnen, und Bramante errichtete die vier ungeheuren Pfeiler bis an die Bogen, auf welchen noch jetzt die Kuppel ruht. Nicht weiter als bis hieher ſahen Beyde ihr Werk emporſteigen, da ſie kurz nacheinander der Tod überraſchte, und die Vollendung dieſes ungeheuren Werkes dem Zufalle und günſtigeren Umſtänden überlaſſen ſchien. Unter drey Päbſten ging der Bau nur langſam fort, und dem allumfaſſenden Genius des Michael Angelo war es vorbehalten, den kühnen Gedanken des erſten Baumeiſters nach ſeiner eigenen Bildung und Umſchaffung zur Wirklichkeit zu bringen, indem er unter fünf Päbſten ſelbſt an dieſer Kirche baute, und zu der Fortſetzung des Baues einen Plan hinterließ, der durch ein päſtliches Breve ſanctionirt, nach ſeinem Tode auch ausgeführt wurde. Nach dieſem Plane des Michael Angelo wurde denn unter Sixtus V. die Kuppel ſelbſt aufgeſtellt, und der Bau derſelben, welcher von ſechshundert Arbeitern Tag und Nacht fortgeſetzt wurde, binnen zwey und zwanzig Monathen zu Stande gebracht, ſo daß Sixtus V., welchem Rom die Herſtellung ſo vieler Denkmähler verdankt, noch die Vollendung dieſes erſten Werkes der Baukunſt erlebte. — Della Porta und Fontana hießen weiters die Baumeiſter, welche dieſem Wunderbau die Krone aufſetzten, und Carlo Maderno

vollendete ihn im Jahre 1614, nachdem derſelbe von der erſten Grundlegung an gerechnet, 108 Jahre gedauert hatte. Und nun fügte Bernini erſt den Säulengang hinzu, welcher die Majeſtät dieſes Tempels gleichſam vorbereitet, und den Platz ſelbſt mit der prachtvollſten Einfaſſung krönt. Der ganze Bau ſoll 80 Millionen Scudi (beyläufig 168 Millionen Münzgulden) gekoſtet haben.

Der Vatican.

Der Vatikan, zunächſt der Peterskirche, auf dem Vatikaniſchen Hügel liegend, entlehnt vom Letzteren ſeinen Nahmen, der dieſer Anhöhe darum beygelegt wird, weil auf ihr in den älteſten Zeiten nach Vertreibung Hetruriſcher Prieſter, römiſche Auguren einen Tempel hatten, und daſelbſt ihr Wahrſageramt (munus vaticinandi) ausübten. Er iſt gegenwärtig der Winterpallaſt Se. Heiligkeit, Höchſtwelche im Sommer gewöhnlich den Quirinalpallaſt am Monte Cavallo, und im Herbſte das Schloß Castel Gandolfo zu bewohnen pflegen, — nicht weniger großartig und ungeheuer als ſein Schweſtergebäude, die Peterskirche.

Um eine Anſchauung von ſeiner Größe zu geben, will ich mich der üblichen Vergleichung bedienen, zufolge der man behauptet: der Vatikaniſche Pallaſt ſey ſo groß als die Stadt Turin. Ohne die Richtigkeit dieſes comparativen Ausmaßes zu prüfen, iſt doch ſo viel gewiß, daß er den Umfang einer nicht ganz unbeträchtlichen Stadt

hat, und eine Gruppe zuſammenhängender Palläſte bildet. Er iſt jedoch nur im Laufe der Zeiten zu dieſer immenſen Ausdehnung gekommen, und verſchiedene, ja ſelbſt die größten Baumeiſter Italiens, die ſchon an dem Dome ihre Kunſt verſchwendeten, haben auch an dieſem Rieſenpallaſte gearbeitet. Man ſagt, daß ſchon Conſtantin, oder wenigſtens Pabſt Symmachus zu Ende des 5. Jahrhundertes den Bau desſelben begonnen haben. Die ſucceſſive Vergrößerung machten die ſich immer mehrenden Kunſtſchätze nothwendig, die dieſer Pallaſt aufbewahrt, der mit Recht ein Heiligthum der Kunſt genannt werden kann, da die Vatikaniſchen Muſeen Alles in ſich ſchließen, was Rom ſeit Jahrhunderten Großes und Erhabenes zu Tage gefördert hat, und ſämmtliche Kunſtkabinete Europa's nicht aufzuweiſen im Stande ſind. Urheber dieſer reichhaltigen und unvergleichbaren Sammlung ſind die Päbſte, die zu ihrer Vermehrung auch jederzeit die erſte und hülfreichſte Hand darbothen. Unvergeßlich bleiben deßhalb in dieſer Hinſicht: Alexander VI., Julius II., Leo X., Paul III., Pius IV., Sixtus V., Pius VI., welcher Letzterer das Museo-Pio-Clementino errichten, und Pius VII., der das Museo-Chiaramonti bauen ließ. Das immenſe Ganze des Vatikans zählt gegenwärtig bey 12,000 Säle, Zimmer, Gemächer, Hallen, Gallerien ꝛc. ꝛc., über 200 Treppen, und 22 Höfe. Seine vorzüglichen Beſtandtheile ſind: die Sixtiniſche und Pauliniſche Capelle, die Muſeen, die Bibliothek, und der Garten.

Die Sixtiniſche Capelle.

Dieſe prachtvolle Capelle iſt ſowohl wegen ihrer inneren Beſchaffenheit, als auch wegen der merkwürdigen Handlungen, die darin vorgehen, höchſt wichtig. Man gelangt zu ihr über die ſchöne mit joniſchen Pilaſtern geſchmückte und reicher Stukkatur verſehene, weite Haupttreppe, wo man zuerſt die Sala Regia (den königlichen Saal) betritt, darum ſo genannt, weil hier ehemahls in den Audienzen die königlichen Geſandten von dem Pabſte empfangen wurden, gegenwärtig aber Jedermann offen ſteht, mit herrlichen Gemählden ausgeſtattet iſt, und als Vorgemach für die Sixtiniſche und Pauliniſche Capelle dienet. Erſtgenannte hat ihren Nahmen von Sixtus IV. der ſie im Jahre 1473 erbaute. Sie iſt die eigentliche Hofcapelle des Vatikaniſchen Pallaſtes, und insbeſonders zu den kirchlichen Funktionen in der Charwoche beſtimmt. Wird im Vatikan das Conclave gehalten, was im Jahre 1378 zum erſten Mahle geſchah, wo Urban VI. erwählt wurde, ſo verſammeln ſich auch in ihr die Cardinäle zum Skrutinium oder der Stimmenſammlung zur Pabſtwahl. Zwey Eingänge führen zu dieſer Capelle, ein Haupteingang an der Vorderſeite von der Haupttreppe, und der andere kleine an der Hinterſeite, durch welchen der heilige Vater einzugehen pflegt, und dahin von ſeinen Zimmern mittelſt einer geheimen Treppe gelangt. Sie bildet ein längliches Viereck in einer edlen und einfachen Architektur und hat zwey Abtheilungen: das Presbyterium, welches der hintere und größere Theil

iſt, wo ſich der heilige Vater zum Gottesdienſte mit den Cardinälen verſammelt; und jenen kleineren Theil, der für die Layen beſtimmt, mit Kirchſtühlen und Tribunen für anweſende hohe Fremde verſehen, und vom Presbyterium durch eine Art von Baluſtrade von weißen Marmor geſchieden iſt. Der auf einigen Stufen ruhende Hochaltar in dem Presbyterium iſt aus der Zeit Benedikt XIII. Rechts von dieſem Altar, auf der Evangeliumſeite iſt der päbſtliche Thronhimmel, und von dieſem geht in ovaler Form die Abtheilung der Layen vorüber — bis zur Epiſtelſeite, eine etwas erhöhte Reihe gepolſterter Sitze, welche die Cardinäle einnehmen, und etwas tiefer zu deren Füßen, eine zweyte Reihe von ſchmalen Bänken für ihre Aſſiſtenten. Rechts vom Haupteingang erhebt ſich an der Wand innerhalb des Presbyteriums der Chor für die päbſtlichen Sänger mit ſchönen Verzierungen von ausgezeichneter Bildhauerarbeit.

Das Vorzüglichſte in dieſer Capelle, das auch gleich beym Eintritt die Aufmerkſamkeit eines Jeden feſſelt, iſt jedoch jenes berühmte Hauptgemählde, das jüngſte Weltgericht vorſtellend, von Michael Angelo Buonarotti, welches bey einer Höhe von 60, eine Breite von 30 Fuß mißt. Dieſes Gemählde ſetzt in Erſtaunen, ſo wie Alles, was dieſer Künſtler bildete, etwas Rieſenhaftes, an ſich Unterſcheidendes hat — Mit dem meiſterhafteſten Pinſel iſt der Akt des Weltenrichters dargeſtellt. Auf den Poſaunenſchall der Engel, die in der Mitte des Bildes erſcheinen, erwachen die Todten zum ewigen Richterſpruch, zu dem ſich der Sohn Gottes in der Glorie des Himmels von ſeinem Sitze erhebt. Die Engel, als

Vollſtrecker jenes Urtheiles, leiſten den Guten, die ſich dem Richter zur Rechten zum ewigen Heile erheben, Beyſtand gegen die widerſtrebende Macht des Teufels, und verwehren hingegen den Eingang zum Reiche der Seligen den zur Linken frech emporſtrebenden Sündern, die von da zurückgeſtoßen, von böſen Geiſtern hinab zur Hölle gezogen werden, wo nach der Idee des Dante die Überfahrt der Verdammten über den Acheron erſcheint. Im Himmel ſind die bereits zur Seligkeit Gelangten zu beyden Seiten des Heilandes verſammelt. Die Heiligen, die mit ihrem Blute die Wahrheit des Glaubens bezeugten, tragen als Siegeszeichen die Werkzeuge ihrer Marter, während Engel den Triumph der vollkommenen Erlöſung feyern.

Nebſt dieſem Hauptgemählde gibt es noch andere bildliche Darſtellungen an den Seitenwänden der Capelle von berühmten Meiſtern. Sie beziehen ſich auf die Urgeſchichte der Menſchen, auf die Propheten oder Sybillen, welche den Heiland verkünden, auf die Geſchichte Moſis, die Rettung des auserwählten Volkes, oder auf die Vorfahren des Erlöſers. Das Ganze hat unglaubliche Schönheit und gleichſam hiſtoriſchen Zuſammenhang.

Die Pauliniſche Capelle.

Dieſe Capelle, von Paul III. nach Angabe des Antonio da Sangallo gebaut, dienet zur Ausſtellung des allerheiligſten Sakramentes während des vierzigſtündigen Gebethes, am 1. Sonntage im Advente,

und zur Grablegung in der Charwoche. Die Beleuchtung der Capelle zur Zeit dieſer Funktionen iſt überaus impoſant, indem das Allerheiligſte von der ſchönſten Lichtglorie umſtrahlt, ſich in dem erhabenſten Schimmer den Augen des Bethenden darſtellt. Die Capelle endiget mit einer Tribune. Das Gewölbe iſt reich mit Stukkaturen verzieret, und hat an den Wänden korinthiſche Pilaſter. Merkwürdig ſind auch hier die beyden großen Freskomahlereyen des Michael Angelo, welche die Kreuzigung des heiligen Petrus, und die Bekehrung des heiligen Paulus vorſtellen. Die übrigen Gemählde enthalten Scenen aus dem Leben dieſer heiligen Apoſtel, und ſind nicht ohne Bedeutenheit und Würde.

Die Vatikaniſchen Muſeen.

Unter dieſen Nahmen begreift man die zahlreichen Säle, Hallen, Gallerien und Corridore des unermeßlich labyrinthartigen Vatikans, in welchen die antiken Skulpturwerke, Gemählde der größten Künſtler in Lokalitäten aufgeſtellt ſind, die an Größe, Majeſtät und Pracht alle derley Sammlungen Europens übertreffen.

Es liegt außer dem Kreiſe meiner Möglichkeit und zugleich meiner Abſicht, die Einzelnheiten dieſer überreichen Kunſtſammlungen zu berichten, da ſie bereits in ſo vielen Werken, die ganze Bände füllen, beſchrieben, und wöchentlich zweymahl dem Publikum geöffnet ſind, um ſie bewundern zu können. Ich verfehlte ſelbſt nicht, ſie wie-

derholt zu ſehen, und will es nur verſuchen, dem Leſer ihre Hauptabtheilungen dem Nahmen nach bekannt zu geben:

1.) Das Belvedere, ein Flügel des Vatikaniſchen Pallaſtes und gleichſam Vorhalle des Muſeums, der vortrefflichen Ausſicht wegen ſo genannt, die man von hier aus auf die Stadt und die umliegende Gegend genießt. Daſſelbe enthält die Galleria Lapidaria oder den Corridore di Bramante.

2.) Das Museo-Chiaramonti mit dem Braccio nuovo, oder dem erſt im Jahre 1817 erbauten neuen Flügel dieſes Muſeums, dem Giardino della Pigna, einem kleinen, antike Skulpturen enthaltenden Garten, und dem Tor' de' Venti mit egyptiſchen Denkmählern. Lauter Anlagen Pius VII., welche herrliche Statuen, Bildſäulen, Basreliefs, Fußböden von antiker Moſaikarbeit, und andere Antiquitäten in ſich faſſen.

3.) Das Museo Pio-Clementino, das erſte und reichſte Muſeum der Welt. Ein prachtvolles Gebäude, von Pius VI. aufgeführt, der es mit den berühmteſten Antiken, und den beſten und erhabenſten Überbleibſeln aus dem Alterthume ausfüllte. Es enthält die Sektionen: Cortile di Belvedere, Vestibolo quadrato, Vestibolo rotondo, Sala degli animali, Galleria delle Statue, Stanza de' Busti, Loggia Scoperta, Gabinetto delle Maschere, Sala delle Muse, Sala rotonda, Sala a Croce greca, Sala della Biga, Galleria de' Candelabri, Galleria Geografica.

4.) Das Appartamento di Borgia, nach

dem Familiennahmen Alexander VI. aus dem Hauſe Borgia ſo genannt, der dieſe Gemächer einſtens zu ſeiner Wohnung wählte, und mit Gemählden ausſchmücken ließ. Unter der großen Anzahl wahrer Meiſter- und Kabinetsſtücke bewundert man im erſten Gemache:

1.) Die Verkündigung der Geburt des Herrrn an Marien.

2.) Die Geburt Chriſti.

3.) Die Anbethung der heiligen Könige.

4.) Die Auferſtehung Chriſti.

5.) Die Himmelfahrt Chriſti.

6.) Die Ausgießung des heiligen Geiſtes.

7.) Die Aufnahme Mariens in den Himmel.

Im zweyten Gemache:

1.) Die heilige Katharina, welche in Gegenwart des Kaiſers Maxentius mit den Philoſophen zu Alexandrien disputirt.

2.) Der Beſuch des heiligen Abtes Antonius bey dem heiligen Paulus dem Eremiten.

3.) Der Beſuch Mariens bey Eliſabeth.

4.) Die Marter des heiligen Sebaſtian.

5.) Suſanna, welche im Bade die beyden Alten überfallen.

5.) Die Loggien Raphaels. Im Innern des Hofes St. Damas (Cortile di S. Damaso), befinden ſich drey Stockwerke, in welchem vor den Gemächern drey lange Corridore in einem rechten Winkel zuſammenlaufen. Jeder dieſer Corridore beſteht aus dreyzehn nach dem Hofe hinauslaufenden Arkaden, die, um die Einwirkung der Atmosphäre abzuhalten, mit Glasfenſtern ver-

ſchloſſen ſind. Das Gebäude ſelbſt iſt ſchön und neueren Styles, und ſo wie man daſſelbe ſchon vom Petersplatz aus deutlich erblickt, ſo genießt man von dort aus durch die Bögen, die ſich alle gegen Rom öffnen, eine entzückende Ausſicht über die Stadt, und einen großen Theil ihrer Umgebung. Dieß ſind die berühmten Loggien Raphaels, oder die ſogenannte Bibel. — In einem jeden der Corridore iſt die lange Reihe der kleinen Gewölbe oder Zelte in vier Theile getheilt, und in jedem von dieſen befindet ſich eine Vorſtellung aus dem alten und neuen Teſtamente, von dem großen Künſtler oder einem ſeiner Schüler. Wendet man ſich zu dem Einzelnen, ſo erblickt man an dem erſten Gemählde die Schöpfung, nähmlich wie ſich Licht von Finſterniß ſcheidet, wie Sonne und Mond erſcheinen, wie Himmel und Erde und die Thiere geſchaffen werden. Die Figuren des ſchaffenden Allvaters ſind in ein weites Gewand gehüllt, aber ſo erhaben, ſo inſpirirt gebildet, daß man ein ſchöpferiſches Wehen um ihn zu bemerken glaubt. Die Vorſtellung, daß Gott mit der Rechten die Sonne, mit der Linken den Mond an dem Himmel befeſtiget, iſt zwar aus dem Kindesalter des menſchlichen Verſtandes, aber die Zeichnung ſo edel und erhaben, und ſo richtig, daß ſie lebendig die Urkraft der Allmacht verſinnlichet. An dem Gewölbe der zweyten Loggie iſt die Schöpfung der Menſchen, ihr Aufenthalt im Paradieſe, der Sündenfall und die Verbannung aus dem Paradieſe. Die vier Felder der dritten Loggie enthalten die Sündfluth in ihren Stufen, und das Opfer des Noah. In der vierten Abtheilung ſieht man, wie Melchiſedeck dem Abraham Wein und Brot

darbiethet, die Flucht Loths u. ſ. w. — Dreyzehn ſolcher Loggien gibt es, die allein nach Zeichnungen von Raphael bemahlt ſind, und in der bibliſchen Geſchichte bis auf die Geburt Jeſu gehen. Da, wo die Loggien einen rechten Winkel bilden, und einen andern Flügel ausmachen, iſt das neue Teſtament abgebildet. Die herrlichen Arabesken-Verzierungen ſollen Nachahmungen ähnlicher Ornamente aus den Thermen des Titus ſeyn. Man kann die Loggien täglich und ohne Zwang beſuchen, ſo wie man auch immer Künſtler hier arbeiten, und für ihre Studien copieren ſieht.

6.) Die Stanzen (Kammern) Raphaels. Aus einem Flügel der Loggien gelangt man zu einem noch berühmteren Heiligthum der Kunſt, zu jenen Zimmern oder Kammern, deren Wände gleichfalls von Raphael gemahlen ſind, und die man gewöhnlich Stanzen zu nennen pflegt. Sie führen ihren Nahmen nach den vorzüglichen Gemählden, die ſich darin befinden, und zwar:

Sala di Costantino (der Saal Conſtantins), ſo genannt, weil ſich da die Schlacht Conſtantins gegen den Maxentius bey Ponte Molle abgebildet findet. Das Bild verräth unſtreitig ſchon in ſeiner Anlage den großen Geiſt des Künſtlers. Raphael hat jedoch bloß die Zeichnung zu dieſem Gemählde gemacht, er ſtarb mitten in der Arbeit, nachdem er erſt zwey Seitenfiguren: die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit vollendet hatte, und nachher Giulio Romano das Ganze nach den Cartons Raphaels ausführte. Jene beyden Seitenfiguren ſind in Öhl, das Übrige aber al fresco gemahlen. An den Wänden ſind noch mehrere Gemälde, Schöpfungen anderer großer Künſt-

ler zu ſehen, z. B. die Erſcheinung des Kreuzes in den Wolken, als Conſtantin ſein Heer vor der Schlacht anredete; die Taufe des Kaiſers durch den Pabſt Sylveſter u. ſ. w.

Camera di Eliodoro (Kammer des Heliodorus). Eine Bibelgeſchichte Maccab. II. Trefflich ſind hier die rächenden Engel mit Geißeln in den Händen dargeſtellt, und ausdrucksvoll iſt die Kraft und das Feuer des Pferdes. — Ein ſchönes Gemählde iſt auch der heilige Petrus im Gefängniß, wie ein Engel ihn von ſeinen Ketten befreyt; merkwürdig durch die vier verſchiedenen Arten von Licht, die ſehr glücklich ausgedrückt ſind, als: das Licht eines Engels im Gefängniß, das Licht eines andern außerhalb deſſelben, das Licht des Mondes zwiſchen den Wolken, und das Licht einer Fackel, die ein Soldat hält.

Camera della disputa del Sagramento, oder nach Einigen Camera della Segnatura (Die Kammern des Streites über das heilige Sakrament). Das Hauptbild ſtellt eine Verſammlung von Theologen dar, die ſich zur Ergründung von Religionswahrheiten vereinigen, und Licht aus dem geöffneten Himmel empfangen. Zugleich erſcheinen die drey Perſonen der Gottheit, Engel, Heilige und Erzväter, als Gegenſtände der religiöſen Verehrung und theologiſchen Betrachtung. Ein Gemählde, deren Zeichnung, Gruppirung und Ausdruck ſo würdevoll und erhaben iſt, daß es ganz ſicher auf immer zum Muſter in dieſer Art dienen wird.

Camera dell' Incendio di Borgo (Kammer des Brandes von Borgo, Straße zum Vatikan). Ein

unnachahmlich ſchönes Bild, daher genommen, wie zur Zeit Leo IV. jener Theil Roms ein Raub der Flammen ward, ſehr verſtändlich und wirkungsvoll für das Auge. Auch ſieht man hier die Krönung Karls des Großen durch Leo III. in einem ſehr lebhaften und mahleriſchen Tableau vorgeſtellt.

7.) Die Tapeten Raphaels. In einer beſonderen Abtheilung Camera degli arazzi (Kammer der Teppiche genannt), — werden 10 Tapeten gezeigt, die nach Handzeichnungen Raphaels verfertiget ſind, Meiſterſtücke in ihrer ganzen Compoſition. Die Vorſtellungen beziehen ſich auf die Geſchichte der Apoſtel, oder auf Begebenheiten aus dem Leben Jeſu. Sie ſchmückten ehemals bey den päbſtlichen Funktionen die Sixtiniſche Capelle, da ſie aber durch die Unbilden der Zeit ſchon bedeutenden Schaden gelitten haben, ſind ſie zum Behufe ihrer längeren Erhaltung hier an die Wände geheftet. Die Cartons zu dieſen Tapeten, verfertigte Raphael in Waſſerfarben, und erhielt dafür von der Bauverwaltung der Peterskirche ungefähr 450 Dukaten. In Flandern wurden ſie dann nach dieſen Compoſitionen erſt gewirkt. Ein Künſtler in Wien rühmt ſich, einige dieſer Cartons zu beſitzen.

Die Vatikaniſche Bibliothek.

Die Geſchichte nennt Sixtus IV. als Stifter der Vatikaniſchen Bibliothek. Am Anfange des 16. Jahrhundertes galt ſie ſchon für eine der berühmteſten in Europa und zählte bereits zu Mabillons Zeit über 16,000 Per-

gamentabſchriften. Jetzt beläuft ſich nach Pistolesi *) die Zahl ihrer ſeltenen und werthvollſten Handſchriften auf 26,000, und die der gedruckten Bücher auf ungefähr 30,000. Die Bibliothek ſelbſt beſteht aus verſchiedenen Sammlungen, und zwar aus der eigentlich Vatikaniſchen, dann aus anderen, die ſie mit der Zeit aus dem Nachlaſſe des Herzogs von Urbino, der Königinn Christine von Schweden, des Cardinals Ottoboni, der Familie Capponi, Colonna u. a. m. erwarb, ſo wie auch noch die Palatiniſche oder ehemahlige Heidelberger Bibliothek dazu kam.

Im Innern gewährt das Gebäude einen der großartigſten Anblicke. Aus dem Vorzimmer, wo ſich die Sitze für die Skriptoren befinden, tritt man in den großen Bibliotheksſaal, der ein wahrhaft grandioſes Anſehen hat. Mehrere Pfeiler theilen ihn in zwey mit Kreuzgewölben verſehene Schiffe; er iſt ganz al fresco gemahlen, und enthält ſeltene Alterthümer, Kupferſtichſammlungen und ein Münzkabinet. Von hier aus eröffnet ſich zur Rechten und Linken in einer ſchönen Perſpektive eine Enfilade von Zimmern, die den Nahmen Cubiculi führen, an deren Wänden 46 Käſten von Mannshöhe angebracht ſind, in denen ſich die Bücher und Manuſcripte befinden. Dieſe Schränke ſind ſo genau der Architektur angepaßt, daß man beym erſten Hineintreten gar nicht ahnet, in einer der erſten Bibliotheken der Welt zu

*) Il Vaticano descritto e illustrato da Erasto Pistolesi. Roma 1828.

ſeyn. Sie iſt außer den Sonn-, Feſt- und Ferialtagen von 9 bis 12 Uhr täglich zur Beſichtigung für Fremde, und zur Benützung für Gelehrte offen. Die Vorſteher ſind: ein Cardinal als Bibliothekar, und zwey Cuſtoden, denen ſieben Gehilfen oder Scrittori beygegeben ſind. Dieſe Verwaltung trägt zugleich durch neue Ankäufe für die Vermehrung der Bibliothek Sorge. — Mir war es auch vergönnt, bey meinem Beſuche in der Bibliothek, den erſten und verdienſtvollen Cuſtos und Canonikus Mezzofanti, jenen berühmten Linguiſten zu ſprechen, der bereits einen europäiſchen Ruf erlangt hat, und nun zu der hohen kirchlichen Würde eines Cardinals erhoben iſt. Zu meiner Überraſchung drückte er ſich ſehr geläufig in dem deutſchen Wienerdialekte aus, und entwickelte im freundlichen Geſpräche die umſichtigſten Kenntniſſe über die Literatur unſers Zeitalters.

Die Vatikaniſchen Gärten.

(Il Boscareccio.)

An die Bibliothek ſtoßen die weitläufigen und großartigen Gartenanlagen des Vatikans, il Boscareccio genannt. Sie ſind mit allen Reitzen der Natur und Kunſt ausgeſtattet, theilen ſich in verſchiedene Parks und enthalten einen Pavillon, in welchem der heilige Vater zuweilen Audienz zu geben pflegt, wenn es nicht in dem großen Bibliotheksſaale Statt findet.

Die Charwoche.

In dieſer Woche iſt der Vatikan vorzüglich dem Publikum geöffnet, und Alles drängt ſich zu ſeinen Wundern heran. Jedoch nicht bloße Neugierde oder Zerſtreuungsſucht allein iſt es, die den Römer hierzu antreibt, ſondern ein frommer Wetteifer, ſich in dieſen Tagen vorzugsweiſe dem Heiligthum zu nähern, und dem Gottesdienſte obzuliegen. Es herrſcht überhaupt in Rom unter vielen Claſſen noch gegenwärtig die chriſtlich lobenswerthe Sitte, ſich in der heiligen Faſtenzeit auf einige Tage der Welt und ihren Geſchäften zu entziehen, und entweder in häuslicher oder klöſterlicher Zurückgezogenheit der Betrachtung ſeiner ſelbſt und der Übung religiöſer Werke zu leben.

Die Funktionen der Charwoche ſelbſt werden in der ſixtiniſchen Kapelle mit aller Feſtlichkeit und Würde begangen. Sie beginnen mit dem Palmſonntage, und dauern auch noch die ganze Oſterwoche hindurch. Das Majeſtätiſche der Capelle, die Erſcheinung ſo vieler und erhabener Kirchenfürſten, die zahlloſe Menge des päbſtlichen Hofſtaates, die Begleitung der feſtlich geſchmückten Garden in ihren alterthümlichen an den Orient erinnernden Coſtümen, die überall herrſchende Stille: — Alles ſetzt hier in eine Stimmung, die voll feyerlichen Ernſtes zur Andacht auf die heiligen Handlungen vorbereitet.

Am Palmſonntage, dem 19. März verſammelte ſich der heilige Vater und das heilige Collegium der Cardinale, deren ungefähr 28 anweſend waren, in ihrem ganzen kirchlichen Schmucke. Nachdem dieſelben dem hei-

heiligen Vater am Throne ihre Huldigung durch den Kuß des Fiſcherringes dargebracht hatten, nahmen ſie im Presbyterium auf der oberen kreisförmigen Sitzreihe, die nun in dem prachtvollſten Roth erglänzte, und ihre Aſſiſtenten zu den Füßen auf den etwas tiefer liegenden Bänken im beſcheidenen Violette Platz.

Von höheren und höchſten Herrſchaften waren der Prinz Don Miguel von Portugall und der Großfürſt Michael von Rußland anweſend, die ſich auf eigenen außerhalb des Presbyteriums für ſie bereiteten Tribunen mit ihren Kammerherren befanden; in ihrer Nähe hatten die diplomatiſchen Perſonen, der römiſche Adel und die Damen in beſonderen Kirchſtühlen außer der Baluſtrade ihre Plätze angewieſen. Der Andrang von Fremden war ſo außerordentlich, daß man nur mit Mühe den Eintritt in die Capelle gewinnen konnte. Ich war ſo glücklich, durch die Gefälligkeit eines wachhabenden Capitano der Nobelgarde einen ſehr ſchicklichen Platz im Presbyterium unter dem Sängerchor auf der ſogenannten Prälatenbank zu erhalten, von wo aus ich die ganze Capelle auf das Beſte überſchauen, und ohne Störung den Gefühlen meiner Andacht folgen konnte.

Der heilige Vater, mit den Pontifikalkleidern angethan, begann auf ſeinem Throne die heilige Funktion nach dem gewöhnlichen Rituale mit der Weihe und Vertheilung der Palmen, worauf die feyerliche Prozeſſion in der Sala Regia unter Begleitung des heiligen Collegiums, der aſſiſtirenden Erzbiſchöfe und Biſchöfe, der Prälaten, des römiſchen Magiſtrates und des ganzen päbſtlichen Hofſtaates erfolgte. Das Hochamt celebrirte Se. Eminenz der Kardinal

Castracane, wobey der Sängerchor ſeine Parthien ohne Inſtrumentalmuſik bloß im einfachen Chorale, aber von ſo vorzüglichen Sopran-, Alt- und Baßſtimmen ſang, daß ſie himmliſche Begeiſterung erregten, und die Harmonien des Geſanges mit dem Wohlgeruche des Weihrauches, der vom Altare her duftete, unter dem Hochfeyerlichen des religiöſen Aktes gleichſam neues geiſtiges Leben in der Verſammlung erweckten — Nachmittag desſelben Tages begab ſich Se. Eminenz der Herr Cardinal de Gregorio, Biſchof von Tuskulum, als Großpönitenziär im feyerlichen Zuge, begleitet von dem Tribunal der heiligen Pönitenziärie nach der Luterankirche, um allda die ſakramentaliſchen Beichten aufzunehmen, was auch an dem folgenden Mittwoche in der Liberianiſchen Baſilika, und am Gründonnerſtage und Charfreytage in der Vatikankirche ſelbſt zur nähmlichen Zeit geſchah.

Am Mittwoche, Donnerſtage und Freytage der heiligen Woche wurden Nachmittags die gewöhnlichen Trauermetten in Beyſeyn des heiligen Vaters, Ihrer Eminenzen der Herren Cardinäle, des Collegiums der Prälaten und anderer geiſtlichen Würdeträgern, die dabey zu erſcheinen die Ehre hatten, abgehalten, wobey die Pſalmen gebethet, und die Lamentationen des Propheten Jeremias mit einer Rührung geſungen wurden, die bald alle Gemüther ſchmelzte, und über den Inhalt derſelben alle Herzen mit tiefer Wehmuth erfüllte. Den höchſten Kunſtgenuß im Geſange gibt jedoch in dieſen Tagen am Schluße der Trauermetten das berühmte Miserere, unſtreitig der tiefdurchgreifendſte Trauergeſang, der durch den zarten Wechſel ſeiner harmoniſchen Töne die ganze

Seele mit Gefühl überſtrömt, das Gemüth gleichſam auflöſet, bey den Eingeweihten der Kunſt große Wirkung hervorbringt, und mit Recht als das Vollkommſte im Geſange geprieſen werden kann. — Nach geendigter Andacht begab ich mich von hier aus gemeiniglich in die St. Peterskirche hinab, wo ſo eben auch das Miſerere in der Chorcapelle der Domherren mit nicht minderem Effekte geſungen wurde.

Am Gründonnerſtage celebrirte die feyerliche Hochmeſſe in der Sixtiniſchen Capelle Se. Eminenz der Herr Cardinal Pacca, Biſchof von Oſtia und Dekan des heiligen Collegiums. Nach derſelben trug der heilige Vater im Gefolge der Cardinäle das Venerabile in die Pauliniſche Capelle, die ſchon in einer ſtrahlenden Beleuchtung erglänzte. Brennende Wachskerzen vom Fußboden bis zur Decke hinauf, ſymmetriſch geordnet, bekleideten die Wände mit blendendem Lichte, das durch transporente Verſtärkung das Hochwürdigſte in der größten Verklärungsglorie erſcheinen ließ. Um die gefeyerte Stelle knieten zunächſt ſtillbethend und adorirend der heilige Vater und die Kardinäle, hinter dieſen der Hofſtaat und die übrige gedrängte Verſammlung. Nachher verfügte ſich der heilige Vater mit der nöthigen Aſſiſtenz auf den äußeren Balkon der Peterskirche, und ertheilte von hier aus dem auf dem Platze bereits zahllos verſammelten Volke den apoſtoliſchen Segen mit Verleihung eines vollkommenen Ablaſſes.

Ich eilte, um zu rechter Zeit auf den St. Petersplatz zu kommen, und ſowohl Zeuge der geiſtlichen Handlung, als auch Theilnehmer ihrer Früchte ſeyn zu können. Dieſer Segenſpruch des heiligen Vaters iſt in der That

4*

eine Erſcheinung, die alle Herzen ergreift. Man ſteht wie betäubt, wenn man die ungeheure Menge von Menſchen voll Erwartung ſieht, die mit tiefer Andacht in dem Moment auf ihre Kniee niederſinken, als der heilige Vater ſeine Arme gegen Himmel ausbreitet, und in Ehrfurcht-gebiethender Stellung, im Angeſichte ſo vieler Tauſende den Segen von Oben herab erfleht, während der Donner der Kanonen von der Engelsburg und das Geläute aller Glocken dieß erfreuliche Ereigniß auch den Fernwohnenden verkündiget. Gewiß groß und erhebend iſt für Jeden der Anblick der niederſtürzenden, ſich mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnenden Menge!

Hierauf verrichtete der heilige Vater die ſchöne und rührende Handlung der Fußwaſchung an 13 (dreyzehn) Prieſtern *) aus verſchiedenen Nationen, zunächſt der Capelle der Heiligen Proceſſus und Martinianus, in dem rechten Flügel der Peterskirche, der zu dieſem Ende jedesmahl beſonders in Bereitſchaft geſetzt, und zum Empfange höherer Standesperſonen und anderer Fremden hergeſtellt wird. Ehemahls ward dieſer Akt in der prächtigen Sala ducale des Vatikans vollzogen, weil ſich aber dieſer Raum des außerordentlichen Zudranges von Fremden wegen nicht mehr als hinlänglich darſtellte, ſo iſt ſeit einigen Jahren dieſer rechte Flügel zur Funktion beſtimmt worden, und die Jünger werden gegenwärtig nur in der Sala Clementina geſpeiſet.

Am Charfreytage begab ſich der heilige Vater unter der gewöhnlichen Begleitung des heiligen Cardinal-

*) Zur Symboliſirung von dreyzehn Apoſteln, indem der heilige Paulus als dreyzehnter gezählt wird.

Collegiums in die Sixtiniſche Capelle und wohnte den Funktionen bey, die an dem heutigen Trauertage Sr. Eminenz der Herr Cardinalbiſchof und Großpönitenziär de Gregorio verrichtete. Nachdem die Paſſion geſungen war, wurde von Antonio Ligi, Minoriten-Conventual und Pfarrer an der Baſilika zu den XII Apoſteln über das Leiden unſers Herrn und Heilandes eine eindringende Predigt in lateiniſcher Sprache vorgetragen, worauf die Adoration des heiligen Kreuzes folgte. Alsdann trug der heilige Vater im ſtillen jedoch feyerlichen Zuge das Venerabile aus der Pauliniſchen Capelle zurück auf den Altar der Sixtiniſchen, wornach die vorgeheiligte Meſſe (Missa praesanctificata) fortgeſetzt und beendiget wurde. Nachmittags wurden die Trauermetten in derſelben Capelle unter der bisher üblichen Aſſiſtenz geſungen, worauf ſich der ernſte hohe Zug in die Peterskirche zum Grabe der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus begab. Hier an der Confeſſion knieten wieder der Pabſt und die Cardinäle nieder, und betheten mit den Anweſenden in ſtiller demuthsvoller Andacht. Alsbald ward der mit rothen Tapeten bereits geſchmückte Balkon eines der vier Hauptpfeiler der Peterskuppel beleuchtet, und es wurden den unten Verſammelten in reichen Monſtranzen die heiligen Reliquien als, das Schweißtuch der heiligen Veronika, ein Stück vom Holze des Kreuzes Chriſti, und die heilige Lanze, welche deſſen Seite durchbohrte, gezeigt und damit der Segen gegeben *).

*) Daſſelbe geſchieht mit einigen heiligen Reliquien an dieſem Tage ſchon Vormittags in der Baſilika S. Croce a Gerusaleme, und

Dieſer Tag, der für jeden Verehrer des Herrn ein höchſt wichtiger Tag iſt, an dem er mit innigſter Herzensrührung Gott für die Gnade der Erlöſung danket, und ſeine bisher begangenen Sünden aufrichtig beweint, da ihre Schuld durch ein ſo großes Opfer getilgt werden mußte, — wird auch ſonſt noch in Rom würdig und auf eine erhebende Weiſe gefeyert. Man ſieht nähmlich zahlreiche *Prozeſſionen*, welche die ſogenannten *Confraternitäten* *) oder geiſtlichen Brüderſchaften bilden, in

---

mit mehreren Anderen am Oſterſonntage *vor* und *nach* der Veſper in den Baſiliken S. Giovanni a Laterano und S. Maria Maggiore oder der Baſilika Liberiana.

*) Die *Confraternitäten* ſind Vereine zu frommen Zwecken. Sie ſind in ganz Italien, beſonders aber im Kirchenſtaate und vornehmlich in Rom ſehr allgemein, und menſchenfreundliche Anſtalten. Ihnen liegt die Pflicht ob, dem leidenden Mitbruder, der auf dem Krankenlager ſeufzet, durch Troſt und Hülfeleiſtung die letzten Augenblicke des Lebens möglichſt zu erleichtern, Almoſen zu ſammeln, an Sonn- und Feſttagen den Gottesdienſt mitzubeſorgen, und die Leichen ihres Kirchſprengels zur Ruhe zu beſtatten, ohne daß die durch den Todesfall niedergebeugte Familie daran Theil zu nehmen braucht. Selbſt die Leichname der als Opfer der Gerechtigkeit gefallenen Miſſethäter werden durch ſie beerdiget. Die verſchiedenen Nahmen, welche ſie führen, haben ſie entweder von ihrer Pfarrey, oder von einem Heiligen, oder ſonſt von einem kirchlichen oder religiöſen Gegenſtande. Dieſe Vereine ſind nicht gezwungen; jedem ſteht es frey, ein- oder auszutreten, wann es ihm beliebt. Da kein denkbarer weltlicher Vortheil, im Gegentheile Geld- und Zeitaufwand damit verknüpfet iſt, ſo kann allein nur *wahre* Religiöſität zu dem Entſchluße führen, in eine ſolche Brüderſchaft zu treten. Die Kleidung der Mitglieder, die gewöhnlich aus *allen* Ständen vom niedrigſten bis zum höchſten Range beſtehen, gleicht völlig dem Habit der Mönche, und iſt bey den ver-

ihrem Bußeifer von einer Kirche zur andern ziehen. Dieſe machen ſichs insbeſonders zur Pflicht, in dieſen Tagen die ſieben Baſiliken oder Hauptkirchen zu beſuchen, dabey zur Gewinnung der Abläße die vorgeſchriebenen Gebethe zu verrichten, und ſich jeder Art von Abtödtung und harten Bußübungen zu unterziehen. Sie erregen durch ihre auffallende Kleidung und durch ihren bußfertigen Gang allgemeine Aufmerkſamkeit und Theilnahme.

Nicht minder ſtimmen an dieſem Tage zur Trauer und zum Gebethe in vielen Kirchen Roms die ſogenannten Oratorien oder Agonien, wie ſie heißen, die mit Inſtrumental-Muſik begleitet werden. Sie ſind jene berühmten Muſikaufführungen, welche ſich von hier aus über ganz Europa verbreitet, und ihren Nahmen von dem Oratorium der Prieſter-Congregation S. Philippi Neri an der Chiesa Nuova *) haben, wo ſie entſtanden. Ihr Zweck iſt, dem Vortrage des Predigers über die ſieben Worte, oder über die Leidensſtationen (Via Crucis) in

ſchiedenen Vereinen nur durch die Farbe verſchieden. Um ungekannt zu ſeyn, iſt das Geſicht durch eine oben zugeſpitzte Capuze verhüllt, in welcher ſich zwey kleine Öffnungen für die Augen befinden. Die Aufnahme in eine ſolche Brüderſchaft geſchieht gewöhnlich auch unter gewiſſen Ceremonien.

*) Die Congregation des Oratoriums des heiligen Philippus Neri, geſtiftet und gegründet von dieſem Heiligen an der Chiesa nuova, zählt gegenwärtig 12 Säkularprieſter unter einem Obern, dem Präfekten P. Carlo Rossi. Sie widmen ſich insbeſonders religöſen Andachtsübungen, dem Dienſte und Beſuche der Kranken in den Hoſpitälern. Mir ward die Ehre zu Theil, den 14. April als Ehrenmitglied des Oratoriums aufgenommen zu werden.

den Zwiſchenräumen dadurch, daß ſie das Gemüth des Zuhörers rühren, und zu heilſamen Entſchlüßen bewegen, deſto mehr Eingang zu verſchaffen. Ich muß es geſtehen, ich wohnte ſelbſt mehreren derſelben und zwar in den Kirchen: del Gesù, S. Ignazio, S. Marcello und della Pace bey, fand überall eine zahlreiche devote Verſammlung, und ward jederzeit mit Rührung und feyerlichen Empfindungen erfüllt.

Am Morgen des Charſamſtages verrichtete Se. Eminenz der Herr Cardinal Odescalchi, Biſchof von Sabina, als General-Vikär Seiner Heiligkeit in der Patriarchal-Kirche von Lateran, die nach der Sitte der alten Kirche an dieſem Tage üblichen Ordinationen an mehreren geiſtlichen Individuen, und ertheilte, nachdem das Taufwaſſer geweiht war, aus dem neugeweihten Lebensquell die heilige Taufe einer Muhammedanerinn in Anweſenheit einer großen Menſchenmenge. — In der Sixtiniſchen Capelle fungirte an demſelben Morgen Se. Eminenz der Herr Cardinal Brignole, in Gegenwart Seiner Heiligkeit, des heiligen Collegiums, der Prälaten und des übrigen geiſtlichen und weltlichen hohen Hofſtaates. — Und alsbald in der heiligen Meſſe, welche die freudige Auferſtehung des Herrn verkündet, aus dem Munde des Celebranten das Gloria in excelsis Deo ertönt, erſchallen die Glocken von beynahe 400 Kirchen Roms, und donnern die Kanonen von der Engelsburg. Stundenlang wird auch noch überdieß in allen Gegenden und Gäſſen der Stadt aus den Fenſtern der Häuſer geſchoſſen!

Die Oſterwoche.

Da mit dem Schluße des geſtrigen Gottesdienſtes das Auferſtehungsfeſt in Rom am Morgen des Charſamſtages, nicht wie in anderen katholiſchen Ländern am Abende begangen wird, ſo findet am Oſterſonntage in der St. Peterskirche nur jene Feyerlichkeit Statt, daß der heilige Vater ſelbſt das Pontifikalamt hält, und hierauf der Welt und der Stadt (Orbi et Urbi) den apoſtoliſchen Segen ertheilt.

Die Feyer dieſes Tages wird am früheſten Morgen durch die Kanonen der Engelsburg kund. Schon vor der Stunde des Gottesdienſtes iſt der ehrwürdige St. Petersdom mit Gläubigen und Fremden überfüllt, und ſein Inneres auf das Prachtvollſte zum Empfange des kirchlichen Oberhauptes und der übrigen Kirchenfürſten bereitet. Auch ſind Logen und Tribunen für anweſende höhere Gäſte und für die Perſonen des diplomatiſchen Corps errichtet. Zu beyden Seiten des Kirchenſchiffes, ſind päbſtliche Truppen, feſtlich gekleidet, ſowohl zur Aufrechthaltung der Ordnung, als auch um die militäriſchen Ehren zu erweiſen, aufgeſtellt. Alle Glocken erſchallen, und der feyerliche Einzug beginnt unter Poſaunenklang. Voran treten die päbſtlichen Leibwachen, die Cleriſeyen in allen Abſtufungen und Graden, der ganze päbſtliche Hofſtaat mit ſeinen wirklichen Camerieri di cappa und di spada, und ſo vielen anderen Ehrenkämmerern, die Dignitarien, die Prälatencollegien, Erzbiſchöfe, Biſchöfe mit Infuln und Stäben, der Inful- und Kronenträger Seiner Hei-

ligkeit, dann folgen Ihre Eminenzen die Herren Cardinäle im feſtlichen Purpur und rothen Barret, mit zahlreichen Abbaten und Ceremonienmeiſtern; — endlich erſcheint der heilige Vater ſelbſt, mit der dreyfachen Tiara, in einem reichen mit Gold geſtickten Pluviale, von Kammerbedienten in rother Livre getragen durch die kniende Menge auf einem mit rothem Sammet überzogenen und ſchweren Treſſen verzierten Thronſeſſel, Talamo genannt, zu deſſen beyden Seiten zwey prachtvolle dichte Büſche aus großen weißen Pfauenfedern gehalten werden, — umgeben von den General-Lieutenants der Nobelgarde, den Oberbefehlshabern der Linientruppen, den adeligen geheimen Kämmerern und den geharniſchten Schweizertrabanten u. ſ. w., — fürwahr, dieſer Cortege von Kirchenfürſten ſo gruppirt, hat etwas mahleriſches und feyerliches, und gewinnt durch die Mannigfaltigkeit und Pracht der Anzüge eine Majeſtät und einen Glanz, der in Europa ſeines Gleichen nicht hat. — Nachdem Seine Heiligkeit das allerheiligſte Sakrament adorirt hatten, begaben Höchſtſie Sich unter den Thronhimmel, empfingen die Huldigung der hohen Geiſtlichkeit, und nahmen, während von dem Clerus die Terz der kanoniſchen Tagzeiten abgebethet wurde, die Pontifikalkleider. Se. Eminenz der Herr Cardinal Emmanuel de Gregorio ſtand als aſſiſtirender Biſchof, und Se. Eminenz der Herr Cardinal Spada als miniſtrirender Diakon zur Seite. Ihre Eminenzen die Herren Cardinäle Rivarola und de Simone waren aſſiſtirende Diakone, und der Uditore der geheiligten Rota, Monsignor d'Avella-y Navarro fungirte als apoſtoliſcher Subdiakon. Die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und die Collegien der Prälaten theilten ſich in

die verſchiedenen anderen Dienſte am Altare. Den päbſtlichen Thron umgab auch noch Se. Excellenz der Herr Fürſt Orsini, Senator von Rom, und der ſämmtliche römiſche Magiſtrat in ihren Staats- und Galla-Uniformen. Das hochfeyerliche Meßopfer begann nach dem hiebey eigenthümlichen Ritus und den päbſtlichen vorgeſchriebenen Rubriken, wohl nur unter Begleitung bloßer Vokalmuſik, aber von den hohen Pontifikanten mit solcher Weihe, Würde und Kraft der Stimme celebrirt, daß alle Anweſende zur höchſten andachtvollſten Entzückung begeiſtert wurden. Nach der Conſumtion des allerheiligſten Opfers communicirten Se. Heiligkeit auch die Herren Cardinal-Diakone und andere vornehme Layen nach der üblichen Sitte, und ſchickten Sich nach gänzlicher Vollendung der heiligen Meſſe, zur Verehrung der koſtbaren Reliquien, der Lanze, des heiligen Kreuzes und des Schweißtuches an. Wegen eingetretener übler Witterung konnte die ſolemne Pontifikal-Benediction nicht auf dem Hauptbalkon außerhalb der St. Peterskirche gegeben werden; der heilige Vater ſprach daher dieſen apoſtoliſchen Segen, mit welchem er zugleich vollkommenen Ablaß verlieh, in der Kirche, welches dann durch Glockengeläute und Kanonenſchüße vom Caſtel St. Angelo den Außenſtehenden und übrigen Stadtbewohnern bekannt gegeben ward.

Zur Feyer des Auferſtehungsfeſtes unſers göttlichen Heilandes ſollte ferner mit dem Einbruche der Nacht die imposante äußere Beleuchtung *) der Kirche und des

*) Dieſe Beleuchtung, wodurch die architektoniſchen Verhältniſſe in dem Bau dieſes erſten Tempels der Erde erſt recht herausgeho-

Vatikaniſchen Forums Statt finden. Da jedoch die ungünſtige Witterung noch immer andauerte, ſo mußte ſie für dießmahl unterbleiben, ſo wie auch das von ſo Vielen gerühmte Feuerwerk Girandola *) auf der Engelsburg erſt am Abende des folgenden Tages abgebrannt werden konnte. Eine Beylage des Diario di Roma lieferte am anderen Tage eine detaillirte Beſchreibung von den künſtlichen und wohlgelungenen Produktionen der römiſchen Pyrotechniker.

Am Montage und Dienſtage der Oſterwoche, d. i. Peria II. und III. Paschatis, welche Tage nach dem katholiſchen Kirchenkalender noch zu dem Hauptfeſte gehören, ward der feyerliche Gottesdienſt mit Predigt und Hochamt wieder in der Sixtiniſchen Capelle gehalten. Am letztgenannten Ferialtage celebrirte Se. Eminenz der Herr Cardinal Frezza, und nach abgeleſenen Evangelium trug Conte Vincenzio Corbelli aus Fano gebürtig, und Zögling des Collegio Nazareno di Propaganda vor der erhabenen Verſammlung in lateiniſcher Sprache, die Predigt über die Auferſtehungsfeyer mit vieler Beredſamkeit und Salbung vor, die bereits gedruckt, nach Endigung des Gottesdienſtes auch alſogleich an die Austretenden vertheilt wurde *). Der

ben, und dem Auge ſichtbar gemacht werden, pflegt auch am Feſte der heiligen Apoſtel Petrus uud Paulus zu geſchehen, und bringt unbeſchreiblichen Effekt hervor.

*) Von der mächtigen Feuerſäule ſo genannt, die aus der das Cylinderförmige Caſtell umgebenden Feuermaſſe emporſteigt.

*) De Christi Domini Resurgentis Gloria. Oratio habita V. Kal. Aprilis. MDCCCXXXVII. In Sacello Pontificio Vaticano a Comite Vinc. Corbelli Fan. Collegii Nazareni Convictore. Roma. Ex Typogr. Minervali. Presid. Facultate.

Redner hatte die Ehre, ſelbſt ein Exemplar zu den Füßeu Seiner Heiligkeit zu legen, das auch der heilige Vater mit der zärtlichſten Vatergüte gnädigſt aufzunehmen, ihm das Allerhöchſte Wohlgefallen darüber zu bezeugen, und ihn zur weiteren Fortſetzung ſeiner literariſchen und religiöſen Bildung zu ermuntern geruhte.

Der Cyclus der gottesdienſtlichen Handlungen in den beyden heiligen Wochen ſchloß ſich am Sonnabende in Albis in der Sixtiniſchen Capelle mit einem beſonderen und ſeltenen Feſte, das Gregor XVI. ſo wie jeder Pabſt im ſiebenten Jahre des Pontifikates zu feyern berechtiget war. Es war die heilige Ceremonie der Einweihung und Vertheilung jener Wachstäfelchen, Agnus Dei genannt, welche auf einer Seite immer das unſchuldige Lamm Gottes, und auf der andern irgend ein anderes Heiligenbild eingeprägt haben, und nach einem aus dem hohen Alterthum herſtammenden Gebrauche, von den römiſchen Päbſten gleich im erſten Jahre ihres Pontifikates, ſo wie in jedem darauf folgenden ſiebenten Jahre, benedicirt und konſecrirt zu werden pflegen. Über die Natur und Beſchaffenheit dieſer Agnus Dei hatte ſich bereits ſchon früher ein Publicandum aus der Typographie der apoſtoliſchen Kammer folgenden Inhaltes ausgeſprochen*).

---

*) De ritu et usu Cerearum Formarum, quae benedici et consurari Solent a Romano Pontifice.

Pervetustus in Ecclesia Romana ritus est ille, quo summi Pontifices benedicere et consecrare solent Cereas Formas, quae Agnus Dei vulgo appellantur. In Ordine Romano, qui Eruditorum judicio antiquior est Saeculo Oc-

Die Wachsbilder, welche in verſchiedenen Größen von den Ciſterzienſer Mönchen zufolge eines ihnen von den Päbſten ertheilten Privilegiums formirt worden waren, wurden ſchon am Donnerſtage in einem der Säle des Vatikaniſchen Pallaſtes von dem heiligen. Vater, unter Aſſiſtenz Ihrer Eminenzen der Herren Cardinäle Rivarola und de Simone benedicirt. Dieſe geweihten Agnus Dei wurden dann am Morgen des Sonnabends in der Six-

---

tavo, innuitur praefatus ritus; in Ceremoniali vero ejusdem Romanae Ecclesiae designantur materia, forma, et preces in hujusmodi consecratione adhibendae, quae sacras continent mysticasque significationes.

Conficiuntur hi Agnus Dei ex Cera alba, pura, virginea, quo Humana denotatur natura, a Christo virtute Divina, sine ulla mixtione aut contagione culpae in purissimo Mariae Virginis utero assumpta. Agni imago in illis exprimitur, Agni illius immaculati symbolum, qui pro humana reparatione in Ara Crucis immolatus est. Adhibetur Aqua benedicta, quo nimirum elemento cum in veteri tum in novo Foedere praeclara Sacramenta et prodigia a Deo effecta sunt. Miscetur in ea balsamum, quo bonus Christi odor significetur, quem in omni actu et conversatione redolere debent Christi fideles; superfunditur Chrisma, quo res aliae Divino cultui specialiter addictae, veluti Templa, Altaria, Sacerdotes praeparari solent ac consecrari, atque in eo praestantissima virtutum omnium Charitas figuratur.

In Aqua igitur prius benedicta, ac balsamo et Chrismate mixta, Cerei illi Agnus Dei immerguntur, et summus Pontifex tam ante quam post mersiones, sanctissimis precibus Deum exorat, ut eas Formas benedicere, sanctificare et consecrare dignetur, iisque tantam impertiat virtutem, ut quicumque recta fide ac vera pietate iisdem usus fuerit, dona ac beneficia spiritualia consequatur. etc. etc.

tiniſchen Capelle während der Feyer der heiligen Meſſe, die Se. Eminenz der Herr Cardinal Patrizi las, an die anweſendenden Herren Cardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten und an den ganzen päbſtlichen Hofſtaat vertheilt. Durch die Güte des Monsignore Leonardi, Maggiorduomo Seiner Heiligkeit, hatte auch ich einige Stücke dieſer heiligen Andenken erhalten.

Das Feſt der Verkündigung Mariens war dieſes Jahr auf den Charſamſtag der heiligen Woche gefallen, konnte darum an dieſem Tage nicht gefeiert werden, ſondern ward auf den nächſtkommenden Sonntag in Albis, den 3. April übertragen. Dieſes Feſt wird alljährlich in der Kirche S. Maria sopra Minerva begangen, wohin ſich auch dießmahl der heilige Vater im hochfeyerlichen Zuge begab. Der Platz della Minerva, ſo wie alle Straßen, die zu ihm führen, waren auf das reichſte mit Blumen geſchmückt, und alle Balkone und Fenſter der Häuſer mit zierlichen Teppichen aus den ſchönſten Stoffen und in den bunteſten Farben behangen. Auf dem Wege vom Vatikan bis zur Kirche war das päbſtliche Militär en parade aufgeſtellt. Den Zug eröffnete Kavallerie. Alle Glocken der Kirchen, an welchen derſelbe vorüber ging, ertönten, und die Kanonen der Engelsburg donnerten. Voran traten die zahlreichen Diener, Ämter- und Würdenträger des päbſtlichen Hofes mit entblößtem Haupte, ihnen folgten Ihre Eminenzen die Cardinäle in Staatskutſchen und ein Prieſter zu Pferde, der ein Kreuz trug, endlich der heilige Vater in einem mit ſechs Pferden beſpannten Glas-Gallawagen. Höchſtſelber ward an der Hauptpforte der Kirche von dem General und Convente des dortigen Prediger-Ordens auf das

ehrfurchtsvollſte empfangen, und verfügte ſich nach Übernahme der Pontifikalkleidung und Adorirung des allerheiligſten Sakramentes unter dem bereiteten Thronhimmel zur Anhörung des ſolemnen Hochamtes, das Se. Eminenz der Herr Cardinal Costantino Patrizi ſang, und wobey die päbſtliche Hofſängerkapelle intervenirte. — Bey Gelegenheit dieſer Feyerlichkeit wurden, wie auch ſonſt gewöhnlich von der ehrwürdigen Archiconfraternität *), welche von dem Feſte ihren Nahmen führt, an 300 tugendhafte römiſche Mädchen Ausſtattungen im Betrage von 12,000 Scudi d. i. mehr als 25,000 Conventionsgulden verliehen, die theils aus den Legaten des Cardinals Giovanni Torquemado, theils aus milden Beyträgen vieler anderer frommer und hoher Standesperſonen bey der genannten Erzbrüderſchaft zuſammengefloſſen waren. —

Der heilige Vater Gregor XVI.

Der jetzt regierende Pabſt Gregor XVI. iſt zu Belluno den 18. September 1765 aus dem adeligen Geſchlechte Cappellari geboren. Er vollendete ſeine Studien in dem Collegium zum heiligen Michael von Murano bey Venedig, nahm das Ordenskleid der Benediktinermönche aus der Verſammlung der Camaldulenſer, und erhielt den Nahmen Don Maurus. Er zeigte von Jugend an große Frömmigkeit, Klugheit und innige Vorliebe für die Wiſſenſchaf-

*) Arciconfraternità della Ssmma Annunciata.

ten. Seine ungemeine Eingezogenheit und Uneigennützigkeit verſchafften ihm zu allen Zeiten wie noch gegenwärtig, allgemeine Hochachtung, beſonders derjenigen, die das Glück haben, ihn näher zu kennen. In der Congregation der Camaldulenſer bekleidete er, ſowohl was die Verwaltung und Leitung der Congregation, als die Lehrkanzeln der Schulen betrifft, ſtufenweiſe alle Würden und Ämter des Ordens; er war nicht nur Prior und Abt in verſchiedenen Conventen der Congregation, ſondern auch Generalprokurator und General des Ordens. Aus inniger Überzeugung von der göttlichen Einſetzung des heiligen Stuhles, und aus ungeheuchelter Liebe und Anhänglichkeit zu demſelben ſchrieb er um das Jahr 1805 gegen die Neuerer der damahligen Zeit, jenes gediegene Werk: Il Trionfo della Sede Apostolica (der Triumph des heiligen Stuhles), das nach ſeiner Erhebung auf dem päbſtlichen Stuhle, mit ſeiner Gutheißung in's Deutſche überſetzt wurde, und ſchon mehrere Auflagen erhielt, und wodurch er, ohne in ſeiner Demuth zu ahnen, wozu ihn die Vorſehung nach Ihren unerforſchlichen Rathſchlüſſen beſtimmte, der Apologet ſeiner eigenen Würde geworden iſt.

Als Pius VII. unvergeßlichen und unſterblichen Andenkens, der ihn zu Venedig kennen gelernt hatte, auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben worden war, berief er ihn nach Rom, und bediente ſich in den ſchwierigſten und wichtigſten Angelegenheiten der heiligen Kirche — ſeiner Einſicht, ſeines Rathes.

Die gelehrteſten Akademien der Wiſſenſchaften zu Rom ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, indem ſie zu wiederhohlten Mahlen Gelegenheit hatten, die Tiefe ſeines

Wiſſens, die Gründlichkeit ſeiner gelehrten Bildung zu bewundern; beſonders war dieſes der Fall auf der Akademie der katholiſchen Religion (Accademia di Religione Cattolica), wo er über die wichtigſten Religionsgegenſtände zum Behufe der Vertheidigung derſelben, vorzüglich in apologiſcher Hinſicht die intereſſanteſten Abhandlungen vorzutragen pflegte. Eben ſo eifrig arbeitete er als Mitglied des theologiſchen und philoſophiſchen Collegiums der Univerſität zu Rom. Er war auch Examinator aus der Theologie für die zu weihenden Biſchöfe, und in der Congregation des heiligen Ritus, der Propaganda, des Index, vorzüglich aber in jener der außerordentlichen Kirchenangelegenheiten immer einer der thätigſten Conſultoren, ſo daß ſeine Stimme meiſtens den Vorzug in der Entſcheidung bekam. Man kann überhaupt ſagen, daß während der drey letzten Pontifikate kein Geſchäft von etwas größerer Bedeutung vorgefallen ſey, woran er nicht von den drey großen Vorfahren Pius VII., Leo XII. und Pius VIII. Theil zu nehmen aufgefordert worden wäre. Dieſe hatten für ihn eine eben ſo große Hochachtung, als ſie ihn auch zärtlich liebten. Schon in dem geheimen Conſiſtorium vom 21. März 1825 wurde er von Leo XII. als Cardinal in petto erwählt, und endlich am 13. März 1826 als ſolcher öffentlich proclamirt, was zur wahren Freude, ja zum Jubel von ganz Rom, das ſeine Vorzüge in ſo vielfacher Beziehung kennen gelernt hatte, geſchehen iſt. Cardinal Cappellari erhielt den Titel eines Cardinalprieſters zum heiligen Calixtus, und nicht nur die Congregation des heiligen Officiums, das Amt der Prüfung der Biſchöfe aus der Theologie, ſondern auch die Cenſur

der Bücher der orientaliſchen Kirche, nebſt dem Protectorate über die ſyriſch-katholiſche Nation, und über die Maroniten vom Berge Libanon, die Congregation über die außerordentlichen Kirchenangelegenheiten, und die Überwachung der Studien wurden ſeiner Obhut anvertraut. Leo XII. ernannte ihn überdieß zum Präfekten der Propaganda, ein Amt, dem er mit unbeſchreiblichem Eifer und heiliger Wirkſamkeit vorſtand. Nicht minder nahm er vorzüglichen Antheil an den Unterhandlungen, die jenes Concordates wegen Statt fanden, das zwiſchen Se. Majeſtät dem König der Niederlande, und dem heiligen Stuhle abgeſchloſſen wurde.

Cardinal Cappellari wohnte in Rom vorzugsweiſe in dem Kloſter ſeines Ordens zum heiligen Gregorius auf dem Monte Celio, wo ſchon der heilige Gregorius der Große gewohnt hat. Weil aber dieſes Kloſter in einem von Rom etwas entfernten Diſtrikte befindlich iſt, ſo pflegte er häufig, um den ihm anvertrauten Ämtern Genüge zu leiſten, in dem kleinen vom heiligen Romuald benannten Kloſter deſſelben Ordens zu reſidiren. Nachdem er zum Präfekten der Propaganda ernannt worden war, zog er es jedoch vor, um die damit verbundenen häufigen und wichtigen Geſchäfte deſto ungehinderter und ſchleuniger beſorgen zu können, in dem Hauſe der Congregation ſelbſt zu wohnen. Als nach dem Tode Pius VIII. der heilige Stuhl 64 Tage lang erlediget geweſen, und das Conclave 50 Tage gedauert hatte, wurde endlich in dem Skrutinium des 2. Februar 1831, Cardinal Cappellari zur unbeſchreiblichen Freude von ganz Rom zum Pabſte erwählt, und nahm den Nahmen:

Gregor XVI. an.

*

Und ſo wie der heilige Vater ſchon vor ſeiner Erhebung zur höchſten kirchlichen Würde, zahlloſes Gutes gewirkt und geſtiftet hat, ſo wirkt er es auch noch fort, in dem erhabenſten Berufe als Muſter aller Weisheit und Tugend erglänzend. Gleich ausgezeichnet durch die edelſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, weiß er mit der ihm einwohnenden Klugheit, Mäßigung, Umſicht und Gerechtigkeitsliebe die ſchwierigſten Angelegenheiten zum Beſten der Kirche und des Staates zu ordnen, und auf den Wogen des vielbewegten irdiſchen Geſchäftslebens das Schifflein Petri durch die Stürme der Zeit glücklich zu lenken. Aber auch ungeheuchelte Liebe und unbegränzte Hochverehrung wird Ihm fortwährend von Allen zu Theil, die in Ihm ihren Vater, und Staathalter Chriſti auf Erden gläubig verehren.

Ich und Herr Eduard erhielten die Gnade, am Oſterdienſtage nach der Capelle, dopo la Capella, wie ſich das Schreiben des Maggiordomo ausdrückte, von Sr. Heiligkeit in einer beſonderen Audienz empfangen zu werden. Der heilige Vater war in dem langen, weißen Haustalar gekleidet, und empfing uns mit außerordentlicher Milde und huldvoller Herablaſſung. Wir verſäumten nicht, gleich beym Eintritte ehrerbiethigſt dem ſichtbaren Oberhaupte unſerer heiligen Kirche nach gewöhnlicher Sitte, den Fußkuß zu leiſten. Se. Heiligkeit beſprach ſich freundlichſt, bald in italieniſcher bald in lateiniſcher Sprache mit uns, über das Wohl ſeiner entfernten gläubigen Kinder in Öſterreich, über Literatur, und den Zweck unſerer Anweſenheit in Rom u. ſ. w., und ertheilte insbeſonders mir, als ich die Abſicht meiner Pilgerreiſe nach

dem heiligen Lande äußerte, ſeinen apoſtoliſchen Segen zur glücklichen Ausführung des frommen Vorhabens. Unaustilgbar iſt und bleibt meinem Gemüthe der Eindruck dieſer hochgnädigen Aufnahme von Seite des wohlwollendſten und beſten Vaters der Gläubigen!

Was die Perſönlichkeit Gregors XVI. betrifft, ſo iſt er ungeachtet des vorgerückten Alters dennoch im Beſitze vieler körperlichen Kraft, und von einem würdevollen Anſehen. Das nach einem römiſchen Original von Kriehuber lithographirte Porträt Se. Heiligkeit (zu haben in der Buchhandlung der Mechitariſten-Congregation) iſt ziemlich gut getroffen, und drückt deſſen edle und wohlwollende Züge charakteriſtiſch genug aus. — Möge die allwaltende Vorſehung das koſtbare und theure Leben des glorreichen Oberhirten noch lange erhalten, und ſeine eifrigen Bemühungen für das Heil der katholiſchen Chriſtenheit mit Ihrem Segen begleiten!

Das heilige Cardinals-Kollegium.

Daſſelbe beſteht der Anzahl nach aus 70 Cardinälen, die ſich in Cardinal-Biſchöfe, Prieſter und Diakonen theilen, deren Stellen jedoch nicht immer beſetzt ſind, die auch nicht alle in Rom reſidiren, ſondern entweder als Biſchöfe die Diöceſen des Kirchenſtaates verwalten, oder als Legaten in den Provinzen angeſtellt ſind, oder ſich in andern katholiſchen Ländern, und in außerordentlichen Miſſionen befinden. Die in Rom anweſenden Cardinäle bilden das höchſte Staatskollegium oder das Conſiſtorium

des Pabſtes, der ſie auch ernennt. Aus der Mitte der Cardinäle werden die wichtigſten Staatsämter beſetzt. Zwey Cardinal-Staatsſekretäre verwalten das Miniſterium der inneren und äußeren Angelegenheiten; die übrigen ſind größtentheils Vorſteher (Prefetti) der verſchiedenen Verwaltungsbehörden, die Congregationen heißen. Der Cardinal-Prodatar hat den Vortrag über die Geſuche um geiſtliche Ämter, und über die Beſetzung derſelben. Der Cardinal-Vikar verſieht in Rom das biſchöfliche Amt des heiligen Vaters, ertheilt Weihen, prüft Pfarrer und Reliquien u. ſ. w. Durch den Cardinal-Kanzler gehen alle Briefe, welche der heilige Stuhl in auswärtigen und einheimiſchen Angelegenheiten ausfertiget; unter ihm ſtehen auch alle Kanzleybeamte. Der Cardinal-Prouditore iſt der oberſte Richter des Staates, an welchen von den unteren Gerichten appellirt wird. Der Cardinal-Proſekretär der Breven und Memoriale, fertiget alle geringeren päbſtlichen Breven und Verordnungen aus. Endlich der Cardinal-Camerlemgo, welcher der apoſtoliſchen Kammer vorgeſetzt iſt, regiert das Finanzielle und verwaltet die päbſtlichen Einkünfte. Er präſidirt in einem Rathskollegium von 12 Prälaten, welche Präſidenten, Präfekten oder Commiſſäre verſchiedener anderer untergeordneter Rentenzweige ſind. Der Cardinal-Kammerlemgo hat während der Vakatur des heiligen Stuhles das Recht, Münzen mit ſeinem Nahmen und Wappen zu ſchlagen. Unter ihm ſteht der Schatzmeiſter der Kammer (Tesoriere), welcher immer einer der vornehmſten römiſchen Prälaten, oder ſelbſt Cardinal iſt.

Die Prälatur iſt die nächſte Stufe zur Cardinalswürde. Prälaten bekleiden geiſtliche und weltliche Ämter bey den Tribunalien in Rom, ſo wie in den einzelnen Städten der Delegationen.

Die Cardinäle zeichnen ſich eben ſo wie das Oberhaupt der Kirche selbſt, durch herablaſſende Güte, Liebe und höchſtgefällige Zuvorkommenheit in ihrem Benehmen gegen Fremde aus. Mir war es vergönnt, in Folge meiner Empfehlungsſchreiben den Herren Cardinälen: Lambruschini, Odescalchi, Franzoni, Giustiniani, Castracane, Spinola, Patrizi aufwarten zu dürfen, und genoß die Gnade, von den Eminenzen auf das ſchmeichelhafteſte und huldvollſte aufgenommen zu werden.

Die Engelsburg.

Dieſes alte Kaiſergrab, welches Hadrian für ſich und ſeine Nachfolger als Mauſoleum aufführen ließ, großartig, in der Form eines Cylinders gebaut, und dauerhaft für eine Ewigkeit, — liegt am rechten Ufer der Tiber, der Brücke Sant' Angelo gegenüber. Es iſt ſeit Alexander VI. zur Citadelle der Stadt eingerichtet, und führt ſeinen gegenwärtigen Nahmen von der ehernen koloſſalen Statue des Erzengels Michael, der ſein Schwert in die Scheide ſteckt. Mit dem Vatikan iſt das Caſtell durch einen langen gedeckten Gang von 1500 Schritten verbunden. Die urſprüngliche Beſtimmung, und die Lage geben dieſem alten Bauwerke, von deſſen Gipfel man eine entzücken-

de Ausſicht über Rom und deſſen Umgegend bis zum Meere hin genießt, noch heut zu Tage viele Bedeutenheit.

Insbeſonders aber iſt es das prächtige Schauſpiel des Feuerwerkes Girandola, welches zu Oſtern und am Feſte der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, oder bey Anweſenheit regierender Häupter und höchſten Herrſchaften hier abgebrannt zu werden pflegt, das die Aufmerkſamkeit aller Schauluſtigen auf dieß Rundgebäude hinlenket. Erfahrne Pirotechniker bewähren in den mannigfaltigſten Scenen ihre Kunſt, und umhüllen den majeſtätiſchen Bau in ein Feuermeer, das in ſeinen Strahlenflammen einen feyerlich erhebenden Anblick gewährt. Während in den Zwiſchenräumen der Produktionen von der Höhe der Engelsburg Tauſende von künſtlichen Raketen aus einem Punkte emporſteigen, und ſich in den bunteſten Farben nach allen Seiten mit einem Donnerähnlichen Getöſe verbreiten, wodurch die Tiber und ganz Rom in ſeinen Hügeln mit Tageshelle erleuchtet werden, — erglänzt am Schluße nach dem letzten Kanonendonner aus der Finſterniß wie ein freundliches Geſtirn unter tauſendfachem Jubelrufe der päbſtliche Nahme mit der dreyfachen Krone! —

Die ſieben Baſiliken Roms.

Darunter verſteht man vorzugsweiſe die ſieben Haupt- und Patriarchalkirchen Roms, welche dieſen Titel darum führen, weil ſie in ihrem Inneren ganz die Geſtalt der alten Baſiliken oder jener Gerichtshöfe haben, in welchen in den älteſten Zeiten die Könige Gericht hielten und Recht ſprachen; welche Form dann die Chriſten für ihre

Kirchen wahrſcheinlich darum wählten, weil ſie ihnen erhabener ſchien, und jene der Götzentempel ihnen ein Gräuel war. Kein frommer Pilger unterläßt, dieſe ſieben Baſiliken insbeſonders aus Andacht zu beſuchen, um nach Vorſchrift der kirchlichen Gebethe der mit einem ſolchen Beſuche verbundenen geiſtlichen Früchte d. i. der Indulgenzen theilhaftig zu werden. Nebſt der Baſilika S. Pietro in Vaticano heißen ſie:

S. Giovanni in Laterano.
S. Maria Maggiore.
S. Croce in Gerusalemme.
S. Paolo fuori le mura.
S. Lorenzo fuori le mura.
S. Sebastiano fuori le mura.

S. Giovanni in Laterano,

oder

Die Baſilika zum heil. Johann im Lateran.

Eine der älteſten und ſchönſten Kirchen Roms, die eigentliche Cathedrale des Pabſtes, von welcher er auch nach ſeiner Wahl feyerlichen Beſitz nimmt. Sie iſt die erſte Kirche der katholiſchen Welt, und führt den ausgezeichneten Namen: Ecclesia Urbis et Orbis, Mater et Caput omnium Ecclesiarum (Die Kirche der Stadt und der Welt, die Mutter und das Haupt aller Kirchen).

Dieſe prachtvolle Baſilika liegt an dem ſüdlichen Theile Roms, nahe an der nach Neapel führenden porta di S. Giovanni, hat ſeinen Nahmen von dem Hauſe eines

gewiſſen Römers Plautius Lateranus, deſſen Wohnung auf dieſem Platze geſtanden haben ſoll. Sie ward urſprünglich von Conſtantin dem Großen erbaut, von dem Pabſte Sylveſter im Jahre 324 eingeweiht, und nachdem ſie durch eine Feuersbrunſt faſt ganz zerſtört worden war, erſt von mehreren nachfolgenden Päbſten in den gegenwärtigen prachtvollen Zuſtand geſetzt. Kaiſer und Könige wetteiferten, ſie mit Geſchenken zu verherrlichen, daher ſie auch den Nahmen Basilica aurea (goldene Baſilika) lange Zeit trug. Sie iſt gegenwärtig dem heiligen Johann dem Täufer, und dem heiligen Evangeliſten gleiches Nahmens eingeweiht. Ihre Façade iſt von vorzüglich ſchöner architektoniſcher Arbeit. Von dem mittleren Balkon des majeſtätiſchen Portikus, in welchem die antike Bildſäule des erſten Erbauers aufgeſtellt iſt, pflegt der heilige Vater an dem Feſte der Himmelfahrt des Herrn und an den Feſttagen der vorerwähnten Heiligen den apoſtoliſchen Segen zu ertheilen. Die Kirche hat 5 Schiffe, zu denen 5 koloſſale Thüren führen, welche gerade den 5 Säulengängen des Portikus entſprechen. Jene Thür zur rechten Hand iſt durch beſonders ſchöne Marmorpfoſten ausgezeichnet, wird nur in einem Jubeljahr geöffnet, und heißt daher auch die Porta santa (heilige Thür). Überdieß hat die Kirche auch nördlich einen dreyfachen Eingang mit einer anſehnlichen Vorhalle und zwey Thürmen. Sie iſt im Innern reich an Marmor, Vergoldung und Moſaik, enthält kunſtvolle Grabmähler von Päbſten, antike Säulen und Gemählde, und bewahrt unter mehreren anderen Reliquien in einem koſtbaren Tabernakel auch die Häupter der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus. — Unter den Capellen iſt die

Capelle Corsini wegen ihrer Schönheit und ihres Reichthums merkwürdig.

An die Baſilika ſtößt im Norden der Lateranpallaſt, in früheren Jahrhunderten, ſo wie jetzt der Vatikan und Quirinalpallaſt, Wohnung und Reſidenz der Päbſte, gegenwärtig aber in einem großen Theile nur zu einem Hospitz für Arme und Waiſen benützt.

Ihm gegenüber iſt das Gebäude S. Salvatore delle Scale sante, welches die heilige Treppe enthält, die der Heiland im Pallaſte des Pontius Pilatus zu Jeruſalem beſtiegen hat, und welche nun andächtige Gläubige nicht anders als nur mit den Knien zu erſteigen pflegen. Sie hat 28 weiße Marmorſtufen, die zur Hindanhaltung von weiterer Abnützung oder Zerſtörung mit hölzernen Brettern verlegt ſind, und führt unmittelbar zur Cappella Sancta Sanctorum, die den Nahmen, Heiligſter Ort, von dem beſondern Schatze der Reliquien führt, welche ſie bewahrt, oder auch von einem Bilde des Heilandes ſo genannt wird, das nach der Tradition von dem heiligen Lukas verfertiget worden ſeyn ſoll. Zunächſt befindet ſich jene Abtheilung, in der die beyden Lateranenſiſchen Concilien unter Julius II. und Leo III. gehalten wurden.

Neben an der Kirche iſt das Baptiſterium Conſtantins, ein merkwürdiges Rundgebäude, das dieſer Kaiſer zu ſeiner Taufe erbauen ließ. Es wird auch S. Giovanni in fonte genannt. In dem hier befindlichen antiken Taufbecken verrichteten ehemahls die Päbſte am Sonnabende vor Oſtern und Pfingſten die heiligen Taufen. Zum Andenken an dieſe Funktionen werden zuweilen auch heut

zu Tage noch hier Juden und Mohammedaner, die zur chriſtlichen Religion übertreten, getauft. Das Gebäude iſt auch ſonſt noch wegen ſeiner alten ſehr ſeltenen Marmorarten ſehenswerth.

Auf dem ſchönen breiten Platze vor der Kirche iſt einer der größten Obelisken Roms aufgeſtellt. Er iſt von rothem Granit aus einem Stücke, zierte vor etwa 3000 Jahren den Pallaſt des Königs Rameſſes von Heliopolis in Egypten, von woher ihn Conſtantin auf dem Nil nach Alexandrien, und ſein Nachfolger nach Rom bringen ließ. Sixtus V. wies ihm erſt den jetzigen Platz an. Auf demſelben Platze befindet ſich noch ein anderes anſehnliches Gebäude, das Stift der regulirten lateranenſiſchen Chorherren, Rocchettini dort genannt.

S. Maria Maggiore,

oder

Die Baſilika Liberiana.

Sie iſt jene Kirche, deren Bau durch ein frommes Vermächtniß römiſcher Edelleute ſchon von dem Pabſte Liberius im Jahre 352 begonnen, und unter deſſen Nachfolgern in ſeiner gegenwärtigen Ausdehnung und Kunſt vollendet wurde. Von ihrem erſten Erbauer führt ſie daher noch immer den Nahmen: Baſilika Liberiana, oder auch S. Maria ad Praesepe, weil in ihr unter mehreren heiligen Reliquien auch die Krippe aufbewahrt wird, in welcher der Heiland im Stalle zu Bethlehem lag, oder heißt gewöhnlich S. Maria Maggiore, zur Aus-

zeichnung von ſo vielen anderen Marienkirchen, deren es beyläufig vierzig in Rom gibt. Sie hat, ſo wie S. Pietro in Vaticano und S. Giovanni in Laterano eine Porta santa, die nur im Jubeljahre geöffnet wird. Ihre Façade bilden Säulenhallen mit Statuen. Der Hauptaltar ſteht ſo wie in den vorgenannten Baſiliken iſolirt, und wird von vier Säulen getragen, über welche ſich ein reicher Baldachin erhebt. Dieſer Altar umſchließt das Grab des heiligen Apoſtel Mathias. Das Innere der Kirche hat drey Schiffe, die 36 antike joniſche Säulen von einander ſcheiden, iſt überaus reich an Kunſtſchätzen und Denkmählern, daß ſie mit vollem Rechte den vornehmſten Kirchen Roms beygezählt werden kann. — Vorzüglich ſind in ihr zwey Capellen zu bewundern, in deren einer ſich das prächtige Mauſoleum Sixtus V. befindet, in der andern aber eine Madonna auf koſtbarem Lapis Lazuli gemahlen, reich mit Edelſteinen geſchmückt, welche Capella Borghesina genannt wird.

Den Platz vor der Kirche ziert der ſchöne Obelisk Esquilino von 90 Fuß Höhe, ohne Hieroglyphen, alſo aus neuerer Zeit herſtammend. Er ward vom Kaiſer Klaudius nach Rom gebracht, vor dem Grabmahl des Auguſtus aufgeſtellt, und von Sixtus V. durch Fontana hierher verſetzt.

S. Croce in Gerusalemme,

oder

Die Baſilika zum heiligen Kreuz von Jeruſalem.

Sie ward urſprünglich von der heiligen Helena, Mutter des Conſtantins in den Varianiſchen Gärten auf dem

Platze des Seſſorianiſchen Pallaſtes erbaut, und verdankt Benedikt XIV. ihre jetzige Geſtalt in mäßiger Größe. Man ſagt, daß ein großer Theil des Gebäudes ſogar mit aus Jeruſalem herbeygeholter Erde aufgeführt ſey, und da die Kirche zugleich unter ihren vielen Heiligthümern, auch einen Theil des heiligen Kreuzesſtammes, an dem der Erlöſer hing, verehrend aufbewahrt, veränderte ſie den Nahmen Baſilika Seſſoriana in den gegenwärtigen S. Croce in Gerusalemme. Sie hat einen herrlichen Portikus, der auf Granitſäulen ruht, im Innern ſchöne Freskomahlereyen und einen prachtvollen Hochaltar. — Unter den Capellen iſt jene der heiligen Helena beachtenswerth, wo beſonders die ſchönen Moſaiken an der Decke Aufmerkſamkeit verdienen, welche die Geſchichte von der Entdeckung des heiligen Kreuzes vorſtellen. Neben an iſt das Kloſter S. Croce, das Ciſterzienſer bewohnen.

S. Paolo fuori le mura,

oder

Die Baſilika des heiligen Paulus außerhalb der Stadt.

Conſtantin erbaute dieſe Baſilika über dem Grabe des heiligen Apoſtel Paulus da, wo die fromme Matrone Lucina an der ehemahligen Via Ostiensis den heiligen Leib in den Catakomben ihres Landgutes beſtattet hatte. Sie war vor Erbauung der Peterskirche die größte und gewiß eine der prachtvollſten in Rom. Sie iſt die vierte Baſilika, welche eine Porta Santa hat. Dieß

ehrwürdige und ungeheure Gebäude ward im Jahre 1823 ein Raub der Flammen. Um ſie wieder aufbauen zu können, forderte Leo XII. im Jubeljahre 1825 alle Gläubigen zu Beyträgen auf, die auch ſo reichlich einfloſſen, daß der Wiederaufbau begonnen werden konnte, und immer noch fortgeſetzt wird. Es iſt nach den gegenwärtigen Vorarbeiten zu hoffen, daß dieſe Baſilika aus ihren Trümmern in erneuerter Pracht wieder aufſtehen wird.

Als ich ſie beſuchte, ſtand bereits eine große Anzahl von Säulen aufgerichtet, welche die fünf Schiffe des neuen Tempels bilden ſollen. Zwey davon, welche im Presbyterium aufgeſtellt ſind, von vorzüglicher Schönheit, Politur und Kunſtarbeit, aus Carariſchem Marmor, ſind ein Denkmahl der Munificenz weiland Sr. Majeſtät Franz I. von Öſterreich. Im Sanktuarium, das zur Hälfte der Wuth der Flammen entgangen iſt, bewundert man noch die herrlichen Moſaiken, welche den Heiland mit einigen Apoſteln und Evangeliſten vorſtellen. Der Gottesdienſt wird einſtweilen in einem Sacellum des anſtoßenden Benediktiner-Kloſters gehalten. Nicht weit davon entfernt iſt die Abtey alle tre fontane, wo der Ort verehrt wird, an welchem der heilige Apoſtel Paulus enthauptet ward.

S. Lorenzo fuori le mura,

oder

Die Baſilika zum heiligen Laurenz außerhalb der Stadt.

Dieſe Kirche wurde von Conſtantin auf dem Orte erbaut, wo die heilige Cyriaka einen Kirchhof hatte, der

auf dem ſogenannten Campus Varianus der Römer lag. Vor derſelben iſt wie bey den übrigen Hauptkirchen eine ſchöne Vorhalle mit ſechs joniſchen Säulen von pariſchen Marmor. Das Innere theilt ſich in drey Schiffe mit zwey und zwanzig joniſchen antiken Säulen von orientaliſchen Granit. Das Presbyterium, welches in Rückſicht der Schiffe höher ſteht, hat herrliche Säulen von Pavonnezzato und grünem Porphyr. Daſelbſt wird auch der Stein verehrt, auf welchem der heilige Laurenz den Martertod durch die Flammen erlitt. Seine Gebeine ruhen mit noch mehreren anderen Heiligen unter dem Hauptaltar; mehrere andere alte Sarkophage ſind ſehenswerthe Denkmähler in dieſer Kirche.

S. Sebastiano fuori le mura,

oder

Die Baſilika zum heiligen Sebaſtian außerhalb der Stadt.

Dieſe Kirche iſt über den Catakomben erbaut, in denen einſtens die Gebeine der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus ſich befanden, daher ſie auch den Nahmen Basilica alle Catacombe führt. Wenn gleich beyde Seitenſchiffe jetzt in Capellen verwandelt ſind, ſo erkennt man an der Kirche doch noch unſtreitig die Form der alten Baſiliken. In einer der Capellen ſteht eine ſchöne Bildſäule des heiligen Sebaſtian, woſelbſt auch ſein heiliger Leib ruht. Den Hauptaltar zieren vier Säulen. Vom Eingange links neben dem Altare der heili=

gen Franziska Romana führt eine Thür zu dem Gottesacker des heiligen Calixtus (Cimeterio di S. Calisto), jeßt Catakomben genannt.— Ich hatte Gelegenheit, dieſe merkwürdigen unterirdiſchen Grüfte zweymahl in Geſellſchaft zu beſuchen, und daraus auch einige Andenken jedesmahl mitzunehmen. Zwey Mönche des nahen Kloſters dienten uns als Wegweiſer, und verſahen uns mit Fakellichtern. Wir ſtiegen eine ziemlich lange Stiege hinab, und befanden uns in einer etwas geräumigen Halle mit zwey Altären; einer davon wird als Altarſtein aus der Zeit der erſten Chriſtenheit gezeigt, der andere dient noch heut zu Tage dazu, daß zuweilen darauf eine heilige Meſſe geleſen wird. Von hieraus beginnen nun die in verſchiedenen Richtungen mannigfach ſich durchkreuzenden Gänge, welche in Tuf-, Sand- und Puzzolan-Erde gegraben und oft ſo ſchmal ſind, daß in ihnen nicht zwey Perſonen neben einander gehen können. Zuweilen erweitern ſie ſich in etwas größere Räume, wo Altäre ſtehen, wie z. B. ein Altar des heiligen Philippus Neri, des heiligen Martyrers Maximus. An den Seiten dieſer Gänge befinden ſich eine unzählige Menge von Grabſtellen, die in länglichen viereckigen Vertiefungen beſtehen, welche in die Erde hineingegraben, und mit Marmor- oder andern Steinplatten verſchloſſen ſind. Einige ſolcher Niſchen ſind bereits leer, oder man ſieht nur ſteinerne Särge, in denen Leichname lagen; man will ſie für Särge der hier beerdigt geweſenen Päbſte halten.— Daß hier im Allgemeinen Chriſten oder Martyrer ihre Ruheſtätte fanden, bezeichnen deutlich die Symbole, die man in dieſen Gräbern antrifft. Sie ſind das Kreuz Chriſti, oder eine Palme auf dem

Grabſtein oder auf dem Kalke ausgedrückt, der dieſen mit dem Grabe verbindet, ſo wie eine mit Blut gefärbte Ampolla (Fläſchchen) zur Seite in dem Grabe ſtehend, welche beyde letzteren Kennzeichen die Congregation der heiligen Reliquien und Indulgenzen bereits dato 10. April 1668 als ſolche beſtimmet hat, woran man die Gräber der heiligen Martyrer von jenen der übrigen Chriſten unterſcheiden könne. — Da dieſe unterirdiſchen Gänge ſich mehrere italieniſche Meilen weit erſtrecken ſollen, ſo ſind noch unzählige Grabſtellen unberührt, deren Eröffnung jedoch immer unter der gehörigen kirchlichen Authorität und Cenſur geſchieht. Man behauptet, daß hier mehr als 120,000 Chriſten und Martyrer mit 72 Päbſten begraben liegen ſollen. Als zu Anfang des dritten Jahrhundertes Alexander Severus, ein mäßiger und weiſer Mann, den Thron beſtieg, und unter ihm die chriſtliche Kirche nicht nur einige Ruhe und Frieden genoß, ſondern auch in ihrem Güterbeſitze geſchützt wurde, war es dem heiligen Pabſte Calixtus vergönnt, dieſen berühmten Beerdigungsplatz auf der Appianiſchen Straße zu entdecken, der gewiß zu den wichtigſten Denkmählern des chriſtlichen Alterthums gehört, welche das heutige Rom bewahrt. —

Nicht weit von der Baſilika San Sebaſtiana ſteht die kleine Kirche: Domine, quo vadis, merkwürdig durch die fromme Legende, die ihr Urſprung und Nahmen gab. Als der heilige Petrus aus dem Mamertiniſchen Gefängniſſe, wo er eingekerkert und zum Martyrertode bereitet war, um demſelben zu entgehen, entfloh, begeg-

nete dem Eilenden auf dieſer Straße am Morgen der Heiland, dem der Jünger, ihn augenblicklich erkennend, ſich zu Füßen wirft, und in die Worte ausbricht: Domine, quo vadis (Herr wohin geheſt du)? Der Heiland erwiederte: Venio iterum crucifigi (Ich komme, um mich noch einmahl kreuzigen zu laſſen). D. h. Wenn du dich nicht für mich willſt kreuzigen laſſen, ſo muß ich es wohl an deiner Stelle noch einmahl thun. — Beſchämt und reuig kehrt nun der Apoſtel in die Stadt zurück, in der er auch bald dem Martyrertode muthig entgegen geht. An der Stelle der Zuſammenkunft ſollen ſich die Fußſtapfen des Heilandes in einen Stein eingedrückt haben, der noch jetzt in der Kirche, von einem eiſernen Gitter umſchloſſen, gezeigt und verehrt wird.

Die übrigen Kirchen und Capellen Roms.

Die übrigen Kirchen Roms, deren Geſammtzahl mehr als 360 beträgt, zeichnen ſich bald mehr bald weniger durch ihre Architektur, durch Statuen, Gemählde oder andere hiſtoriſche Überlieferungen aus. Ich beſchränke mich hier, nur die Nahmen derer anzuführen, die ich ſelbſt beſuchte, indem ſie ſowohl das religiöſe Intereſſe, als auch jenes des Kunſtfreundes in gleichem Grade erwecken und nähren. Sie heißen: S. Carlo auf dem Corſo, S. Carlo di Catinari, S. Carlo alle quattro fontane, S. Lorenzo in Lucina, S. Lorenzo in Miranda, S. Lorenzo e Damaso, S. Marcello, SS. Apostoli, S. An-

drea della Valle, S. Trinità de' Monti, S. Trinità de' Pellegrini, S. Pietro in Vincoli, S. Gregorio, S. Bartolomeo all' Isola, S. Onofrio, S. Giuseppe de' Falegnami, S. Luca, S. Adriano, S. Cosma e Damiano, S. Apollinare, S. Agostino, S. Prassede, S. Martina, S. Agnese in Piazza Navonna, S. Agnese fuori le mura, S. Cecilia in Trastevere.

Beſonders anziehend für Andächtige, und für mich die frömmſte Rückerinnerung gewährend, ſind folgende Kirchen und Capellen, in denen ich zugleich gewürdiget ward, das heilige Meßopfer darzubringen. Die große und reiche Kirche del Gesù mit der anhängenden Capelle und den ehemahligen Wohnzimmern des heiligen Ignatius; die Kirche S. Ignazio mit der Capelle und den Wohnzimmern des heiligen Aloyſius; die Chiesa nuova mit der Capelle und den Wohnzimmern des heiligen Philippus Neri; die Kirche S. Andrea am Monte Cavallo im Noviziathauſe der Jeſuiten, mit der Capelle und den Wohnzimmern des heiligen Stanislaus Koſtka; die Kirche mit der Capelle und den Wohnzimmern der heiligen Francisca Romana in dem adeligen Nonnenſtifte Tor' degli Specchi; die Kirche S. Pietro in Montorio mit der Capelle und Rotonde, in welcher der Ort verehrt wird, wo der heilige Apoſtel Petrus den Martertod litt; endlich die Kirche und Capelle in dem Inſtitute di Propaganda.

Unter den Marienkirchen bemerke ich vor Allem: S. Maria ad omnes Martyres (das Pantheon) auf dem Platze della Rotonda, S. Maria del popolo, S. Maria de' Miracoli, S. Maria di Monte Santo, S. Ma-

ria in via lata (dem einſtigen Aufenthaltsorte des heiligen Apoſtel Paulus), S. Maria in Monticelli, S. Maria in Campitelli, S. Maria in Capitolio (Ara celi), S. Maria degli Angioli, S. Maria della Pace, S. Maria in Cosmedin, S. Maria Liberatrice, S. Maria sopra Minerva, S. Maria in Trastevere, S. Maria in Vittoria, S. Maria di Loretto.

Überdieß hat beynahe jede Nation ihre Nationalkirche in Rom, welche zugleich ihre Pilger unterſtützt, und andere Wohlthaten verleiht. So iſt die Kirche S. Maria dell' anima, Nationalkirche und Hoſpitz für Deutſche und insbeſonders für Öſterreicher; S. Antonio, Nationalkirche der Portugieſen mit einem Hoſpitz; S. Maria del Monteserrato, Nationalkirche der Spanier mit mehreren Klöſtern; S. Luigi dei Francesi, Nationalkirche aller in Rom wohnenden Franzoſen; S. Maria in pascolo, Nationalkirche der Ruſſen, welche unirte Baſilianer verſehen; S. Stanislao, Nationalkirche der Pohlen mit einem Hoſpital; S. Giuliano, Nationalkirche der Niederländer u. ſ. w. Auch die Proteſtanten haben eine Capelle zur Abhaltung ihres Gottesdienſtes im Pallaſte Cafarelli, dem Wohnorte des Preußiſchen Geſandten zu Rom. Die Juden wohnen in dem ſogenannten Gheto ebreo an der Tiber, in einer ſchmutzigen Straße, und in ſchmalen hochgebauten Häuſern. Am Ausgange des Gheto iſt eine chriſtliche Kirche angebracht, wo ſie alle Sonntage eine Predigt anhören müſſen. Nur unter dieſer Bedingung iſt ihnen der Aufenthalt in Rom geſtattet.

Unterrichts=Anſtalten Roms.

Es unterliegt keinen Zweifel, daß Rom eine große Menge an wiſſenſchaftlichen Anſtalten beſitzt, und daher alle Anerkennung ſeines literariſchen Strebens verdient. An der Spitze ſteht die wohlgeordnete Univerſität, Archiginnasio oder Sapienza genannt, für die Wiſſenſchaften aller vier Fakultäten. Dieſer ſtehen zur Seite viele Erziehungs= und Bildungsvereine, welche Collegien heißen, als das Collegio romano an der Jeſuitenkirche S. Ignazio, in welchem unter der Leitung der Jeſuiten Unterricht in der Theologie, Philoſophie, Rhetorik und in den orientaliſchen Sprachen ertheilt wird. Dieſe Anſtalt, welche immer viele Hundert Zöglinge zählt, iſt zugleich mit einem Seminar, einer Sternwarte, einem botaniſchen Garten, dem naturhiſtoriſchen Muſeum des P. Kircher und einer reichhaltigen Bibliothek verbunden. Daſelbſt befindet ſich auch gegenwärtig das Collegium Germanicum, welches früher bey der Kirche S. Apollinare beſtand, eigentlich zur Aufnahme- und zum Unterrichte für Jünglinge aus Deutſchland beſtimmt. Einen gleichen individuellen Zweck für Zöglinge anderer Nationen haben: Das Collegio Inglese *) Scozzese, Ibernese und Clemen-

*) Vorſteher des Collegio Inglese iſt der würdige und gelehrte Doktor Mgr. Nic. Wisemann, zugleich Profeſſor an der Univerſität, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, bereits rühmlichſt bekannt durch ſeine literariſchen Leiſtungen im Fache der katholiſchen Theologie.

tino. Ein anderes wichtiges und weithinwirkendes Inſtitut iſt das Collegium de Propaganda Fide auf dem ſpaniſchen Platze, worin Jünglinge aus allen Theilen der katholiſchen Welt zum geiſtlichen Stande erzogen werden, und dann als Miſſionäre in ihr Vaterland zurückkehren. Im Jahre 1837 belief ſich ihre Anzahl auf 150, worunter ſogar 4 Chineſen waren. Das Haus beſitzt eine anſehnliche Bibliothek, eine eigene Buchdruckerey, in der in mehr als 40 Sprachen Werke gedruckt werden. Die Leitung des Ganzen geſchieht von eben ſo gelehrten als frommen Männern und Profeſſoren.

Nebſt den genannten Lehranſtalten verdienen ehrenvolle Erwähnung die vielen und verſchiedenartigen Akademien für alle Zweige der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, denen ſich in Rom Individuen aus allen Nationen weihen. Ich nenne hier unter andern vorzüglich die Künſtlerakademie di S. Luca, di Francia, die Atteliers der öſterreichiſchen Künſtler in dem Venetianiſchen Pallaſte, die ausgezeichneten Studien von Thorwaldſen, Tadolini und der Schüler Canova's, u. ſ. w.

Palläſte.

Die gewöhnliche Sommerreſidenz des heiligen Vaters iſt der Quirinalpallaſt, auf dem Quirinalhügel gelegen, von dem er ſeinen Nahmen hat, dem heutigen Monte Cavallo, — ein ausgedehntes impoſantes Gebäude, mit ſehr weitläufigen Gartenanlagen, die beynahe eine italieniſche Meile im Umkreiſe haben, mit

einer Menge von Fontainen, großen Alleen, ſchattigen Gängen, Amphitheatern von Blumen und einem herrlichen Pavillon. Der Pallaſt wurde unter Paul III. zu bauen angefangen, und iſt in der neueren Zeit beſonders merkwürdig geworden durch die gewaltſame Abführung Pius VII. in der Nacht des 13. July 1809. An ihn ſchließt ſich der Palazzo della Consulta, zu Dienſtwohnungen für den Cardinal-Staatsſekretär beſtimmt. — Unter den Privatpalläſten, welche die Stadt in ſo großer Anzahl und in ſo ausgezeichneter Pracht aufzuweiſen hat, ſtehen die Palläſte Farnese, Borghese, Barberini, Doria, Albani, Chigi, Spada, Ruspoli, Altieri u. ſ. w. oben an. Außer ihren äußeren architektoniſchen Vorzügen enthalten ſie in ihrem Innern Schätze von Kunſtſammlungen, die die höchſte Beachtung verdienen, und vergebens an manchen Höfen Europas geſucht werden dürften.

Villen.

Bemerkenswerth ſind die zahlreichen in und um Rom liegenden Villen, zum Theil ſelbſt herrliche Palläſte mit reizenden Gartenanlagen und ſeltenen Kunſtprodukten. Unter dieſe zähle ich vorzüglich die Villa Albani, welche vom Cardinal Allessandro Albani angelegt, und unter Winkelmanns Mitwirkung mit den auserleſenſten Werken antiker Skulptur bereichert wurde; dann die Villa Borghese, eine der größten und ausgedehnteſten vor der Porta del popolo und zugleich die beſuchteſte Promenade für Fußgeher und Fahrende, da ſie von dem Eigenthümer zum Vergnügen des Publikums immer geöffnet iſt; u. a. m.

Fontaine.

Auffallend ſind für jeden Fremden die vielen Fontainen, die es in Rom gibt. Sie ſind theils Überreſte der alten ſchon zur Römerzeit beſtandenen Aquadukte, theils ganz neu angelegte Waſſerleitungen.

Bei der Hitze und dem Waſſermangel in Italien ſind ſie ein höchſt wichtiger Gegenſtand der öffentlichen Verwaltung, aber auch zugleich eine ausgezeichnete Zierde der meiſten Plätze. In der Straße della Ripetta ſah ich beynahe jedes größere Haus oder Gebäude mit einer Fontaine verſehen. Sie ſprudeln in ſolcher Quantität das Waſſer, daß z. B. der Platz Navonna und jener del popolo im heißen Sommer mit leichter Mühe zur Erfriſchung unter Waſſer geſetzt werden können.

Die Fontana Paolina oder di S. Pietro in Montorio iſt eine der reichhaltigſten. Die Fontana Trevi oder Vergine prangt mit einer majeſtätiſchen Façade aus künſtlichen Felſenſpalten, aus welchen das Waſſer ſpringt, und auf welchen der koloſſale Ocean auf einem Muſchelwagen nebſt vielen andern Figuren erſcheint. Auf der Piazza di Termini befindet ſich die ſchöne Fontaine, Dell' Acqua Felice genannt; u. a. m.

Überreſte des alten Roms.

Am Ende des Corſo, rechts vom Venetianiſchen Pallaſte kömmt man durch eine Straße an eine breite Treppe, die auf eine beträchtliche Anhöhe und zu

einem Platze führt, der gegenwärtig von prächtigen Gebäuden umgeben iſt. Dieſer Hügel iſt das in der Geſchichte der Römer ſo merkwürdige Capitol. Die neueren Herrlichkeiten, Werke Pauls III., ſind der Pallaſt der Conſervatoren und das Muſeum Capitolinum mit ſeinen überreichen Kunſtſchätzen; von den einſtigen Gebäuden ſieht man nur noch die Grundfeſten und Fundamente des alten Tabularium, auf denen der heutige Senatorspallaſt ſteht. In der Mitte dieſer Palläſte erhebt ſich auf einem großen Piedeſtal, von einem einzigen Stück Marmor, die berühmte Bildſäule des Kaiſers Mark Aurel, welche ſogleich Aller Augen auf ſich zieht, wenn man die Treppe zum Capitol erſtiegen hat. Sie iſt von Bronze, koloſſal, und war ehemahls vergoldet, wovon ſich noch die Spuren zeigen. Links erhebt ſich an der Stelle des ehemahligen Tempels des capitoliniſchen Jupiters, die Kirche S. Maria in Capitolio, oder Ara celi, von einem in ihr befindlichen Altar ſo genannt. Rechts zeigen ſich Überreſte von der ehemahligen Citadelle des Capitols in dem Pallaſte Cafarelli. An beyden Seiten des Senatorspallaſtes ſteigt man zu dem ſo hiſtoriſch wichtigen Platze der alten Römer, dem Forum Romanum hinab. — In ganz Rom, und alſo auch in ganz Europa iſt kein Ort, wo die Ruinen aus dem Alterthume ſo nahe aneinander liegen, und unwillkührlich in die Zeiten längſt verfloſſener Jahrhunderte verſetzen, als dieſer Markts- und Verſammlungsplatz, jetzt Campo Vaccino genannt. Hier ſieht man auf den Ruinen von wenig hundert Schritten im Durchſchnitte, die Überbleibſel von

dem Tempel des Jupiter tonans, der Concordia, Della Pace, oder der Basilica des Conſtantins, Ruinen von dem Triumphbogen des Septimus Severus, des Titus, des Constantin's, von der Säule des Phocas, von dem ungeheuren Colosseum, von den alten Kaiſerpalläſten auf dem palatiniſchen Berge, ſo wie in einiger Entfernung die Reſte vom Palaſte des Nero, oder von deſſen goldenem Hauſe auf dem Esquiliniſchen Hügel, der Bäder des Titus, und am Fuße des Aventiniſchen Berges die ungeheuren Rudera der Thermen des Caracalla angetroffen werden. — Eben ſo prangen neben oder inmitten der Ruinen, viele neuere öffentliche Gebäude und Kirchen. So ſieht man über dem Mamertiniſchen Gefängniß die Kirche des heiligen Petrus in carcere (Giuseppe de' Falegnami), auf den Tempelruinen des rächenden Mars die Kirche S. Luca mit dem Akademiegebäude der bildenden Künſte; auf jenen des Saturnus die Kirche S. Adriano; auf den Ruinen des Tempels Serapis die Kirche S. Martino; auf den mit Marmorſäulen und Gebälk prangenden Ruinen des Tempels des Kaiſers Antonin und der Faustina die Kirche S. Lorenzo in Miranda; auf den Ruinen des Tempels des Romulus und Remus die Kirche S. Cosma e Damiano; auf jenen des Tempels der Venus und der Roma *) die Kirche S. Maria Romana oder Maria

*) In dem Tempel der Roma befand ſich in der Mauer auf einer Marmorplatte ein Grundriß des alten Roms, den die

nuova; auf den Ruinen des Tempels der Vesta die Kirche S. Teodoro; und bey den drey noch ſtehenden Säulen von der ehemahligen Graecostasis die Kirche S. Maria Liberatrice.

Ich übergehe mehrere andere minder erhaltene und noch ſichtbare Werke der römiſchen Baukunſt, und glaube nur von denjenigen etwas erwähnen zu müſſen, welche das chriſtliche Intereſſe insbeſonders erwecken. — So bemerke ich am Fuße des Kapitoliniſchen Berges das älteſte römiſche Gefängniß, welches von Ancus Martius erbaut, und von dem altlateiniſchen Worte Mamars d. i. Mars, das Mamertinische Gefängniß genannt wurde. Es war für die zum Tode verdammten Miſſethäter beſtimmt. In dieſem Gefängniſſe litt Jugurtha den Hungertod, und auf Befehl des Cicero wurden hier die vornehmen Römer erwürgt, die an der Verſchwörung des Catilina Antheil genommen, und ſich dadurch des Hochverrathes ſchuldig gemacht hatten. Für uns iſt dieſes Gefängniß darum merkwürdig, weil auch die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus hier eingekerkert waren. Man ſieht noch die alten Wände, welche aus ungeheuern maſſiven Quadern beſtehen, zeigt den Stein und die Feſſeln*), an welchen der heilige Pe-

Arbeiter bey der Umwandlung des Gebäudes in eine Kirche unvorſichtig in Stücken zerſchlugen, die man aber nachher ſorgfältig wieder zuſammengeleſen und zuſammengefügt, und an der inneren Treppe in dem jetzigen Capitoliniſchen Muſeum eingemauert hat.

*) Dieſe Feſſeln werden vereinigt mit jenen, mit welchen der h. Apoſtel unter Herodes in Jeruſalem gebunden war, gegen-

trus angeſchmiedet war, und die Quelle, welche entſprang, um den Kerkeraufſeher zu taufen. Die Andacht erhält dieſes Denkmahl mit aller Sorgfalt auf die kommenden Zeiten.

Ganz in der Nähe des Campo Vaccino erhebt ſich die größte und erhabenſte, und ſo viel möglich, noch gut erhaltene grandioſe Ruine, das Colosseum, jenes eiförmige Gebäude, das die Bewunderung Aller gleich beym erſten Anblick erregt, und wenn es das Auge auch nicht ſo gewichtvoll treffe, dennoch den Geiſt erſchüttern und in Staunen ſetzen würde. Man nennt es auch das Flavianische Amphitheater, da es Flavius Vespasianus nach dem jüdiſchen Kriege, durch mehr als 12,000 gefangene Juden zu bauen anfing, ſein Sohn Titus den Bau fortſetzte, und nach der Vollendung es mit blutigen Schau- und Kampfſpielen eröffnen, und dem Andenken ſeines Vaters dermaſſen einweihen ließ, daß mehr als 50,000 wilde Thiere darin kämpften, und den Tod fanden. — Aber auch eine große Anzahl Chriſten erwarb ſich hier die Martyrerkrone, indem ſie kämpfend gegen die reißenden Thiere umkamen. Dadurch hat aber eben dieſer Ort jetzt das Gepräge der Heiligkeit erhalten, und ſtatt der Gewölbe, worin man ehemahls Thiere aufbewahrte, ſind jetzt 14 kleine Capellen oder Stationen mit der Abbildung von der Leidensgeſchichte Jeſu und mit Altären errichtet, welche häufig von Brüder-

wärtig in der Kirche S. Pietro in Vincoli aufbewahrt, und am 1. Auguſt, als dem Kirchenfeſte S. Petri ad Vincula, der öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgeſtellt.

ſchaften und frommen Seelen zur Andachtsübung benützet werden. Statt des dampfenden Blutes von Menſchen und Thieren, ſteigen alſo jetzt fromme Gebethe zum Himmel empor! — Den Nahmen Colosseum erhielt dieß merkwürdige Gebäude von einer koloſſalen Statue, welche Nero ſich ſelber in dem Vorſaale ſeines Pallaſtes errichtet, und dem Coloß, welcher den Sonnengott vorſtellte, ſeinen eigenen Kopf gegeben hatte. Vespaſian ließ dieſen Kopf abſchlagen, einen andern darauf ſetzen, und dicht vor dem Amphitheater aufſtellen.

Vorzügliche Aufmerkſamkeit erregte in mir der Triumphbogen des Titus. Wer Zweifel fühlte, daß Jeruſalem jemahls von den Römern erobert und zerſtört worden ſey, der könnte ſich hier davon überzeugen; denn der Triumphbogen des Titus iſt zum Andenken dieſer merkwürdigen Begebenheit errichtet, und man ſieht noch mancherley Schmuck daran, der aus Jeruſalem herſtammt. Auf einer Seite unter dem Bogen ſind die heiligen Geräthe aus dem bewundernswerthen Tempel der Juden abgebildet: der große goldene Leuchter mit ſieben Armen, wovon der eine in der Mitte ſteht, und die anderen zu den Seiten bis zu gleicher Höhe hinauflaufen; der vergoldete Tiſch, die ſieben Poſaunen, und mehrere Tempelgefäße, die man nicht mehr deutlich erkennen kann, und die von Kriegern als Beute getragen werden. Hier ſieht man alſo genau, wie manches Heilige im Tempel zu Jeruſalem ausſah. Auf der anderen Seite iſt Titus auf einem Triumphwagen von vier Pferden gezogen, die in einer Reihe ſtehen, vorgeſtellt, wie er von dem Ruhme gekrönt wird. Schade, daß die Basreliefs durch

die Zeit und durch äußere Angriffe ſchon manchen Schaden gelitten haben, daß man ſie nicht mehr genau erkennen kann! In dem Frieſe über den Säulen iſt der Jordan in Geſtalt eines Greiſes abgebildet, der von vier Männern getragen wird, und dem mehrere Figuren mit Opferthieren folgen.

Unter den Bauten des alten Roms bemerke ich endlich das faſt noch vollſtändig erhaltene Pantheon in ſeiner ganzen urſprünglichen Geſtalt. Es iſt ein Meiſterſtück der römiſchen Baukunſt aus dem goldenen Zeitalter, ſchon 26 Jahre vor Chriſto, wie eine antike Aufſchrift beſagt, von Markus Agrippa, dem Schwiegerſohne des Auguſtus erbaut. Ein herrlicher Portikus, von den ſchönſten korinthiſchen Säulen gebildet, führt zu einer weitläufigen Rotonda, die ihr Licht durch eine einzige Öffnung von oben erhält, und allen Göttern geweiht war. Sieben Niſchen, in denen jetzt Altäre ſtehen, zieren noch gegenwärtig das Innere, deſſen Wände und Fußboden vom ſchönſten Marmor ſind, und aus deſſen Mittelpunkt man einen vollſtändigen Überblick auf das harmoniſche Ganze gewinnt. Bonifazius IV. weihte dieß Gebäude der heiligen Jungfrau und den Martyrern, Urban VIII allen Heiligen, der die Kirche auch mit zwey Thürmen verſah, und ihr den Nahmen: S. Maria ad Omnes Martyres beylegte.

Ich enthalte mich, noch mehreres von den großen und bewundernswerthen Überbleibſeln, die aus der Römerzeit in Rom noch vorhanden ſind, zu berichten. Es liegt außer meinem Zwecke und meinen Kräften, dieß genügend zu vollbringen. Sie ſind auch jedem Gebildeten aus Beſchreibungen und Kupferſtichen hinlänglich bekannt, und

ich will aus meiner durch eigene Anſchauung gewonnenen Überzeugung nur noch beyfügen, daß ihr Anblick auf jeden Beſchauer einen ſonderbaren Eindruck hervorbringt, indem man hier auf dem Punkte des Forum romanum, wohin ich meine Leſer insbeſonders verſetzt wiſſen will, glaubt, zu den alten Römern zurückgekehrt zu ſeyn, und jenen Zwiſchenraum von Zeit vergißt, der zwiſchen uns und dem Bauwerke liegt, das vor ſo vielen Jahrhunderten menſchliche Kunſt und Kraft erſchuf. Überdieß iſt auch die Stille, Einſamkeit und Öde ergreifend, die hier und in der Umgegend herrſcht, wo das Auge nur hie und da auf einer Hütte in einem Weinberge, oder auf einer Kirche mit ihrem Kloſter und Thürmchen zwiſchen den himmelanſteigenden Ruinen verweilt. —

Die Stunde, in der ich Rom das Lebewohl ſagen ſollte, nahte heran. Nachdem ich vom Generalvikar des Franziskanerordens in Ara celi ein Enzyklickſchreiben an ſämmtliche Klöſter des heiligen Landes und insbeſonders auch aus der Propaganda einen Empfehlungsbrief an den Cuſtos des heiligen Grabes zu Jeruſalem und Vorſteher des dortigen Franziskaner-Conventes ad S. Salvatorem erhalten hatte, ſchickte ich mich nach einem vierwochentlichen Aufenthalte zur Abreiſe an. Mit dem wiederhohlten Ausdruck der Bewunderung über das, was ich hier Schönes und Erhabenes geſehen, mit tiefer Rührung über Alles, was mir Gutes und Liebevolles zu Theil geworden war, nahm ich Abſchied oon der ewigen Stadt, verrichtete mit tiefgefühltem Danke über alle

Geiſtes- und Herzensgenüße mein letztes Gebeth in der Kirche S. Maria in Via lata am Corſo, und reiſete Abends den 15. April mit dem päbſtlichen Eilwagen in Begleitung des Herrn Eduard, der ſich wieder zurück in ſein Vaterland begab, nach Ancona, um mich von da aus nach dem weiteren Ziele meiner Pilgerfahrt einzuſchiffen *).

Was die Anzahl des Clerus in Rom betrifft, ſo zählt die Stadt bey einer Bevölkerung von 150,000

*) Zu meiner weiteren Reiſe in den Orient hatte ich ſchon in Wien, und zwar nicht erſt in den letzten 3 Monathen, Vorbereitungen getroffen. Eine beſtand in dem Beſtreben, mir ſo viel möglich die erforderliche Kenntniß von Sprachen zu erwerben, unter denen mir die italieniſche, wie mich nachher die Erfahrung lehrte, die beſten Dienſte leiſtete, da ſie als Handelsſprache noch immer eine der gangbarſten in der ganzen Levante iſt, und man ſich mit Hülfe derſelben leicht zwey Drittheilen der dortigen Bevölkerung verſtändlich machen kann. — Eine andere betraf die Lektüre von Reiſebeſchreibungen ſowohl älterer als neuerer Zeit. Dieſe gab mir nach der Hand Gelegenheit, meine eigenen Anſchauungen mit den Erfahrungen Anderer zu vergleichen, und dieſe entweder beſtätiget zu finden, oder berichtigen zu können. — Nicht minder gebrauchte ich die Vorſicht, um meine Reiſe ohne Hinderung fortſetzen zu können, und die mir zu Gebothe ſtehenden Geldmittel immer nach Bedarf disponibel zu beſitzen, daß ich bemüht war, mich mit Creditbriefen von kleineren Summen an mehrere Orte der verſchiedenen Länder, die ich zu berühren gedachte, zu verſehen. — Die Bewilligung zur Reiſe ſelbſt ward mir von den hohen Behörden ohne Schwierigkeit zu Theil, indem die k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatskanzley mir huldvollſt die nöthigen Päſſe nach Italien und dem Orient, ſo wie auch Empfehlungsſchreiben an mehrere Conſulate ausfertigen ließ, und die erbe-

Bayerische Staatsbibliothek München

Seelen, 30 Biſchöfe, beyläufig 1500 Säkularprieſter, 600 Seminariſten, 2000 Ordensgeiſtliche und 1500 Nonnen.

---

thene Erlaubniß, von dem Orte meiner Capitelsreſidenz ſo lange abweſend ſeyn zu dürfen, mir in Rom von dem heiligen Vater ſelbſt, durch ein von dem Sekretariate der Memoriale erlaſſenes Breve zugeſtanden ward. — So vorbereitet, und mit dem Erforderlichen verſehen, konnte ich ruhig meine Reiſeroute verfolgen, und mit Hülfe Gottes, ohne beſonderen Unfall zurücklegen. —

Joniſche Inſeln.

Ich habe Ancona am 21. April, und ſomit das Feſtland verlaſſen, und meine Seereiſe begonnen. Dieß geſchah am Bord des engliſchen Dampfbootes Jonia, welches alle Monathe hier anlegt, und ſeine Fahrt nach Corfù unternimmt. Der Pyroſkaph, neu gebaut und erſt ſeit einem Jahre im Laufe, ward von den wackeren Capitainen George Thomas und Enrico Riga commandirt, und durchſchnitt mit ſeinen trefflichen Maſchinen, die von 4 Feueröfen in Bewegung geſetzt wurden, mit Leichtigkeit die rollenden Wogen des Meeres. Es war ein herrlicher Morgen, aber andauernder Gegenwind, deſſenungeachtet machten wir 6 Seemeilen in einer Stunde. Das herrliche Schauſpiel der mich umgebenden neuen Natur feſſelte mich größtentheils auf dem Verdecke, und obwohl das Schiff beſtändig in ſchwankender Bewegung (Maretta)

war, hatte ich doch nichts von der ſo ſehr gefürchteten Seekrankheit, wovon ſelbſt die ſtärkſten Männer mehr oder weniger ergriffen werden, ich aber immer, auch in der Folge verſchont blieb, zu leiden. — Allmählig entſchwanden unſern Augen die Küſten Italiens, und die zwey mit Schnee bedeckten Spitzen des Monte Ciriaso bey Ancona, ſo wie die auf den Bergen weit hin ſchauenden Städte Loretto, Recannati und Osimo. Dafür näherten wir uns immer mehr und mehr dem adriatiſchen Archipel oder der Dalmatiniſchen Inſelgruppe. Wir gewahrten den Scoglio Pomo, die Inſel Lissa, Santo Andrea und in etwas weiterer Entfernung die Inſel Lesina. Die Sonne ſank für dieſen Tag ins Meer, und mahlte mit Purpurglut die breite Waſſerfläche; die Dämmerung trat ein, und der aufſteigende Mond warf ſein weißes glänzendes Licht auf die emporſteigenden Wellen, und auf die Umriſſe der fernen Gebirge, die ſich dunkel am Horizonte abhoben. — Es war ein feyerlicher Abend, um ſo mehr ergreifend für mich, als ich zum erſten Mahle das Vergnügen hatte, das impoſante Schauſpiel des Sonnenunterganges, und das Erſcheinen des Mondenlichtes auf dieſem Elemente zu genießen. Ich begab mich zur Ruhe in die Cajütte, und fand unter den Paſſagieren des Schiffes zwey Engländer, die mir, als ſie den Zweck meiner Reiſe erfuhren, im freundlichen Geſpräche ihre Erfahrungen mittheilten, welche ſie ſelbſt erſt verfloſſenes Jahr auf einer beſchwerlichen Reiſe in Paläſtina gemacht hatten.

Nachts paſſirten wir die Bocche di Cattaro (Seeſchluchten), und am Morgen des andern Tages war

das Land von allen Seiten verſchwunden; der Wind blies noch immer conträr, aber demungeachtet durchlief unſer Vapor 7½ Seemeile in einer Stunde. Die Sonne erwärmte am Tage ſo wohlthätig, daß wir unſer Vorwärtsſchreiten gegen Süden merklich fühlten. Indeß blieben die Nächte noch immer kühl, und die Bedeckung mit einem Oberrocke oder Mantel auf dem Verdecke war unentbehrlich.

Am Morgen des dritten Tages unſerer Fahrt, mit dem auch die günſtigſte Witterung eingetreten war, erblickten wir wieder Land. Es waren einerſeits die türkiſchen Gebirge an der Küſte Albaniens oder des alten Epirus mit ihren in Schnee prangenden Gipfeln, anderſeits die Inſeln Fanò, Merlera und Samothrake, und im Vordergrunde ſelbſt Corfù, mit ſeiner majeſtätiſchen Höhenmaſſe S. Salvadore. Der Anblick war wundervoll. Alles verkündiget hier ſchon den Orientalismus, und ſcheint den Süden zu athmen. Die Gebirge in ihrem Nebelgrau gehüllt, erſcheinen dem Auge des Occidentalen in weit größerem Maßſtabe und von ſonderbaren Formen. Während ihre eiſigen Spitzen winterlich in den blauen Äther ſich erheben, ſind die ſanften niederen Abhänge derſelben mit Orangen- und Citronenhainen, mit Öhlbäumen und Obſtwäldern bedeckt, unter deren Schatten Landhäuſer und Wohnungen zerſtreut umherliegen. Am Eingange des Canals von Corfù gewahrten wir zur Linken am Geſtade Albaniens ein kleines Ort, Santa Quaranta genannt, mit einer weißglänzenden Kirche über den Hafen gelegen, welcher Ort als Denkmahl der Grauſamkeit des berüchtigten Ali Pascha's von Janina,

welche Stadt hinter den Gebirgen liegt, unſere Aufmerkſamkeit darum ſo ſehr auf ſich zog, weil derſelbe hier und in der Umgegend erſt vor ein paar Jahrzehenden ſo viele Tauſend Chriſten dem Martyrertode weihte. Noch jetzt ſind die Albaneſen, ein rauhes, wildes Gebirgsvolk, den Corfioten gefürchtete Nachbarn, da ſie nicht ſelten des Nachts die nahen Inſeln überfallen, die wehrloſen Einwohner wo nicht morden, doch plündern, und ſie ihrer Habe berauben, und mit der Beute beladen in ihre Gebirgsſchlupfwinkel zurückeilen. Uuwillkührlich befällt einen ein unheimlicher Schauer, wenn man an dieſen finſteren Gebirgsketten vorüberſegelt. —

Es war Sonntags den 23. April zwiſchen 10 und 11 Uhr Vormittags, als wir bey dem heiterſten Wetter in den Hafen von Corfù einliefen, und die Anker warfen. Die Stadt und zugleich Hauptort der Republik, Sitz des Senates und des Parlamentes, wie der übrigen Behörden, erhebt ſich dicht am Meere zwiſchen zwey ſtarken Feſtungen, auf einem ſteilen Felſengeſtade in einer ſichelförmigen Geſtalt, und zählt mehr als 15,000 Einwohner. Seit der Beſetzung durch die Engländer hat ſie eine große Menge neuerer Befeſtigungswerke erhalten, woran fortwährend gearbeitet wird. Alles iſt vereint, Corfù, das den Schlüſſel zu der Levante bildet, zu einer uneinnehmbaren Feſtung zu machen. Die Stadt ſelbſt iſt uneben, hat größtentheils ſchlechte Häuſer und enge Gäſſen. Unter die beſſeren Stadtgebäude gehört das Opernhaus, das Sanitätslokale (Health Office), und der neue Fleiſch- und Fiſchmarkt, den die Engländer unten am Hafen erbauten, und der im länglichen Viereck eine

Ziſterne hat, auch mit ſchönen Säulengetragenen Steinhallen umgeben, und mit breiten weißen Steinplatten gedeckt iſt. Öſtlich liegt ein großer freyer Platz, die Esplanade oder Piazza di Venezia genannt, den belaubte Alleen durchſchneiden, und an deſſen nördlicher Seite ſich der Pallaſt des engliſchen Gouverneurs mit herrlichen Gartenanlagen befindet. Überhaupt umgeben die ſchöneren Gebäude Corfù's dieſen Platz, den wir auch unmittelbar nach unſerer Ausſchiffung zuerſt betraten. — Eben ward hier die Prozeſſion des heil. Spiridion, ein bedeutendes Kirchen- und Volksfeſt der ſchismatiſchen Griechen, abgehalten. In dem feyerlich ſeynſollenden Zuge war jedoch wenig Ordnung zu bemerken, indem ſich in die Cleriſey der Popen und Seminariſten, welche den Leib des heil. Spiridion in einem mit Glasfenſtern verſehenen hölzernen Behältniſſe trugen, und deſſen Wunderwerke mit allen Zungen prieſen, die bunte Menge und das Gewühl der Einwohner Corfù's, Slaven, Türken, Armenier, Arnauten u. a. m. in ihren mannigfaltigen Coſtümen, und ſelbſt Albaneſen mit großen Bärten und rothen Mützen, ungeachtet aller militäriſchen Begleitung, miſchten. Dazu kam noch eine große Anzahl emigrirter Italiener, welche des Carbonarismus ſchuldig oder verdächtig ihr Vaterland verließen, und ſich an dieſen Freyheitsort flüchteten. Was mir ſogleich und beſonders auffiel, war, daß mit den Glocken nicht geläutet, ſondern auf den kleinen Thürmen, die aber auch nicht an jeder Kirche vorhanden ſind, nur mit Hämmern in Zwiſchenräumen an ſelbe geſchlagen wurde. — Unter den vielen griechiſchen Kirchen fand ich eine einzige von etwas ausgezeichneter Bauart; die meiſten

Zierden derſelben beſtehen im einfachen Getäfel, und einer großen Menge von Gemählden und Schnitzwerken in Holz oder Metall. In Bezug auf Kunſt oder Geſchichte geben ſie wenig Ausbeute.

Die joniſchen Inſeln, deren hauptſächlich 7 gezählt werden, und Corfù, Paxo, Ithaka, Santa Maura, Zante, Cefalonia und Cerigo heißen — bilden einen unabhängigen ariſtokratiſchen Staat mit einer Repräſentativ-Verfaſſung unter dem Schutze der brittiſchen Regierung, welche einen Lordoberkommiſſär als Präſidenten ernennet, und alle feſten Plätze mit ihren Truppen beſetzt. Seit dieſer Beſitznahme iſt ſchon Vieles von Seite der Engländer für die Cultur im Allgemeinen, und für Verbeſſerung der wiſſenſchaftlichen Anſtalten ſowohl in Corfù, wie in den übrigen Inſeln geſchehen. Im geprieſenen Andenken ſind die High-Commiſſionärs S. Fr. Adams, S. Th. Maithland, und nicht minder gerühmt wird der gegenwärtige Oberlordkommiſſär S. Douglas. Dem Zweitgenannten hat der Senat als Denkmahl der Dankbarkeit einen kleinen Tempel auf dem großen Platze errichtet.

Die herrſchende Religion iſt die griechiſche nicht unirte, welche jedoch auf mannigfache Weiſe ihre Intoleranz gegen die im Inſelſtaate befindlichen Katholiken äußert. Die Geſammtzahl der Letzteren im Einſchluße der wenigen unirten Griechen, beläuft ſich ungefähr auf 30,000, die unter dem Erzbiſchofe von Corfù, einem ſehr würdigen und um das Wohl der Seinigen äußerſt beſorgten Metropoliten, Nahmens

Pietro Antonio Nostrano, und deſſen Suffraganbiſchofe auf der Inſel Zante ſtehen. Auf dieſen beyden letztgenannten Inſeln befinden ſich auch drey Franziskanerklöſter. In Corfù gibt es zwey katholiſche Pfarrkirchen; eine derſelben iſt zugleich Cathedrale des Erzbiſchofes, der nebenan ein ärmliches Gebäude als Reſidenz bewohnt. Seine Menſa ſo wie das Capitel der 6 Domherren iſt ſehr ſchlecht dotirt. Weit entfernt, daß die Regierung die Katholiken in ihrem Eigenthume ſchützte, ſucht ſie dieſe vielmehr aus demſelben zu verdrängen, und bey jeder Gelegenheit ihre Rechte zu ſchmälern. Eben als ich anweſend war, ſah ich eine katholiſche Marienkirche auf dem Platze unter dem Titel, daß ſie baufällig ſey, und der Platz einer Verſchönerung bedürfe, niederreißen, ohne daß dafür irgend eine Entſchädigung geleiſtet, ja dieſe vielmehr auf das katholiſcher Seits hierüber geſtellte Begehren ſchlechterdings verweigert wurde. Um alle Colliſionen ſelbſt im geſellſchaftlichen Leben zu vermeiden, feyern die hieſigen Lateiner aus einem ſpeziellen Indult des heiligen Stuhles Oſtern immer zu gleicher Zeit mit den Griechen. Da meine Anweſenheit zu Corfù eben in die Charwoche fiel, ſo fügte ich mich auch der mir hierüber von dem Herrn Erzbiſchofe gegebenen Inſtruktion, und las zum zweiten Mahle im laufenden Jahre die Paſſionsmeſſen. Herr Canonicus und Stadtpfarrer Rivelli gewährte mir liebevolle Aufnahme in ſeinem Hauſe, und unterrichtete mich mit unpartheyiſchem und unbefangenem Gemüthe über die hier obwaltenden ſchwierigen Verhältniſſe unſerer Kirche.

Vor meiner Abreiſe machte ich in Geſellſchaft der gefälligen Familie Calafati einen Ausflug nach Castrati, einer eine halbe Stunde von der Feſtung entlegenen Vorſtadt, wo man ſich auf Homeriſchen Grund und Boden, und auf dem Schauplatze der Odiſſee befindet; denn hier ſoll die alte Phaakenſtadt geſtanden haben, und die Bucht geweſen ſeyn, in die ſich Odiſſeus ſchwimmend rettete. Man will noch Spuren und Trümmer von Paläopolis entdecken. Auf dem Wege dahin ſtehen Orangen=, Citronen= und Olivenbäume, in üppiger Vegetation, Gemüſegärten und Äcker bedecken das Land, Artiſchocken wachſen längſt der Chauſſée=Gräben, Cactus findet man wild an den Rainen, und in dem Orte ſelbſt ſieht man ſogar einige Dattelbäume, welche aber keine Früchte bringen. So fruchtbar auch ſonſt der Boden, und ſo groß die Hitze hier ſchon iſt, daß ſie, wie man mich verſicherte, bereits Einige znm Wahnſinne brachte, ſo ſcheint doch das Clima noch nicht allen Südfrüchten und Pflanzen ohne Unterſchied gedeihlich und angemeſſen. Der Park und Garten des Gouverneurs, außer dem Orte etwas höher liegend, wird vom Meere begrenzt, und von dem Pavillon des Landhauſes, das an der Gartenſpitze ſteht, genießt man eine unübertrefflich ſchöne Ausſicht über das Meer, das gegenüberliegende Albanien, rechts gegen Griechenland, und auf die Inſeln Paxo und Santa Maura. —

Im öſterreichiſchen Conſulate hatte man meine Paßlegitimation ſowohl eigener Seits, als auch bey dem engliſchen Conſul, bey der Sanitäts= und Polizeybehörde

mit vieler Güte und Liebe beſorgt, und durch einen Kanz-
ley-Officianten das Nöthige wegen meiner weiteren Ein-
ſchiffung nach Griechenland auf dem engliſchen Dampf-
boote Eptanisos einleiten laſſen. Ich hatte ſchon Tags
zuvor meine Roba an Bord gebracht, und mir einen Platz
in der erſten Cajütte marquirt; allein als ich mich
des andern Morgens dahin einſchiffte, fand ich ihn bereits
von einem indiskreten Griechen, ohne Rückſicht auf mein
früher darauf erworbenes Recht, occupirt, und mit Trotz und
Hartnäckigkeit gegen mich, — für ſich und ſeinen Sohn
behauptet. Das Steamboot (Dampfſchiff) war dießmahl
mit Paſſagieren überfüllt, da viele Dikaſterianten ſich für
die Oſterferien zu ihren Familien auf die Inſeln begaben,
und der Vapor ſelbſt von der Regierung beauftragt war,
in ſeinem gegenwärtigen Curſe nach Patras an allen Ei-
landen der Republik anzulegen. Ich erhielt hiedurch wohl
Gelegenheit, alle die glücklichen Inſeln, welche den Über-
gang aus Italien nach Griechenland bilden, zu ſehen,
hatte aber auch das Unangenehme, von der Menge un-
freundlicher Reiſegefährten beläſtiget und genirt zu werden.
Es befanden ſich über 90 Paſſagiere auf dem erſten Platze
allein, die alle auf den engen Raum der Cajütte um ſo
mehr beſchränkt waren, als es außen heftig regnete, und
ein Aufenthalt auf dem Verdecke nicht thunlich war. Un-
ſere Lage wurde noch ſchlimmer, als gegen Mittag ein
ſtarker Scirocco ſich erhob, der das Boot durch den hef-
tigen Wellenſchlag in ſolches Schwanken brachte, daß bey
vielen bald Übelkeit, und in Folge deſſen das gewaltſame
Erbrechen mit Schluchzen und Jammern eintrat. Was

mich betraf, ſo hatte ich gleich Anfangs auf einem Feldſeſſel nächſt einem Tiſchecke Poſto gefaßt, nachher aber in einem Winkel der Cajütte auf einer Stufe der Frauenloge eine ſchützende Lagerſtätte gefunden, und fühlte außer der Unbequemlichkeit des Ortes und der mich umgebenden Leidensſcenen ſonſt kein körperliches Unwohlſeyn. Capitain Cavasso, ein launigter Mann, gab ſich alle Mühe, durch Improviſiren aus lateiniſchen und italieniſchen Claſſikern, die melancholiſche und düſtere Geſellſchaft ſo viel möglich zu erheitern.

Es war ſchon ſpät Abends, als wir Paxo paſſirten, und finſtere Nacht, als wir einen Theil der Paſſagiere nach Santa Maura ausſchifften. Des Morgens kamen wir Ithaka, dem Vaterlande des Ulyſſes vorüber, und erreichten Nachmittags bey heiterem Himmel und mildem Sonnenſchein die Inſel Cefalonia. Wir warfen in der ſchönen und tiefen Bai, welche zwey Stunden ins Innere der Inſel einſchneidet, und einen ſehr ſichern Hafen bildet, die Anker, im Angeſichte der Hauptſtadt Argostoli, welche amphitheatraliſch am Fuße eines Berges gebaut iſt, und bis an das Geſtade vortritt. Auf der entgegengeſetzten Seite war das Städtchen Lixuri in einer reitzenden Lage ſichtbar, vormahls der Sitz eines katholiſchen Biſchofes. Schon ſeit längerer Zeit war die Inſel eines Peſtfalles wegen, in Contumazſtand geſetzt worden; daher unſer Capitain beym Ausladen des Schiffsgepäckes auch alle Vorſicht gebrauchte, daß Niemand von uns durch die herbeygeruderten Barcariolen berührt wurde; doch verſchwand bald dieſe Beſorgniß, als die Sanitäts-Commiſſion ſelbſt ſich am Bord

unſers Schiffes begab, und die freye Pratika der Inſel mit dem heutigen Tage und der laufenden Stunde ankündigte. Wir hatten hier gleichfalls eine bedeutende Anzahl von Reiſenden an's Land geſetzt, wodurch die Zurückbleibenden immer mehr Erleichterung ihrer Lage und freyeren Spielraum gewannen. Zu unſerem Erſtaunen bemerkten wir bey der Ausſchiffung, daß ſich in unſerer Mitte auch ein ſcharfbewachter Delinquent mit ſeinen Wächtern und Sbirren befand, die mit langen Flinten und breiten großen Wurfmeſſern armirt waren.

Unſere Abfahrt, oder eigentlich Zurückfahrt nach Zante erfolgte 7 Uhr Abends, in deſſen Hafen wir um Mitternacht anlangten. Es war eine ſternenhelle Nacht, der Mond war in ſein letztes Viertel getreten, und beleuchtete mit ſeinem halben Schimmer die ruhige Spiegelfläche des Meeres. Aus der Ferne gewährte die Beleuchtung der Stadt am Geſtade einen überraſchenden bezaubernden Anblick. Da wir hier nur ein paar Stunden vor Anker lagen, ſo kann ich nur bedauern, die reitzende Lage der Hauptſtadt und ihrer Umgebung nicht auch bey Tage, ſo wie das Innere der Inſel ſelbſt geſehen zu haben, welche als die ſchönſte ihrer Schweſtern geprieſen, und wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit die Blume der Levante genannt wird.

Am Morgen ſchifften wir das Cap Papas vorüber, und an ihm hinauf die niedrigen, ſandigen Küſtenſtriche von Morea, hinter denen ſich die hohen Berge Achaias und Arcadiens emporthürmen. — Und ſiehe da, wir erblickten den majeſtätiſchen Chalcis, eine hohe Felſen-

maſſe, die auf der Nordſeite zum Eingange des Golfs von Lepanto ſteil aus der Fluth ſteigt, und ihm gegenüber auf einem nicht minder waldigen Bergrücken das Städtchen Patras liegend. Wir ließen die Anker auf der Rhede des weiten Hafens, dem Boden Griechenlands fallen. — Es wird wenig Stellen geben, welche in ihrem Rundkreiſe eine ſolche Mannigfaltigkeit von Ausſichten, wie dieſe erſchließen; wenige, die ſo reich, wie dieſe an hiſtoriſchen Erinnerungen und geſchichtlichem Intereſſe ſind. —

Griechenland.

Nachdem wir durch einen herbeygekommenen Sanitäts-beamten, der unſere Papiere unterſuchte, die Erlaubniß zur Landung auf das feſte Land, d. i. freye Pratika erhalten hatten, ſchifften wir uns nach Patras aus. Die Stadt, welche noch vor vier Jahren, wie man mir ſagte, kaum des Nahmens werth war, gewinnt täglich an Ausdehnung, und erhält längs dem Meere neuere Gebäude, deren mehrere jedoch aus Vorſicht eines Erdbebens wegen, aus Holz beſtehen. Der Hafen iſt nicht unbeträchtlich, und fängt an, immer mehr beſucht zu werden. Auf einer Bergſpitze ſteht die alte Burg Leonidas, welche im Revolutionskriege die Türken befeſtigten, und ſo lange behaupteten, bis ſie ihnen von den franzöſiſchen Truppen genommen wurde. An dem Hügel und um die Feſte liegt ein großer Theil des alten Ortes, deſſen Häuſer aber Ställen gleichen, und aus Lehm-

hütten beſtehen, die bloß mit Stroh oder Schilf bedeckt ſind, keine Fenſter und keine verſchließbare Thüren haben. Hier befindet ſich auch eine griechiſche Kirche, die aus einer Moſchee hiezu umgewandelt wurde, aber ungeachtet daß darin der gewöhnliche Gottesdienſt gehalten wird, ein verwahrloſtes Ausſehen hat. Ich ſah auch Abends des heutigen Tages, an welchem die Griechen ihren Charfreytag feyerten, aus ſelber eine Proceſſion ziehen, bey welcher die Begleitung ſo viel Lärmens machte, daß der griechiſche Papas, welcher die Eucharistie trug, ſelbſt genöthiget ward, aus ſeiner Mitte heraus zu treten, und die ungeſtüme, ſchreyende, mit Raketen ſpielende Jugend durch Stockſchläge zur Ordnung und Ruhe zu verweiſen. Unten am Geſtade zur Seite der Stadt, gegen die Einfahrt in den Golf hin, iſt man eben mit dem Baue einer größeren Kirche begriffen, die dem Andenken des heiligen Apoſtel Andreas gewidmet wird. Es ſoll dieß jener Ort ſeyn, wo derſelbe, nachdem er, um das Evangelium zu predigen, Epirus und Thracien durchwandert hatte, in Achaja unter dem damahligen Prokonſul Ägäas den Martyrtod litt. Man will in den Fundamenten des alten Gebäudes noch Überreſte eines Tempels der Ceres oder Diana erkennen; wenigſtens ſieht man deutlich den ſteinernen Bau um eine Quelle oder alten Brunnen, der aus dem hohen Alterthum herrühret.

Die Katholiken, welche hier in der Anzahl von etwa 30 Perſonen ſtabil jetzt wohnen, haben zu ihrem gottesdienſtlichen Verſammlungsorte bloß eine ſchlechte hölzerne Bretterhütte, in der ſich ein eben ſo ärmlicher Altar befindet, und einen italieniſchen Miſſionär zu ihrem Seel-

ſorger, deſſen Wohnung am Dache über den Eingang dieſer Nothdurftscapelle angebracht iſt. Ein Glöcklein auf einem kleinen Gerüſte ruft die Gläubigen zum Gottesdienſte. Es ſieht hier in der That wie in den Uranfängen des Chriſtenthums aus. Der Geiſtliche wird aus Almoſen und Spenden des Biſchofes von Syra, unter deſſen Jurisdiktion Patras gehört, unterhalten. Zur Aufführung einer gemauerten Capelle ſind durch Sammlungen 200 Colonnati d. i. ſpaniſche Thaler *) eingegangen; man erwartet nur noch Zugaben, um den Bau beginnen zu können. Da die Stadt in ihrer Ausdehnung und Bevölkerung raſch vorwärts ſchreitet, ſo iſt zu hoffen, daß ſich bey Erweiterung ihres Handels und ihrer Verbindungen auch die Zahl der Katholiken vermehret, und ein ordentlich eingerichtetes, wenn gleich kleines Gotteshaus nothwendig wird. Ich war in meinem Innern froh, mein heiliges Meßopfer hier doch täglich darbringen zu können, und übte auch Seelſorge aus, indem ich mehrere hier garniſonirende Bayeriſche Militärs zur Beichte hörte, und ihnen die heilige Communion reichte.

Der Gaſthöfe ſind wenige in Patras, und dieſe, die es gibt, ſind ſehr mittelmäßig beſtellt, und vermiethen theuer ihre Wohnzimmer. Ich war in der Locanda della Grecia einlogirt, und zahlte 5 Drachmen täglich für ein düſteres, unſauberes Stübchen, in welchem noch zum Überfluße eine Unzahl von läſtigen Möven die

*) Colonnato, eine ſpaniſche Silbermünze, von ihrem Säulengepräge ſo genannt, iſt im Oriente allgemein gangbar, und gilt ungefähr 2 fl. 6 kr. Conv. Münze.

Nachtruhe ſtörte. Das eingetretene Oſterfeſt der Griechen verurſachte, daß ich mich hier zu meinem größten Widerwillen mehrere Tage aufhalten mußte. Es war unmöglich, zu dieſer Zeit eine Schiffsgelegenheit nach Corinth auf dem Golf von Lepanto zu finden. Alle Barken waren zur Feyer dieſer Tage in ihre Heimath gezogen. — Der Oſtertag ſelbſt kündigte ſich in der Stadt mit lärmender Feſtlichkeit an. Schon am früheſten Morgen wurde unaufhörlich aus Pöllern und langen Feuergewehren geſchoſſen. Banden von Muſikanten, auf der Violine, der Flöte, der türkiſchen Guitarre oder dem Tambourin ſpielend, welche Inſtrumente unſeren Ohren jedoch widerliche Töne produciren, durchſtreiften die Gäſſen und Plätze, und begrüßten in einem oder dem andern Hauſe jene mit ihren Tuſchen, die ſie hierdurch beehren und auszeichnen wollten. Inmitten der Straßen ſah man beynahe vor jeder Wohnung Feuer lodern, bey welchem nach althergebrachter Sitte an hölzernen Spießen ganze Lämmer und Hammel gebraten wurden, die der Hausvater ſodann Mittags bey ſeinem Familienmahle verzehrte. Abends wurde auf Grasplätzen nach griechiſcher Weiſe getanzt, und die Geſellſchaft von denen, die hier nicht einheimiſch waren, erſt in ſpäter Nacht unter Muſik und Geſang ſo wie unter Salven ihrer Flinten verlaſſen. Dieſe tumultuöſe Feyer dauert mehr oder weniger durch acht Tage ununterbrochen fort. Man legt nicht mit Unrecht der griechiſchen Kirche zur Laſt, daß ſie ihren Gläubigen mehr Feyer- als Arbeitstage vorſchreibe.

Ich trachtete in Bälde von hier abzukommen. Zum Glück traf ich noch zwey andere Reiſende, Herrn Faber,

Attaché der bayriſchen Geſandtſchaft in Griechenland und einen Marchand Voyageur aus Frankreich, die mir um ſo willkommener waren, als ſie Beyde beabſichtigten, ſobald als möglich nach Athen reiſen zu können. Wir mietheten daher in Geſellſchaft eine eigene Barke, wofür wir dem Capitain *) achtzehn Colonnati bezahlten, und verließen Mittwochs am 3. May Nachmittags um 2 Uhr die Rhede von Patras. Der Capitain hatte auch noch einige Öhlfäſſer, eine griechiſche Frau mit ihrer Tochter, und einen Arnauten am Bord genommen.

Mit dem günſtigſten Winde, den die Schiffer Maestro heißen, und welchen wir mit ſolcher Stärke in Poppa hatten, daß wir unſere Segel reffen mußten, fuhren wir durch den Golf, welcher von der dicht am Meere auf einem ſteilen Berg liegenden Stadt Lepanto ſeinen Nahmen hat, einem Canale gleicht, und an manchen Orten kaum über eine halbe Stunde breit iſt. Es war dieß das erſte Mahl in meinem Leben, daß ich mit einem Segelſchiffe fuhr, und der Eindruck, den dieſe Fahrt auf mich machte, wird mir immer lebendig bleiben. Pfeilſchnell flogen uns die nahen Ufer und Gebirge vorüber, indeß unſere Augen ſich doch genugſam an dem Anblicke der ſchönen Natur weiden konnten. Zuerſt paſſirten wir

---

*) Capitaine (Capitani) allgemein, obwohl im uneigentlichen Ausdrucke ſo genannt, ſind jene Barkenführer, welche kleinere Fahrzeuge befehligen, und damit die Küſten ganz ohne Bouſſole und ſelbſt ohne Verdeck befahren. Sie gehören rückſichtlich ihres nautiſchen Ranges und Charakters in die dritte Claſſe der Capitanerie.

die ſogenannten kleinen Dardanellen Rhion und Antirhion vorüber, welche zwey auf ſpitzigen Landzungen flach daliegende Feſtungen ſind, deren Ringmauern vom Meere beſpült werden, und die griechiſche Flagge tragen; weiter hin aufwärts die Stadt Lepanto, deſſen Mauern mit jenen des Forts, das auf dem Gipfel des Vorgebirges Drepanum liegt, verbunden ſind, und in deſſen Hintergrunde der Parnaß mit ſeinen Schneebedeckten Spitzen hervorblickt. Rechts ziehen ſich oft bis auf eine Stunde die Gebirge mit ihren grünenden Thälern vom Geſtade zurück, und weithin breitet ſich eine Ebene mit Weinbergen und Ackerfeld aus, zwiſchen denen rothblühende Mandel- und Öhlbäume hervorſchauen, und hin und wieder Dörfer ſich zeigen.

Um Mitternacht langten wir in Luthraki einem Orte an, der bloß aus einer elenden Douanenhütte, und einem etwas entfernter liegenden Khan, d. i. Wirthshauſe beſteht, in welchem außer ſchlechtem Käſe, Brode und etwas Weine, der aber wie beynahe in ganz Griechenland des bitteren und nach Pech riechenden Geſchmackes wegen für den Fremden ungenießbar iſt, nichts zu bekommen war. Der Ort wird von den warmen Quellen alſo genannt, die theils aus den nahen Felſen, theils ſelbſt unmittelbar aus dem Sande am Strande des Meeres hervorſprudeln. — Zum Transport unſerer Bagage über den Iſthmus *) mußten wir Kamehle miethen,

*) Eine Landenge zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Meere, welche ungefähr zwey Stunden breit iſt, und wodurch Morea mit dem übrigen feſten Lande zuſammenhängt.

welche aber erſt aus dem nächſten Dorfe oder der Militärſtation Kalamaki, wohin wir zu ziehen hatten, herbeygeholt wurden. Bis zu ihrem Eintreffen entſchloſſen wir uns alſogleich am frühen Morgen das gegenüber liegende nahe Corinth zu beſuchen. Für mich hatte dieſer Beſuch das höchſte religiöſe Intereſſe, indem ich mir lebhaft das einſtige Daſeyn der erſten und bedeutenden hieſigen Chriſtengemeinde mit allen ihren Fehlern und Unordnungen, ſo wie das Leben und Wirken des heiligen und großen Heidenapoſtels ins Andenken zurückrief, der hier längere Zeit verweilte, und wahrſcheinlich von da aus ſeine Briefe an die Chriſten zu Rom geſchrieben hat. — Corinth, welche im Alterthume die reiche, die glückliche hieß, läßt heut zu Tage keine Spur mehr ihrer ehemahligen Blüthe und Größe ahnen, da ſie aus einem elenden Flecken beſteht, in welchem man zwiſchen Schutthaufen und Mauerſtücken nur Reſte von beſſeren Wohnungen gewahr wird, die einſtmahls da geſtanden haben mögen. Der Khan, nicht viel beſſer als jener zu Luthraki, war uns mit ſeinem verdächtigen Beſitzer um ſo unheimlicher geworden, als uns erzählt wurde, daß in ſelbem erſt vor kurzer Zeit ein reiſender Engländer ermordet worden ſey. Auf dem Gipfel eines hohen und breiten Felſen von röthlichem Granit erhebt ſich die Feſte Acrocorinth, von welcher wir aber wegen der weiten Entfernung nur eine Linie von Mauern erblicken konnten, hinter welchen die Feſtungsgebäude ſelbſt liegen mögen. — Als wir zurückkehrten, fanden wir die Kamehle bereits mit unſerer Roba bepackt, und zum Abmarſche fertig. Wir ſelbſt beſtiegen kleine Pferde, und ritten im Caravanenzuge über den

Iſthmus dem alten Sicion vorüber, wovon man noch Überreſte bemerkt. Die Gegend fängt an, ſteril zu werden, und auf dem Wege zeigen ſich immer mehr und mehr die traurigen Folgen des Revolutionskrieges; große Strecken Landes ſind öde und wüſte, und wo vorhin die üppigſten Olivenwälder ſtanden, ſind jetzt kaum einige Geſträuche ſichtbar. Die Sonne fing auch an ziemlich heiß auf unſere Scheitel zu brennen, als wir zum Glücke in zwey Stunden Kalamaki am ägäiſchen Meere erreicht hatten.

Zur Fortſetzung unſerer Reiſe nach dem Hafen Piraeus mietheten wir unverzüglich wieder eine eigene Barke, indem wir hofften, dieſes Ziel noch heute Abends zu gewinnen, wenn der ſeit geſtern ſo günſtige Wind nur noch einige Stunden andauern würde. Allein leider trat bald die in dieſen Gewäſſern ſo ſehr gefürchtete Windſtille (Bonazza) ein, und wir ſchwebten lange Zeit wie angefeſſelt auf der glatten Spiegelfläche des Meeres. Nur mit Hülfe des mühſam angewandten Ruderns gelang es uns endlich um Mitternacht, in den langerſehnten Hafen einzuſchiffen, nachdem wir den übrigen Theil der Nacht ſchlaflos auf dem Verdecke zugebracht hatten.

Als der Morgen angebrochen war, ſahen wir den Hafen mit Schiffen aller Gattungen und Nationen bedeckt, und verſuchten zu landen. Allein wie erſchracken wir, als man uns ſchnöde zurück wies, der Hafenkapitain uns das Ausſchiffen ſchlechterdings verweigerte, und zu einer Quarantaine von 11 Tagen aus dem Grunde verurtheilte, weil auf der Inſel Poros, die wir berührt hätten, ſeit einiger Zeit die Peſt ausgebrochen war, und daher von der Regierung als ſtrenge und nothwendige Vorſichtsmaß-

regel angeordnet wurde, von dem geſtrigen Tage an, über alle aus dieſer Gegend kommenden Schiffe die Contumaz zu verhängen. — Eine große und gewiß tadelnswerthe Unvollkommenheit dieſer Anordnung beſtand aber darin, daß die nach Athen zu Lande Reiſenden ungehinderten Eintritt erhielten, und ſomit die Peſtſeuche nicht bloß in die Reſidenzſtadt, ſondern auch in das Innere des Landes ohne weiterer Verantwortung verpflanzen konnten. Wir mußten alſo nur bereuen, nicht auch dieſen Weg eingeſchlagen und die Wanderung zu Lande unternommen zu haben, um ſo mehr, da wir uns ſicher bewußt waren, aus geſunden Orten zu kommen, der Inſel Poros uns nicht genähert, und keine Gemeinſchaft mit Peſtverdächtigen Perſonen gepflogen zu haben.

Unſere Lage war um ſo mißlicher, als im Hafen Piräus von der Regierung für dieſen Fall noch gar keine Vorſorge hinſichtlich der Unterkunft der Quarantainiſten getroffen war, und wir uns demnach verurtheilt ſahen, unter der Obhut eines Quardiano (Wächters), den wir bezahlen mußten, auf freyem Felde zu campiren. Dasſelbe Schickſal traf Reiſende von mehr als 30 anderen fremden Schiffen, welche hier vor Anker lagen, und Griechen, Türken, Araber, Ruſſen, Franzoſen, Italiener u. a. m. am Bord hatten. Alle dieſe lagerten ſich am Ufer unter Zelten, oder ſonſt im Freyen zwiſchen ihren Habſeligkeiten, ſo daß das bunte Gemiſch das Anſehen eines orientaliſchen Trödelbazars hatte. Jeder half ſich und ordnete, ſo gut er konnte.

Unſere kleine Schiffsgeſellſchaft, die der gegenwärtige Nothſtand noch mehr aneinander gewöhnte, war ängſt-

lich bemüht, ein Obdach zu finden, um ſich ſowohl am Tage vor den heißen Sonnenſtrahlen, als auch in der Nacht vor dem Biße der Skorpionen, die hier ſchon gefunden werden, einigermaßen ſchützen zu können. Wir waren ſo glücklich, in einiger Entfernung vom Geſtade, eine ſchlecht gezimmerte Barake von Holz, die Steinmetzarbeitern angehört haben mag, zu entdecken, und ſäumten nicht lange, ſie in Beſitz zu nehmen. Für Nahrung hatten wir mit einem Locandiere aus dem Piräus accordirt, der ſie uns aber, wie es ſich von ſelbſt verſteht, wegen der weitern Entlegenheit vom Orte nur zu hohem Preiſe verſchaffte. In dieſer mich drückenden Lage, in welche ich gerade an dem Himmelfahrtstage unſers göttlichen Heilandes gerieth, fand ich nur im Gebethe Troſt und Beruhigung, dem ich mich auch, ſo viel es die verwirrenden und zerſtreuenden Umſtände geſtatteten, um ſo eifriger widmete, als es mir in dem für mich Geiſtlichen doppelt empfindlichen Quarantaines-Zwange *) nicht geſtattet war, ſonſt irgend einer Andacht an dem heutigen hohen Feſttage der katholiſchen Kirche obzuliegen. Ich erachtete es auch nicht für unſchicklich, mich ſchriftlich an den öſterreichiſchen bevollmächtigten Miniſter am königlichen Hofe in Griechenland, Herrn v. Prokeſch, Ritter von

---

*) Ich wußte dazumahl nicht, daß mich öfter das Loos zu contumaziren auf meiner Reiſe treffen würde. Da eben in dieſer Zeit ein Land zum andern, eine Provinz zur andern im Verdachte der Peſtſeuche ſtand, ſo mußte ich 11 Tage zu Alexandrien, 18 Tage zu Jaffa, 5 Tage zu Damiatte und auf der Rückkehr in mein Vaterland 26 Tage zu Galacz und 16 Tage zu Alt-Orſova Quarantaine halten.

Oſten ꝛc., an dem ich von Wien aus in mehreren Briefen empfohlen war, zu wenden, und hatte das Vergnügen, alsbald ein tröſtendes Rückſchreiben von ſeiner Hand zu erhalten. Da auch dasſelbe durch meinen Reiſegefährten Faber an den Herrn Miniſterpräſidenten v. Rudhart in Athen geſchah, ſo wurde durch die gnädige und gefällige Vermittelung dieſer beyden Herren Miniſter wenigſtens bewirkt, daß uns als theilweiſe Erleichterung zur ferneren Bivoaquirung der Dachboden des neuen Tranſito-Gebäudes im Hafen Piräus angewieſen wurde, den wir und ſämmtliche Quarantainiſten auch alſogleich bezogen, nachdem am folgenden Sonntage von Seite der Regierung der officielle Auftrag hiezu eingetroffen war. Obwohl wir auch in dieſer Lokalität an Allem Mangel litten, ſo waren wir doch froh, ein ſicheres Obdach zu genießen, und überdieß ſo glücklich, bey unſerem Einrücken, bey dem ich und meine Gefährten die erſten waren, den beſſeren Winkel zu occupiren. Viel Tröſtliches gewährten mir hier die liebevollen Beſuche, welche ich von dem allgemein verehrten öſterreichiſchen Generalkonſul Herrn von Gropius, von dem Conſularagenten Sodargna, dem königlichen Hofkaplan Herrn von Arneth, jedoch immer unter Beobachtung der hierüber beſtehenden Vorſchriften und nöthigen Aufſicht, empfing, wofür ich nicht umhin kann, denſelben hiemit öffentlich meinen warmen Dank für ihre verbindliche Attention zu ſagen.

Der 11. Tag, an dem unſer Kerker enden ſollte, nahte zu unſerer überaus großen Freude heran. Nachdem wir unſern ſchuldigen Tribut für den Aufenthalsort an die Sanitätskommiſſion bezahlt hatten, und von dem Hafen-

arzt rückſichtlich unſeres Geſundheitszuſtandes viſitirt worden waren, erhielten wir unter dem gewöhnlichen Händedruck die freye Pratika. Um die Beobachtung eines anderen ſonſt überall ſtrengen Quarantainegeſetzes, ob wir unſere Effekten auch ſorgfältig auslüften und reinigen ließen, ward nicht gefragt, noch hatte man ſich während der ganzen Zeit darum bekümmert. Mit geflügelten Schritten eilten wir von dannen, und benützten die nächſte Gelegenheit*), um nach dem, eine Stunde vom Hafen Piräus entfernten Athen zu kommen.

Ich vermag es nicht, den Eindruck zu ſchildern, den der Anblick Athen's, und der dadurch unwillkührlich anfſteigende Gedanke an die klaſſiſche Vorwelt Griechenlands in mir hervorbrachte. Ich dachte an das alte, weltberühmte Athen, das ſeinen Nahmen von der Fabelgöttin der Wiſſenſchaften Minerva, die auch Athena hieß, erhielt; an jene Stadt, welche ſo lange der Sitz aller Weltweisheit und Beredſamkeit geweſen, aber auch der Viel- und Abgötterey ſo ſehr ergeben war, daß man im Sprichworte zu ſagen pflegte: »Ein Reiſender träfe zu Athen beynahe mehr Götter als Menſchen an;« — insbeſonders aber an jene Zeit, in welcher der heilige Apoſtel Paulus hier auftrat und bewies, daß alle menſchliche Weisheit in Abſicht auf göttliche Geheimniſſe und die ewigen Heilsmittel des Menſchen ohne Offenbarung eine eitle Thorheit ſey. — Die neue Haupt- und Reſidenzſtadt erſteht

*) Zur Bequemlichkeit der Reiſenden fährt täglich zweymahl ein Geſellſchaftswagen von der Stadt nach dem Hafen, und von da wieder zurück.

erſt aus ihren Trümmern, welche der Zerſtörungsgeiſt aller Jahrhunderte in ihr aufgehäuft hat. Während auf einer Seite eine beyſpielloſe Thätigkeit in Aufführung neuer Gebäude herrſcht, und es nichts ſeltenes iſt, daß binnen einigen Wochen Häuſer von mehreren Stockwerken aus Stein vollendet daſtehen, und geregelte Straßen wie in andern Städten Europa's bilden, erblickt man auf der andern Seite in dem ehemahligen aber nun verwüſteten Athen ein Labyrinth von Ruinen aus älterer und neuerer Zeit. Hier wandelt man in ſchmalen Gäſſen, beſäet mit Trümmern von eingeſtürzten Mauern, zerbrochenen Ziegeln, bunt durcheinandergeworfenen Stein- und Marmorſtücken, aus denen ſich der Fremdling allein gewiß ſehr ſchwer zurechtfinden kann. —

Was die Lage betrifft, ſo wird die Ebene, worin Athen liegt, von Bergen umgürtet, welche bis an's Meeresgeſtade laufen. In ſtolzer Majeſtät erheben ſich die Gebirge Hymetus, Pentelicon und Anchesmus hinter der Stadt. Weithin ſieht man jedoch das Feld unbebaut und kahl, obgleich der Boden leicht, gut zu bearbeiten, und fruchtbar wäre. Viel haben wohl in dieſer Hinſicht die Türken verwüſtet, aber viel liegt auch in der Schuld der heutigen Griechen, welche keine Arbeit lieben, und nicht eifrig genug die Hände zur Cultivirung biethen. Unter den Häfen, mit welchen die Stadt verſehen iſt, iſt der vom Piräus der zugänglichſte, berühmteſte und beſuchteſte; die beyden anderen Munichia und Phalerus ſind ſeicht, und für größere Fahrzeuge unpratikabel. Von den glänzenden Umgebungen, die einſt dieſe drei Häfen ſchmückten, bemerkt man nur noch unbedeutende

Spuren jener ungeheuern Mauern, die ſie mit der Stadt in Verbindung ſetzten. Indeſſen dürften Nachforſchungen und Nachgrabungen vorzüglich auf dem wenig unterſuchten Boden im Hafen Piräus immer reiche Ausbeute liefern.

Ich hatte meine Wohnung im Hotel royal genommen, und alsbald dem Herrn Miniſter Ritter von Prokeſch-Oſten aufgewartet, um demſelben für die mir mit ſo vielem Wohlwollen bezeugte Theilnahme während meiner Quarantaineszeit meinen verbindlichſten Dank zu äußern. Er hatte die Gefälligkeit, mit der ihm einwohnenden Güte und Menſchenfreundlichkeit, mir auch noch zur Förderung meiner Reiſe ſeine Rathſchläge und jeden Beyſtand, den ich benöthigte, zuzuſichern. Eben ſo erfüllte er bereitwillig meinen Wunſch, in eine katholiſche Kirche geführt zu werden, um mich dem Gebethe zu widmen. — Dieſe Kirche iſt eine geräumige, liebliche Capelle, früher eine Moſchee, die der katholiſche Adminiſtrationsrath, deſſen Chef der Herr Miniſter iſt, und zugleich als großer Wohlthäter und Unterſtützer der Miſſion verehret wird, mit bedeutenden Opfern angekauft, und mit einigen Paramenten verſehen hat. Zunächſt ſtößt ein kleines Gebäude, worin der katholiſche Pfarrer mit einem Hülfsprieſter wohnt, und ſich auch die Schule befindet. Ich wurde für Morgen, da Pfingſtſonntag war, zur Abhaltung der feyerlichen Spätmeſſe eingeladen, wo ſich die Capelle mit Andächtigen ziemlich füllte. Die Anzahl der hier beſtändig ſich aufhaltenden Katholiken mag ſich jedoch nur auf einige Hundert belaufen. Ein zweyter Gottesdienſt wird gewöhnlich an Sonn- und Feyertagen im Hafen Piräus für die dort wohnenden Gläubigen gehalten, wohin der Cooperator oder der Pfar-

rer, der im Nothfalle auch die Erlaubniß zu biniren hat, excurrirt. Noch reichten aber die mildthätigen Spenden nicht hin, hier gleichfalls eine eigene Capelle zu bauen.

Athen iſt ſo wie Corfù der Sammelplatz vieler Emigrirten aus allen Confeſſionen und Sekten, die hier leichten Eingang finden, und die unzähligen freyen Preſſen, deren es hier gibt, mit Erfolg in ihrem Intereſſe zu benützen wiſſen. Vorzüglich gewinnt von Tag zu Tag die Nordamerikaniſche Miſſions-Geſellſchaft immer mehr Einfluß, baut anſehnliche Bethhäuſer, pallaſtähnliche Wohngebäude für ihre Paſtoren, und geräumige Schulen, in denen ſie mit philantrophiſchem Eifer, Kindern ohne Unterſchied der Religion den Elementar-Unterricht ertheilen läßt. Bereits haben dagegen ſchon manche griechiſche Biſchöfe ihre Stimme erhoben. Die Univerſität, welche eben in dieſen Tagen in Anweſenheit Sr. Majeſtät des Königs und der Behörden feyerlich eröffnet wurde, hat für den Sommerſemeſter wohl in der philoſophiſchen Fakultät ihre präliminariſchen Vorleſungen begonnen, aber nur wenige Zuhörer hatten ſich immatrikuliren laſſen.

Unmöglich konnte ich mich von Athen trennen, ohne wenigſtens einen Theil jener merkwürdigen und ſchönen Überreſte des griechiſchen Alterthums näher zu beſehen, die nach dem Urtheile der Archäologen noch viel erhabener als ſelbſt die römiſchen ſind. Der in dieſer Hinſicht vielbewanderte Herr Miniſter both ſich mir gütigſt zum Wegweiſer an, und ertheilte mir die lehrreichſten Auskünfte über Vieles. Zuerſt ward ich auf die ehemahlige Burg Acropolis geführt. Mit einem geheimen Schauer betrat ich ihre Vorhallen, die Propyleen, und ſtand vor

dem beynahe dreytauſendjährigen Bau, dem bewunderungswürdigen Parthenon, dem Tempel der Minerva, welchen weder die Kanonenſchüſſe der Türken, noch irgend ein Erdbeben bisher erſchüttern konnten. Die Zeit, die Luft und die Sonne des ſüdlichen Himmels, haben ihm, ſo wie allen übrigen Monumenten, im Äußeren eine braune Farbe gegeben, da hingegen im Innern ihr Marmor aus dem Berge Pentelikon noch eben ſo weiß und glänzend als jener iſt, der zum Baue der neuen königlichen Reſidenz eben dort jetzt gegraben wird. — Der Tempel Erechteus ſteht würdig zur Seite. Man iſt im Auftrag des Königs hier eifrig mit der Aufräumung des Schuttes beſchäftiget, den man, um Raum zu gewinnen, ohne weitere Umſtände über die niederen Mauern der Burg wirft. Viele merkwürdige Bruchſtücke ſind auf dieſe Weiſe ſchon zn Tage gefördert worden, und werden, da ſie ſich täglich vermehren, in einem eigenen hiezu eingerichteten Orte aufbewahrt. Der die Arbeiten leitende, und hiebey ſehr thätige Cuſtos verſicherte uns freudig, auch jene den Göttern geheiligte und bisher im tiefen Schutt vergrabene, und daher vermißte Salzquelle bey dem Erechtheum aufgefunden zu haben.— Im Rückwege überſchauten wir die Säulenreſte des Bachus Theaters, das Odeon, die koloſſale Colonnade des Tempels des Zeus Olympios, den alten Muſeumshügel, wo das Denkmahl des Philopappus ſich erhebt, den Pnix, wo die Volksverſammlungen gehalten wurden; in der Thaltiefe zwiſchen dieſem und der Akropolis das Grab des Cimon, den Kerker des Socrates, den auf einem Hügel prangenden Tempel des Theseus, der unter allen Denkmählern Athens

noch am beſten erhalten iſt, und mich unwillkührlich an ſein Conterfey im Volksgarten zu Wien erinnerte; endlich in einiger Entfernung die Räume der alten Accademien und Philoſophenhaine. Das höchſte Intereſſe erweckte jedoch in mir der Areopag auf dem ſogenannten Marshügel, wo die zwölf weiſeſten und unbeſtochenſten Richter, die daher Areopagiten genannt wurden, ſomit das höchſte der athenienſiſchen Gerichtshöfe ſeine Sitzungen hielt. Ich weihte dieſem Platze auf einer einſamen Wanderung einmahl eine beſondere Betrachtung. Und wie konnte ich anders? — Hier war es ja, wo einſtens die größten Redner ihrer Zeit, Pericles, Alcibiades und Demosthenes, wo Socrates und Phocion zu dem Volke ſprachen; aber auch hier war es, wo der heilige und große Weltapoſtel Paulus jene merkwürdige ſalbungsvolle chriſtliche Rede, die ein Meiſterſtück der Beredſamkeit iſt, an die verſammelten athenienſiſchen Weltweiſen hielt. Es war mir, indem ich an den Stufen der Terraſſe vor der Rednerbühne ſtand, als hörte ich ſelbſt aus ſeinem Munde jene tief eindringenden Worte:

»Ihr Männer von Athen! Ich ſehe, daß »ihr es euch recht angelegen ſeyn laſſet, die »Götter zu verehren, denn da ich herum»ging, und eure Götzenbilder betrachtete, »fand ich auch einen Altar mit der Inſchrift: »Dem unbekannten Gotte. Eben den nun, »den ihr verehret, ohne ihn zu kennen, ma»che ich euch bekannt. Es iſt der Gott, der die »Welt und Alles, was darin iſt, erſchaffen

»hat. Er, als der Herr des Himmels und der »Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von »Menſchenhänden erbaut worden ſind; auch »wird Er nicht von Menſchenhänden bedient, »als wenn er etwas bedürfte; Er ſelbſt iſt es, »der Allen Leben, Odem und Alles gibt. Er »hat das ganze Menſchengeſchlecht aus Ei- »nem Menſchen hervorgebracht, daß es den »ganzen Erdboden bewohne. Er ſetzte die Zei- »ten feſt und die Gränzen ihrer Wohnungen, »damit ſie Gott ſuchen ſollen, ob ſie Ihn »gleich nicht fühlen oder finden mögen, wie- »wohl Er nicht fern von einem Jedem aus »uns iſt. Denn in Ihm leben wir. In Ihm »regen wir uns und ſind in Ihm; ſo wie »ſelbſt einige aus euern Dichtern geſagt ha- »ben: Wir ſind ja ſeines Geſchlechtes! Sind »wir nun göttlichen Geſchlechtes, ſo müſſen »wir nicht denken, die Gottheit ſey einem »goldenen, ſilbernen oder ſteinernen Bilde, »dem Werke menſchlicher Kunſt und Erfin- »dung gleich. Gott ſah zwar den Zeiten der »Unwiſſenheit lange nach, aber jetzt läßt Er »den Menſchen verkündigen, daß ſie Alle »aller Orten Buße thun ſollen; weil Er ei- »nen Tag beſtimmt hat, an welchem Er über »die ganze Welt ein gerechtes Gericht hal- »ten wird, durch einen Mann, den Er dazu »aufgeſtellt, und Allen dadurch glaubwür-

»dig gemacht hat, daß Er Ihn von den Tod»ten auferweckte.« *) —

Unweit dieſes Schauplatzes befindet ſich eine kleine Capelle, dem erſten Gläubigen dieſer Predigt, dem heiligen Dionysius Areopagita geweiht, aber leider in einem ſehr verwahrloſten Zuſtande.

Acht Tage waren verfloſſen, als mir gemeldet wurde, daß im Hafen Piräus eine Barke bereit liege, um nach der Inſel Syra zu ſegeln. Ich zögerte keinen Augenblick, dieſe Richtung einzuſchlagen, in der Hoffnung, dort um ſo ſicherer wieder weitere Gelegenheiten zu meinem Reiſeziele zu finden. Mit einem neuen Enzyklikſchreiben von der Hand des Herrn Miniſters an ſämmtliche öſterreichiſche Conſulate der Levante verſehen, nahm ich gerührten Abſchied, und ſchiffte mich nach den Cycladen ein. — Lange Zeit blieben die Akropolis, einige Palläſte des neuen Athens, und im Hintergrunde der hohe Hymetus und Pentelikon, der Hafen Piräus, ſo wie die vom Gebirge umſchloſſene Ebene ſichtbar; während im Vordergrunde die weite Meeresfläche vor uns lag, aus der ſich mahleriſch Aegina, Megara, Salamis und andere mehr oder weniger deutliche Inſeln hoben; in grauer Ferne ſtieg die Feſte Akrokorinth, und das Silberhaupt des Olymps am Horizonte empor. Ein Panorama, das die Natur nirgends ſchöner geben kann. Mit etwas günſtigem Winde legt man die Fahrt von Athen nach Syra in 24 Stunden zurück; allein zu unſerer Beſtürzung trat bald nach Mittag gänzliche Windſtille ein, die uns auf einem und demſelben Flecke wie be-

*) Actor. XVII., 22 — 31.

zaubert feſthielt. Es kann für Schiffer keinen unangenehmeren Zuſtand als dieſen geben, der in den Reiſenden ein peinliches Gefühl wegen des dadurch eingetretenen Aufenthaltes erregt, das bey dem religiöſen Gemüthe nur in frommer Ergebung in den Willen der göttlichen Vorſicht Erleichterung findet. Unſer Capitain war jedoch nicht verlegen, aus dieſer Zögerung Vortheil zu ziehen, und ſcheuete ſich nicht, obwohl er ſonſt ein ordentlicher Mann zu ſeyn ſchien, ſeine irrigen Begriffe über Eigenthumsrecht im Angeſichte aller Paſſagiere zu entwickeln. Sobald er auf den einſamen nahen Eilanden eine Heerde von Ziegen, Lämmern oder Hammeln ohne Wächter weiden ſah, ſchiffte er ſich mit einigen Bootsknechten ohne Bedenken dahin aus, bemächtigte ſich eines oder des andern Theiles, brachte ſeinen Raub an Bord, und nachdem er das Thier geſchlachtet und möglichſt zubereitet hatte, theilte er deſſen Portionen unter ſeine Günſtlinge aus. — Ich hatte in der ſogenannten Capitains-Cajütte meinen Platz erhalten; weil aber dieſe mehr einem finſtern, mit dumpfer Luft angefüllten Loche, — in das man noch überdieß mühſam hinab kriechen mußte, — als einem halb bewohnbaren Orte glich, ſo zog ich es vor, den größten Theil des Tages und der Nacht auf dem Verdeck zu verweilen. Meine Reiſegeſellſchaft, die in dem übrigen Schiffsraum untergebracht war, war auch nicht die erfreulichſte; ſie beſtand aus mehr denn 40 ſiechen, leidenden Perſonen beyderley Geſchlechtes, die zur Heilung ihrer körperlichen Gebrechen in die Bäder der Inſel Thermia gingen. Bey der äußerſt langſamen und trägen Fahrt konnten wir dieſe erſt am fünften Tage unſerer Schifffahrt erreichen,

und die bedauernswerthen jammernden Gefährten an's Land ſetzen. Endlich nahte auch der Abend des ſechsten Tages heran, an dem wir in den Hafen von Syra einliefen. —

Syra, ein wichtiger Handels- und Stappelplatz Griechenlands, der ſchon wegen ſeiner früheren Bedeutenheit in die Frage geſtellt wurde, ob man ihn nicht zur Haupt- und Reſidenzſtadt des neuen Königreiches erheben ſollte — liegt auf der Inſel gleiches Nahmens, und theilt ſich in die obere und untere Stadt. Erſtere iſt in eigenthümlicher Art auf und um einen kegelförmigen Felſenberg gebaut, und eine halbe Stunde vom Meeresufer entfernt. Ihre kleinen Häuſer, meiſtens aus Stein aufgeführt, haben platte mit Gips übertünchte Dächer oder Terraſſen, und geben der Stadt ein ganz orientaliſches Anſehen. Sie ſchließen ſich oben am Gipfel mit einer neugebauten Kirche, jetzt Cathedrale des hier reſidirenden katholiſchen Biſchofes, zu welcher jedoch ſehr ſchmale, unebene und unregelmäßige Gäßchen führen, die die Bergſtadt von unten nach oben in allen Richtungen und auf die mannigfaltigſte Weiſe durchkreuzen. Die Einwohner belaufen ſich ungefähr auf 4000, und ſind, wenige ausgenommen, katholiſch lat. rit., für welche der Gottesdienſt in 3 Kirchen, und zwar die Predigten und Cathecheſen in italieniſcher und neugriechiſcher Sprache gehalten werden. — Die untere Stadt dehnt ſich längs dem Geſtade aus, und beſteht erſt ſeit dem Revolutionskriege in dieſer Bedeutenheit. Dazumahl hatten nähmlich viele Schismatiker hier unter franzöſiſcher und

engliſcher Flagge Schutz gefunden, und nach und nach in ſolcher Menge ſich angeſiedelt, daß ihre Anzahl bald jene der oberen Stadt überſtieg, gegenwärtig über 24,000 beträgt, und noch täglich zunimmt. Die Häuſer ſind größtentheils unbeträchtliche Gebäude. Unter den griechiſchen Kirchen dieſer Stadt fand ich eine einzige bemerkenswerth, welche zwar nicht groß, doch reich mit Gold verzieret iſt, und die ſchönſte in Griechenland ſeyn ſoll, umgeben von einem Kloſter, in welchem die Geiſtlichen und der griechiſche Biſchof wohnen. Die wenigen hier anſäßigen katholiſchen Griechen beſitzen eine kleine doch gutgebaute Kirche, die der fromme Sinn eines öſterreichiſchen Conſuls ſtiftete.

Die Inſel, welche vorzugsweiſe den Nahmen der katholiſchen führt, war einſt wegen ihres Reichthumes berühmt, und iſt gegenwärtig vielmehr arm zu nennen, da ſie nur einige bebaute Äcker, Weinberge, und Gärten hat, und der felſige Boden überhaupt eine mühſame Cultur erfordert. Sie hat Mangel an ſüßem Waſſer, welches nur aus einigen Quellen im Thale am Felsberge geſchöpft, in ſteinernen Krügen zu beyden Städten getragen, und allda ziemlich theuer verkauft wird. Da es nur Windmühlen auf der Inſel gibt, ſo gebricht es bey eingetretener Windſtille auch bald an Mehl, und die Bäcker, welche in der Regel ſich mit keinem Vorrath verſehen, hören auf Brod zu backen. Schön iſt dagegen von dieſer Inſel aus die Ausſicht auf einen großen Theil der Cykladengruppe, die mahleriſch um ſie herumliegt. Von der Terraſſe der am Berggipfel ſtehenden Cathedrale der Altſtadt überſieht man ſie in einem herrlichen Proſpekte. Zunächſt liegt

die Inſel Tinos, neben an bemerkt man Andros, weiter links das flachere Delos, im Hintergrund Mycone, Naxia, rechts Paros, Antiparos u. a. m. Die vereinigten Inſeln Tinos und Mycone haben einen katholiſchen Biſchof, der zugleich Adminiſtrator der Kirchen von Andros iſt, ſo daß ſich die Anzahl ſämmtlicher Katholiken in Griechenland kaum auf 20,000 Seelen beläuft.

Ich hatte mich im Hospitz der Jeſuitenmiſſion auf der obern Stadt einlogirt, und bey den Vätern, deren 4 Prieſter und ein Layenbruder ſind, willige und freundliche Anfnahme gefunden. Ihr eigentlicher Beſtimmungs- und Miſſionsort iſt die Inſel Tinos, wo ſie ein Haus beſitzen, das ſie aber jetzt wegen Baufälligkeit verlaſſen mußten. Auf den Ruf des Herrn Biſchofes zogen ſie nach Syra, der ihnen das gegenwärtige Lokale und die daran ſtoßende, von ihm neugebauete Kirche della Madonna zur Abhaltung des Gottsdienſtes und Ausübung der Seelſorge einräumte, wo ſie auch im Beichtſtuhle und Predigtamte unermüdet arbeiten. Die Kirche iſt ſtets von andächtigen Gläubigen ſehr fleißig beſucht. — In die Zeit meiner daſigen Anweſenheit fiel das Feſt Corpus Domini. Die Proceſſion ward von der Cathedrale aus unter der üblichen Aſſiſtenz des Clerus von dem Herrn Biſchofe, der das Sanctissimum trug, bis in die am unteren Theile des Berges ſtehende Kirche, wo ein Evangelium geleſen, und der Segen gegeben wurde, und von da wieder zurück hinauf geführt. Gewiß iſt dieſer Umzug unter allen in der katholiſchen Chriſtenheit hier am beſchwerlichſten, da der Berg ſehr ſteil, die Gäſſen,

durch welche man ſich gleichſam winden muß, äußerſt enge, winkellicht, mit Steingerölle angefüllt, und oft nur mit rinnenartigen Fußſteigen verſehen ſind, in denen man mühſam den Berg hinanklettern oder hinabglitſchen muß. Dazu kömmt die Qual der glühenden Sonnenhitze des Südens. Ich begleitete die Prozeſſion in der Caſel als Prieſter, ſo wie ich auch ſchon am Vortage der feyerlichen Vesper und den übrigen Tagzeiten des feſtlichen Officiums in der Cathedralkirche beywohnte.

Der Biſchof von Syra, Luigi Maria Blancis, ein höchſt ehrwürdiger Greis, aus dem Franziskanerorden, hatte ſich durch mehr als 35 Jahre ſowohl als Seelſorger der Peſtſpitäler zu Smyrna und Conſtantinopel, als auch als Präfekt der Levantiniſchen Miſſionen die rühmlichſten Verdienſte erworben, und bey den öſterreichiſchen Internuntien und Conſuln deßhalb immer gerechte Anerkennung ſeiner getreuen Pflichterfüllung und ſeines lobenswerthen Eifers gefunden. Im dankbaren Andenken hält er daher noch ſtets das ihm in dieſer Hinſicht zu Theil gewordene edelmüthige Geſchenk Sr. Excellenz des Herrn Staatsrathes, Baron v. Ottenfels in Wien, ehemahligen Internuntius an der hohen Pforte in Conſtantinopel, der ihm nach erfolgter Ernennung als Biſchof ein Pectoral überreichte, das er noch gegenwärtig trägt. Da er zweymahl von der Peſt ergriffen, aber jederzeit glücklich wieder geheilt worden war, ſo bedauerten insbeſonders die Smyrnioten in einem Schreiben an ihn, als ſie im Sommer des Jahres 1837 von dieſer Geißel Gottes ſo ſehr heimgeſucht wurden, daß über 30,000 ein Opfer des furchtbaren Todes wurden, — ihn nicht als Seelſorger beſeſſen zu haben, indem ſie meinten, daß er

als ſchon einmahl peſtiferirt (Pestiferato) unerſchrockener und muthiger als Andere, inmitten der wüthenden Seuche den unglücklichen Kranken geiſtlichen Beyſtand und Troſt geleiſtet haben würde. Es iſt zum Erſtaunen, wie viel der fromme und würdige Oberhirt bereits zum Beſten der Stadt und Inſel, ſo wie ſeiner geſammten Diöceſe, welche ganz Morea in ſich begreift, bey den geringen Mitteln, die ihm zu Gebothe ſtehen, bey den wenigen Einkünften, die er beſitzt, und bey der ſtets feindſelig andauernden Oppoſition von Seite der Regierung und der ſchismatiſchen Kirche, — dennoch gethan hat, und immer thut. Viele Gläubigen dieſer letztgenannten Kirche ſelbſt können nicht umhin, ihm Achtung und Verehrung in der Erinnerung zu ſchenken, da er es vorzüglich war, der in der Revolution durch ſeine Vermittelung bey den franzöſiſchen und engliſchen Authoritäten den nach Syra Flüchtenden Schutz verſchaffte, und ſie gegen Mißhandlungen ihrer Verfolger und Feinde ſicher ſtellte. In der Altſtadt hat er nicht nur die Cathedrale, ſondern auch die Kirche della Madonna ganz neu gebaut, für deren Bedürfniſſe er auch fortwährend aus Eigenem ſorgt. Überzeugt, daß zur Heranbildung eines tauglichen Clerus für den Miſſionszweck ein Seminar unumgänglich nothwendig ſey, ſelbes aber ſeiner Diöceſe noch mangle, hat er hiezu ſein eigenes Wohngebäude abgetreten, und ſich einſtweilen ein ärmliches Privatquartier gemiethet, bis er in den Stand geſetzt wird, ſich wieder ein eigenes Haus zu bauen. Das Seminar, in welchem ſich gegenwärtig 10 — 12 Zöglinge befinden, ſteht vor der Hand unter der Leitung eines Rectors, und eines alten Jeſuiten aus dem Hospitz,

welcher bis zur Organiſirung eines ordentlichen theologiſchen Studiums, Philoſophie und Theologie docirt; die Alumnen werden theils von dem Biſchofe, theils von ihren Ältern und Anverwandten unterhalten, auf deren Titel auch die meiſten geweiht werden. Der an der Kirche der Unter- oder Neuſtadt angeſtellte Kaplan fällt größtentheils nur dem Biſchofe zur Laſt, da die dort geſpendeten milden Beyträge zu deſſen wenn gleich kargen Subſiſtenz nicht ausreichen. Eben ſo wird die Vorſorge des Biſchofes für die auf dem Feſtland Morea befindlichen katholiſchen Stationen in Anſpruch genommen. Die Capellen von Navarin und Modon erhalten mit Mühe ihren eigenen Geiſtlichen, und zu Coron, wo ein Franzoſe zwar ein Kirchlein, aber ohne Wohnung für einen Seelſorger erbaute, fällt wieder auf den Biſchof die Bürde, ſowohl für dieſe, als auch für die Suſtentation des Miſſionärs zu ſorgen. — So iſt es überall nur Biſchof Blancis, der vielſeitig Hülfe ſchafft, obwohl er ſelbſt im ganz eigentlichen Sinne arm zu nennen iſt *), und nur die durch ein frugales Leben möglich gemachten Erſparniſſe zum Wohlthun verwenden kann. Bisher floſſen ihm wohl einige Unterſtützungen aus der Propaganda zu Rom, und von dem franzöſiſchen Lyoner-Miſſionsvereine zu; allein dieſe Quellen fangen bereits zu verſiegen an, und mit bangem Herzen ſieht er deßhalb der Zukunft entgegen, die ihm ſo viele Bedürfniſſe ſeiner Diöceſe, und keine Ausſicht auf Befriedigung derſelben

*) Die biſchöflichen Einkünfte ſollen nicht mehr als 200 Colonnati jährlich betragen.

eröffnet. Überdieß füllt noch anderer Kummer und zwar darüber ſein Gemüth, daß ihm als vom heiligen Stuhle beſtellten apoſtoliſchen Legaten für die katholiſchen Angelegenheiten in Griechenland ſo viele Schwierigkeiten in der Ausübung dieſes Amtes in den Weg gelegt werden, und er deßhalb ſchon genöthiget war, zur Wahrung der Rechte der katholiſchen Kirche und zur Förderung des Beſtens ihrer Gläubigen einen proviſoriſchen Adminiſtrations-Rath, beſtehend aus 6 weltlichen und 4 geiſtlichen Individuen, unter dem Präſidium des hochverdienten und würdigen Herrn Miniſters v. Prokeſch-Oſten, in Athen aufzuſtellen. *)

*) Wie es ſich verlautet, hat die griechiſche Regierung den Biſchof als apoſtoliſchen Legaten bereits anerkannt, und unterhandelt mit ihm als ſolchen in geiſtlichen Angelegenheiten der katholiſchen Kirche.

Egypten.

In Syra erhielt ich die Verſicherung, daß die franzöſiſchen Dampfſchiffe von Marſeille aus, alsbald ihren Curs nach der Levante beginnen würden. Ich wartete demnach, um ſowohl das Unſtäte der Segelſchifffahrt bey ungünſtigem Winde, als auch das Unangenehme derſelben bey eingetretener Windſtille zu vermeiden, bis zur Ankunft des erſten Dampfbootes Le Scamandre, das für die Fahrt zwiſchen Athen und Alexandrien beſtimmt, ſich jedesmahl in dem Hafen von Syra ſtationiren ſollte. Der Pyroſkaph von 160 Pferdekraft, mit 2 prächtigen Salons für Reiſende beſtens eingerichtet, ein Coloß in der Dimenſion, — kam, und ward hinſichtlich ſeiner ſoliden und vortrefflichen Bauart bey der Ankunft allgemein bewundert. — Ich ſchiffte mich am 1. Juny Mittags 12 Uhr, in Begleitung eines ſicheren Herrn Dollet, ehemahligen Lehrers der griechiſchen

Sprache im kleinen Seminar von St. Niklas in Paris, den ich im Hospitz der Jeſuiten in Syra kennen gelernt hatte, und der ſich mir als Pilger nach dem heiligen Lande anſchloß, vollen Muthes nach der Hauptſtadt Unteregyptens auf ſelbem ein. Ohne es zu wiſſen, war ich hiedurch ſchon im Voraus zur nächſten Quarantaine in Alexandrien verurtheilt, da der Vapor bereits Paſſagiere aus Smyrna, Conſtantinopel an Bord hatte, wo die Peſt ausgebrochen war, und ſeit einiger Zeit dermaſſen wüthete, daß, als ich zu Ende Auguſt in letzterer Stadt auf meiner Heimkehr ankam, in den Frankenſtädten Pera und Galata allein noch täglich bey 200 Perſonen ſtarben. Unter den Reiſenden befand ſich ein reicher Maronite in türkiſcher Kleidung, Nahmens Fachtalla, der nach Oberegypten ging, und wie man mir ſagte, ein großer Wohlthäter, ſowohl der dortigen Chriſten als auch in Syrien ſey, deſſen Vertrauen ich alsbald dadurch gewann, daß ich das Vaterunſer in arabiſcher Sprache mit ihm bethen konnte. Mit Vergnügen erinnere ich mich auch eines anderen Reiſegefährten, des Herrn Braggioti, Kaufmanns aus Genua, der mir während der ganzen Fahrt immer liebevolle Theilnahme bewies.

Es war Abends, als ſich die Maſchinen in Bewegung ſetzten, und wir in die See gingen. Wider Aller Vermuthen und zu unſerem nicht geringen Widerwillen ſahen wir aber, daß wir vorerſt eine Retourfahrt nach Athen machten; denn am Morgen des andern Tages raſſelten die Anker, und wir befanden uns im Hafen von Piräus, welchen das Paquetboot, da es zum erſten Mahle hier erſchien, mit 21 Kanonenſchüſſen begrüßte, die von

der nächſten griechiſchen Fregatte mit eben ſo vielen Salven erwiedert wurden. Capitain Raja entſchuldigte ſich bey uns, daß er im Auftrage der Adminiſtration dieſe Rückbewegung machen mußte. Niemand durfte ſich ausſchiffen, da das Dampfboot unter Quarantaine geſtellt war. Man parlamentirte nur vom Verdecke aus, unter Beobachtung der nöthigen Sanitätsvorſchriften mit den Herangeruderten, und empfing neue Ladung.

Der Anblick der armſeligen Barrake am Geſtade, die ich einſtens hier bewohnte, erregte insbeſonders in mir unangenehme Reminiscenzen, und ich konnte mich lange eines düſteren Gefühles nicht erwehren, das der Gedanke an meinen erſten hieſigen Aufenthalt in meinem Innern immer hervorbrachte. So war der Tag verſtrichen, und wir lichteten Abends wieder die Anker, begrüßten am Morgen des zweyten Tages unſerer Abreiſe neuerdings Syra, und fuhren nun raſch gegen Oſten. Nachdem wir ſehr nahe die wegen ihres guten Weines noch heut zu Tage berühmte Inſel Naxia berührt hatten, verloren wir bald die Cykladen aus unſerem Geſichtskreiſe, und traten ruhig in die hohe See. Morgens ſahen wir links in der Ferne die beyden Inſeln Casso und Scarpanto wie hohe Berge aus dem Meere ſteigen, und näherten uns rechts Creta, jetzt Icriti oder Candia, Türkiſch Ghirid Denzi genannt, unter deſſen Gebirgen das runde weiße Haupt des Ida in den dunkelblauen Äther ſich mahleriſch darſtellte. Dieſe Inſel, die Grenzſcheide zwiſchen Griechenland und Egypten, durch Cultur und Geſetze in uralten Zeiten hochberühmt, hat nicht minder in der Apoſtelgeſchichte und durch ihre erſte chriſtliche Gemeinde Bedeutung und

Wichtigkeit erhalten. Ich glaubte mit den Augen des Geiſtes jene Klippe, oder jene weiter draußen in der See liegende kleine Inſel Kauda zu erſchauen, an welche der heilige Apoſtel Paulus durch einen Sturmwind geworfen wurde, als er auf ſeiner Seefahrt von Phönicien nach Rom längs der Sandküſte von Creta hinſegelte, und nun anfing, voll Vertrauen auf den Schutz Gottes das kleingläubige Schiffsvolk zu ermuntern *); ich glaubte, jenen Ort erſehen zu müſſen, den Titus, der erſte von ihm beſtellte Biſchof behauptete, und von da aus ſeine Heerde weidete; und meinte jene eindringenden Worte zu vernehmen, die an ihn nachmahls der heilige Apoſtel über den Charakter dieſer Inſulaner zur Warnung in einem Briefe **) ſchrieb: »Die Kreter ſind von jeher »Lügner, böſe Thiere und faule Bäuche; deß»wegen weiſe ſie derbe zurecht, damit ſie »mit geſunden Begriffen in dem Glauben »beharren.« —

Bald verſchwand auch dieſe Inſel aus unſeren Augen, und kein Eiland, kein Schiff kam uns mehr zu Geſichte, nur Himmel und Waſſer war zu ſehen; — die von der Grundfarbe des Bodens hier ganz ſchwarz erſcheinenden und ſchweren Hochwäſſer des mittelländiſchen Meeres hatten uns aufgenommen.

Bisher war die Witterung nicht ungünſtig; am Abende des vierten Tages aber fing ſie an, ungeſtümer zu werden; eine heftige Borra erhob ſich, und bildete

*) Actor. XXVII.

**) Tit. I. 12, 13.

Wogen, die mächtig an die Wände unſeres Schiffes ſchlugen. In der Nacht nahm die Gewalt des Windes zu, und pfiff ſchauerlich durch die Maſten. Das Dampfboot, das die Wellen wie Kork hoben, gerieth in heftiges Schwanken. Während es ſich mit ſeinem Vordertheile vorwärts niedertauchte, und ſich gleichſam in die See zu verſenken ſchien, ergoßen ſich die anſchlagenden und rollenden Wellen über das Verdeck, und bedeckten die ganze Oberfläche mit einem Regenſchauer. Es iſt ein fürchterlich erhabenes Schauſpiel, das Meer im Aufruhr zu ſehen. Ich hatte Muth, von Zeit zu Zeit auf das Verdeck zu ſteigen, und die Scene außen, ſo viel es thunlich war, zu betrachten, indem mich ohnehin der ſich immer mehrende Dunſt des Salons, in welchem alle Öffnungen ſorgfältig geſchloſſen waren, bis zum Erſticken quälte, und es mir auch ſonſt unerträglich ſchien, in dem engen Bettraum, in welchem man ſich wie in einem Sarge eingeſchloſſen fühlt, Nachts ein Auge im Schlafe zuzudrücken. Ich zog es daher vor, lieber an einem Tiſchecke zu ſitzen, und zum Gebethe meine Zuflucht zu nehmen, zu der unſichtbaren Hand der Allmacht, welche dem Sturme und dem Meere, über Leben und Tod gebiethet. Mehrere meiner Gefährten litten viel von der Seekrankheit; die Nacht ging unter Erbrechen, Seufzen und Ächzen der Leidenden höchſt unangenehm hin. Ich blieb jedoch von allem Anfalle verſchont. Des andern Tages legte ſich etwas der Wind, aber die See ging noch immer hoch, und das Dampfboot machte ſtarke Bewegungen; doch überwand es bey der Wachſamkeit der Maſchiniſten und Thätigkeit der Feuerleute, die in ihren unterirdiſchen Räumen wie Cyklopen arbeiteten, alle Hin-

derniſſe, ſchritt unaufhaltſam über die Wogen hin, bis wir wieder ruhiges Meer gewannen.

Ich habe Urſache, über die Schiffsmannſchaft des Skamandre, welche aus 45 Matroſen der königlichen Marine beſtand, und in Betreff ihres Benehmens Manches zu wünſchen übrig ließ, zu klagen. Als ich bey meiner Rückkehr aus dem heiligen Lande nach Egypten, von Alexandrien aus abermahls dieß Dampfboot benützte, ward ich als Pilger mannigfach geneckt, und mir eine Proviſion von egyptiſchen Weinen, die ich mit mir führte, muthwillig entwendet. Capitain Raja ſuchte mich zwar zu beſchwichtigen, und mich für den Verluſt mit einigen Flaſchen Bordeaux zu entſchädigen; allein ich konnte auch ſonſt noch an vielen Äußerungen und Urtheilen kein Gefallen finden, die man gegen mich laut werden ließ. Unter andern hatte mich nichts ſo ſehr ergriffen, als die irrige Meinung, die über den öſterreichiſch-kaiſerlichen Hof in Bezug auf den verſtorbenen Herzog von Reichſtadt unverhohlen ausgeſprochen wurde. Ich konnte nicht umhin, dieſen ſchlechterdings verkehrten und falſchen Anſichten ſtreng und ernſt zu widerſprechen, indem es allgemein anerkannte Thatſache iſt, daß von der Stunde an, als der kleine König von Rom auf den Stufen des Pallaſtes zu Rambouillet von Maria Louiſe in die Arme ihres Vaters gelegt wurde, der Kaiſer von Öſterreich mit jener Einſicht, Zärtlichkeit und Redlichkeit, welche die Beſtandtheile ſeines erhabenen Charakters bildeten, ſich auch alſogleich entſchieden hat, welchen Platz der Sohn Napoleons in ſeinem Herzen und in ſeiner übrigen Familie einnehmen ſolle, und daß daher jede Hindeutung auf eine gewaltſame Verkürzung ſeines

Lebens nur grundlos, und das Reſultat liebloſer Tadel- und Schmähſucht ſeyn könne.

Es brach der ſechste Tag , und mit ihm die Hoffnung an, bald die Küſte Afrika's, des für mich neuen Welttheiles zu ſehen. Ein Bootsknecht ward beordert, auf der oberſten Spitze des Hauptmaſtbaumes zu beobachten, ob man nicht der in die See ſonſt weithin bemerkbaren Säule des Pompejus anſichtig würde, des ſo wichtigen Signals für Schiffe, daß ſie ſich dem Hafen von Alexandrien ſelbſt näherten. Auf einmahl erſcholl der Ruf: La terre! La colonne de Pompé! — und Alles, was noch in den Cajütten war, eilte auf das Verdeck, um ſeine Augen an den neuen Gegenſtänden, die ſich nun darſtellten, zu weiden. Allmählig entwickelte ſich zu unſerer Rechten das flache und ſandige Ufer Afrikas, auf welchem ſich Sandhügel auf Sandhügel (Dünen) häuften, die der Wind hier von einem Orte zum andern trägt; nur hie und da waren Palmen und Hütten von Dörfern ſichtbar; die Atmosphäre ſchien geröthet, und durch eine glühende Sonnenhitze in einem erſtickenden Dunſtkreis gehüllt; vor uns und zur linken Hand erhob ſich ein Wald von Maſten, welche die große Anzahl der im Hafen vor Anker liegenden Schiffe verkündeten. Unter dieſen zogen insbeſonders die Kriegs- und Linienſchiffe des Vicekönigs unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, welche allzeit, bevor ſie einlaufen dürfen, desarmirt werden müſſen, damit ſie in dem nur allzu ſeichten und unſichern Hafen nicht zu tief gehen. Die Einfahrt in denſelben iſt immer mit großen Gefahren verbunden, und ſchwer durch die vielen Riffe und Felſen, welche hier im Grunde des Meeres zum Theil verborgen

liegen, zum Theil ſichtbar ſind, zu finden. Kein Schiff wagt es deßhalb bey Nachtszeit einzulaufen. Ein piemonteſiſcher Capitain, Morio mit Nahmen, hatte einige Tage nach unſerer Ankunft aus Unvorſichtigkeit das Unglück, mit ſeinem Baſtimente, das 20,000 Stück Colonnati am Bord hatte, zu ſtranden. Als wir daher einen egyptiſchen Lootſen, deren es hier immer mehrere gibt, welche den ankommenden Schiffen dießfalls ihre Dienſte anbiethen, — mit ſeinem Pilotenfähnlein auf uns zurudern ſahen, wurde er alſogleich rückwärts ans Steuerruder genommen, und wir liefen ſomit glücklich in den großen Hafen von Alexandrien, der Porto vecchio (alter Hafen) genannt wird, ein.

Es war Mittag, als wir die Anker warfen. Unſer Vapor hatte die franzöſiſche Flagge aufgehißt, und ſalutirte als neuer Ankömmling die Hafenſtadt mit 21 Kanonenſchüßen, welche alſogleich vom Caſtell zur Bewillkommung beantwortet wurden. Alsbald kamen mehrere Barken herangerudert, in denen ſich Beamte des franzöſiſchen Conſulates und des Sanitätsbüreau's befanden, welche Letztere insbeſonders, nachdem ſie erfahren hatten, aus welcher Gegend die Paſſagiere kämen, uns verkündigten, daß die ganze Equipage, worauf wir zum Glücke ſchon gefaßt waren, einer Quarantaine von 11 Tagen verfallen ſey, wohin wir morgen ausgeſchifft werden ſollten. So ſchön ſonſt der Anblick der Stadt ſchien, die jetzt im weiten Bogen vor uns lag, und zwar links auf der ehemah-

ligen Inſel Pharos das Serail *) des Vicekönigs, die Palläſte Ibrahim Paſcha's und des Miniſters Bogos, das Arſenal, die Werfte, auf der eben Linienſchiffe gebauet werden, und die Magazine u. a. m.; rechts die eigentliche Türkenſtadt mit ſo vielen Moſcheen und deren Minarets **), im Hintergrunde das europäiſche Stadtviertel, aus dem die Flaggen der verſchiedenen Conſulate herüberwehten; auf einem Hügel eine Feſtungsartige den Hafeneingang beſchützende Batterie, und in weiterer Entfernung die Pompejusſäule zeigte: — ſo war doch der Gedanke an die bevorſtehende Reinigungsperiode, der wir entgegen gingen, und welcher wir uns unterziehen mußten, ehe der Eintritt geſtattet war, niederſchlagend, und ließ wenig Äußerungen der Freude über unſere glückliche Ankunft laut werden. Und nicht ohne Grund ſahen wir mit Beſorgniß dieſem Sanitätsgefängniß auf afrikaniſchen Boden entgegen.

Am Morgen erſchienen in einem Kahn arabiſche Barkenführer, welche ein größeres Boot an einem Stricke nach ſich zogen, in welches wir mit unſeren ſämmtlichen Effekten eingeſchifft und nach dem Lazarethe transportirt werden ſollten. Um alle Berührung mit der Stadt zu vermeiden,

*) Serail, das iſt Wohnpallaſt, verſchieden von Harem, dem geheimen Aufenthaltsorte der Frauen und Weiber.

**) Minarets (eine arabiſche Benennung), ſind ſchmale Thürmchen in Rundform mit einer Spitzkuppel, auf welcher ſich der Halbmond gemeiniglich vergoldet erhebt. Sie ſind ſymmetriſch an die Moſchee angebaut, und mit einer Gallerie verſehen, von welcher der Muézin (Moſcheediener) 5 Mahl des Tages mit einer hohlen und tiefen Stimme die Muhamedaner zum Gebethe auffordert, und zugleich die Stunden des Tages ausrufet.

mußten wir von Außen um die Erdzunge herumſchiffen. Dieß war um ſo gefährlicher, da auch hier Alles voll Klippen iſt, eine ſtarke Borra uns nach allen Seiten warf, und die Fluth ſich heftig an den ihr gegenüberſtehenden Felſen brach. Die Wogen drängten ſich wie Berge heran, die, indem ſie unſere Führer auf ihren Gipfel ſchleuderten, uns bald in der Wellentiefe zurückließen, und bald wieder hoben, wenn jene zu ſinken anfingen. Der Strick, welcher uns vereinigte, und die Wellen in dieſen Bewegungen gleichſam ſchnitt, riß nicht einmahl entzwey; alles Angſtgeſchrey, das wir dann ausſtießen, war jedoch fruchtlos; denn unſere ſorgloſen Araber riefen uns nur hohnlächelnd zu: »Non c' è pericolo« (Es iſt keine Gefahr), ohne ſich im Geringſten in ihren muhamedaniſchen Liedern und Geſängen, die ſie immer anſtimmten, ſtören zu laſſen.

Endlich waren wir nach ſechs mühſamen Stunden in den neuen Hafen (Porto nuovo), der gegen Oſten liegt, angekommen, und näherten uns an deſſen äußerſtem Ende der Contumazanſtalt, deren Bau noch nicht vollendet, und in ſeinem Innern noch Manches zu wünſchen übrig läßt, wie mehrere Anſtalten, die der Orient von dem Occidente zu entlehnen ſucht und lernt. Die noch herrſchenden Mängel werden erſt nach und nach ſchwinden, da der Vicekönig die Leitung der Sanitäts-Angelegenheiten in Egypten einem Comité der Conſulen anvertraut hat, welche aus Europa in Alexandrien reſidiren. An der Pforte des Gebäudes, das mit ſtarken Mauern umgeben iſt, und von egyptiſchen Soldaten mit dem ſtrengen Befehle bewacht wird, Jeden, der etwa einen Verſuch des Entfliehens wagen würde, nieder zu ſchießen, wurden

wir von den Quardiani (Wächtern) mit Spießen, Stangen und Zangen empfangen, um jeder Berührung mit uns, die wir ihnen verpeſtet ſchienen, ſorgfältig vorzubeugen und uns ferne zu halten. Man trieb uns in den inneren Hof eines Viereckes, wo wir angewieſen wurden, in den halbgemauerten und halbgezimmerten Abtheilungen und Gehöfen entweder zu ebener Erde, oder im erſten Stockwerke Wohnung zu nehmen. Einen Theil derſelben hatten bereits Türken, Griechen, Araber, Beduinen, die aus der Wüſte oder von Mekka kamen, in Beſitz genommen. Daß hier kein Stuhl, kein Tiſch, keine Bettſtelle vorhanden ſeyn kann, verſteht ſich nach orientaliſcher Sitte wohl von ſelbſt; aber auch ſonſt iſt nichts als die leere Wand vorhanden, und nur mit genauer Noth iſt für die Befriedigung der nothwendigſten Naturbedürfniſſe in einem Winkel geſorgt. Als Lagerſtätte dient der aus Lehm gediehlte Boden, auf welchen man zum Überfluße eine Strohmatte ſtreuen kann, die jedoch keinen Schutz gegen das Ungeziefer gewährt, das hier in allen Arten von Ratten, Mäuſen und Muskitos ſich fortpflanzt und ſammelt, um die Liegenden zu quälen. Ein hölzernes Gitter vor dem Eingange hindert die Communikation mit Außen, und den Hof der Quarantainiſten ſcheidet nur eine einfache Wand von jenem Theile des Lazarethes, wo ſich die wirklich Verpeſteten befinden. Für Verpflegung und warme Koſt mußte jeder ſelbſt ſorgen, und hiezu die Vorübergehenden zu hohen Preiſen dingen; der zugetheilte Quardiano verſchaffte nur Brod und Käſe oder etwa Früchte. Friſches jedoch trübes Waſſer erhielten wir nur einmahl des Tages, welches man durch Rinnen in Kübeln goß,

die im innern Hofraume ſtanden. Immitten des Gebäudes ſteht auch eine kleine Moſchee, aus deren Minaret der Moſcheediener, genannt Muézin, in gellender Stimme die Stunden der Nacht verkündet, wozu das Gebrauſe der brandenden Wogen des nahen Meeres kommt, das zuſammen einen ſonderbar unheimlichen Eindruck hervorbringt. Trommelſchläge der Wache zeigten jeden Tag das Aufgehen der Sonne an.— Ich fand in dieſer Lage nur im Gebethe und in chriſtlicher Hingebung in den Willen der göttlichen Vorſehung Troſt und Beruhigung, und widmete mich meinen Andachtsübungen um ſo eifriger, als ich nur dadurch ein Mittel fand, manchen Muthwillen meiner Umgebung ertragen zu lernen. Willig fügte ich mich allen gegebenen Anordnungen, ſtets das gleiche Loos mit meinen Gefährten theilend, und fing erſt dann an, einige Berückſichtigung vor den Andern zu genießen, als ich mich ſchriftlich an den öſterreichiſchen Generalkonſul und Gubernialrath Herrn v. Laurin wandte, und derſelbe mich dem Quarantaine-Doctor und Direktor Paduan, einem gebornen Trieſtiner, empfahl, welcher ſofort nicht ermangelte, mir in meinem etwaigen Begehren gefällig zu Dienſten zu ſtehen.

So war endlich der 17. Junius, und mit ihm der erſehnte Befreyungstag herangebrochen. Nachdem am Vortage die Sanitäts-Intendanz uns beſichtiget, und als geſund erklärt hatte, zahlten wir die Quarantaine-Taxe, und wurden am Morgen entlaſſen. P. Pellegrino, aus dem Franziskanerkloſter S. Caterina in Alexandrien, an das ich mich ſchon früher um Aufnahme gewendet hatte, war gekommen, mich abzuholen. Wir rit-

ten nach der Stadt auf Bourrikos. So heißen die Eſel, deren ſich die Alexandriner ohne Unterſchied des Geſchlechtes zu ihren Excurſen bedienen, und welche die Stelle unſerer Fiaker vertreten. Der Führer, ein Beduiner, in Lumpen gehüllt, läuft unermüdet ſeinem Thiere zur Seite, und treibt es zur Schnelligkeit an. — Auf dem Wege erregte ſchon Alles, was ich ſah, meine Aufmerkſamkeit. Wir kamen vorerſt einem muhamedaniſchen Leichenhofe, der mit Todtenmalen beſäet war, und dann dem katholiſchen Gottesacker, der hier erſt kürzlich angelegt und eingeweiht worden war, vorüber, und traten durch ein Thor, vor dem ſich eine Zugbrücke befindet, in die Stadt, die vom Meere ringsherum mit einer neuen feſten Mauer umgeben iſt. Man irrt jedoch ſehr, wenn man glaubt, daß der innere Raum, den dieſe einſchließt, ganz mit Häuſern angebaut ſey; eine Menge Palmenhaine und Gärten, in denen die Landhäuſer vornehmer Egypter oder reicher Europäer *) ſtehen, breiten ſich hier aus; Flächen mit Erdhügel und Löcher, aus denen die zum Bauen nöthigen, hier ſeltenen Steine hervorgeſucht werden, arabiſche Dörfer, gleich einem unregelmäßigen Haufen backofenähnlicher Erdhütten, die aus wenigen Steinen oder Koth zuſammengeſetzt ſind, und zwiſchen Sandhügel und Steinhaufen liegen; mit einem Worte eine Menge zerſtreuter Gebäude und Mauerreſte zeigen ſich von dieſer Seite, ehe man die eigentliche Stadt erreicht.

Nahe derſelben und zwar anſtoßend an das ſogenannte Frankenquartier liegt das lateiniſche Kloſter, welches

*) Wie z. B. der Garten des Venetianers Ciparra.

von acht Prieſtern und vier Layenbrüdern aus dem Franziskanerorden Minori Osservanti bewohnt wird. Es umfaßt einen weiten Raum, der Gemüſegarten iſt, und den Ibrahim Paſcha, welcher in der Nähe ſeine herrlichen und ſchön gebauten Palläſte hat, durch Zugabe noch vergrößerte. Eine neue, hohe mit Palmbäumen ringsum gezierte Mauer umſchließt das Ganze. Das immitten des Garten liegende Kloſter hat die Form eines Quadrates, ein Platdach oder Terraſſe, von der aus man einen Theil der Stadt und der Umgegend überſieht, und im innern Hof einen Säulengang, von dem man unmittelbar ringsherum in die einzelnen Zellen geht. Mir ward das Zimmer eingeräumt, welches P. Marie Joseph de Geramb aus dem Orden La Trappe bey ſeiner einſtigen Anweſenheit hier bewohnte. — Die Kirche, die ſich an die ſüdliche Seite des Kloſtergebäudes lehnt, der heiligen Martyrerinn Katharina von Alexandrien geweiht, iſt nur zur Nothdurft mit Paramenten verſehen, und viel zu klein, um die große Anzahl von katholiſchen Chriſten, deren es hier bey 12,000 gibt, zu faſſen. Die Nothwendigkeit, eine neue zu bauen, war daher ſchon ſeit Jahren fühlbar. Mehrere Wohlthäter, zu denen insbeſonders die hieſigen europäiſchen Kaufleute gehören, fanden ſich bereit, den Bau zu unternehmen; aber derſelbe gerieth durch die in dem letzteren Jahre eingetretenen mißlichen Handelsverhältniſſe und Fallimente dermaſſen ins Stocken, daß nur die Fundamente der neuen Kirche und eines Theils des gleichfalls neu aufzuführenden Kloſtergebäudes vollendet da ſtehen. Nach dem vorliegenden Plane, der mit möglichſter Ökonomie und ſehr zweckmäßig ausgearbeitet er-

ſcheint, ſind die Baukoſten auf 70,000 Colonnati angeſchlagen. Die milde Hand Sr. Majeſtät des Kaiſers von Öſterreich hat bereits hiezu 1000 Colonati beygeſteuert. Um den Bau, der von Tag zu Tag mehr Bedürfniß wird, fortſetzen zu können, erwarten deßhalb die Mönche wohlthätige Beyträge ſowohl von dem frommen Sinne der Pilger, die ſie beſuchen, als auch überhaupt von Allen, denen die göttliche Vorſehung Mittel zu großmüthigen Spenden verliehen hat. Der Gottesdienſt in der Kirche, welche zu jeder Stunde fleißig beſucht iſt, wird ohne Störung von Seite der Muhamedaner abgehalten, und hiezu ſogar mit einer Glocke, ſo wie dreymahl des Tages zum Ave Maria ohne Hinderung geläutet. Die Sakramente der Sterbenden werden öffentlich zu den Kranken getragen. Méhémed Ali geſtattet den hieſigen Katholiken freye Religionsübung, und die Mönche ſind angewieſen, ſich wöchentlich bey deſſen erſten Miniſter Jusuff Bogos, der ein Armenier iſt, über irgend ein Begehren oder eine Klage in ihren Angelegenheiten zu melden. Der Leibarzt Ibrahims, Dr. Clot-Bey, ein Italiener und Katholik, welcher das Vertrauen des Vicekönigs und ſeines Sohnes im vollen Maße beſitzt, und vom Erſteren neueren öffentlichen Nachrichten zufolge *) mit Ackerländern bey Alt-Cairo im Werthe von 250,000 Piaſtern beſchenkt worden iſt, — reicht den Geiſtlichen gefällig ſeine Hände zur Unterſtützung dar.

Das Kloſter erhält ſich hier aus Eigenem, ſo wie die kleineren Convente zu Roſette, Cairo, und ein anderes in Oberegypten. Sie ſind daher in dieſer Hinſicht un-

*) Vergl. Wienerzeitung. Nro. 110, den 12. May 1838.

abhängig von den Klöſtern Syriens, werden aber von dem P. Reverendissimus des Mutter-Conventes zu Jeruſalem viſitirt. Leider ſind ſchon mehr als 9 Jahre verfloſſen, daß in Alexandrien eine ſolche canoniſche Viſitation nicht Statt fand.

Die Chriſten und Convente zu Alexandrien und Roſette ſtehen unmittelbar unter franzöſiſchen, und nur jene zu Cairo und in Oberegypten unter öſterreichiſchem Schutze. Die Mönche der erſtgenannten Klöſter tragen ungenirt immer ihren Ordenshabit, nur jene zu Cairo kleiden ſich türkiſch. Der Präſident der Letzteren, ſo heißt in Egypten und Syrien allgemein der Quardian, war eben zu Alexandrien anweſend, um Wohlthaten zum Bau eines Hospitzes in Oberegypten zu ſammeln, das die Hochwäſſer des Nils überſchwemmt und gänzlich weggeriſſen hatten. Méhémed war großmüthig genug, den Vätern ſogleich einen anderen, vor ähnlicher Gefahr ſicheren Terrain zur Anſiedelung anzuweiſen.

Die Mauern des Alexandriner Kloſtergartens begreifen auch noch ein Hospital in ſich, das von europäiſchen Negozianten, Conſulen und Schiffskapitainen gegründet wurde, und zur Aufnahme kränklicher und zum Dienſte weiter unfähiger Matroſen, auch anderer betagter Perſonen, die keine Familien haben, bey welchen ſie im Falle einer Krankheit oder Noth Unterſtand und Pflege fänden, aus allen Nationen beſtimmt iſt. Es ſteht unter der Aufſicht eines jedesmahligen Präſidenten des anſtoßenden Conventes, und wird von einer Commiſſion der Gründer und Wohlthäter geleitet.

Unweit des Lateiner Conventes liegt das Kloſter

der ſchismatiſchen Griechen mit einer Kirche, worin ſie ihren Gläubigen den Gottesdienſt halten.

Aus der Zeit der Blüthe der erſten alexandriniſchen chriſtlichen Kirche ſind alle Spuren verſchwunden. Die Stadt, ſo lange der Sitz eines Patriarchats und jener berühmten Schule, welche die ganze übrige Welt wahre chriſtliche Weisheit in philoſophiſcher Prüfung zu lehren ſtrebte, und gegen die Irrthümer ſo vieler heidniſcher Lehrer mit glücklichem Erfolge kämpfte; der Ort, wo ſo viele Concilien gehalten wurden, wo ſo viele erleuchtete und für das Chriſtenthum höchſt begeiſterte Männer wirkten, — bewahrt nur mehr in der Geſchichte das Andenken an ſeine großen und heiligen Glaubensprediger, an ſeine illuſtren Väter, an ſeine geprieſenen Oberhirten, die immer als Sterne erſter Größe am kirchlichen Himmel glänzten. Vergebens forſcht man, auf welchem Platze oder in welchem Theile der Stadt einſtens ein Panthenus, ein Clemens, ein Origenes, ein Demetrius, ein Alexander, ein Origenes, ein Cyrillus, ſelbſt mit der Patriarchenwürde bekleidet, lehrte; — wo der unüberwindliche und Glaubensſtarke Nachfolger der Apoſtel Athanasius, ein erhabenes Muſter in Lehre und Wandel in einer Reihe von 46 Jahren, als Vorſtand der Alexandriniſchen Gemeinde lebte und litt? — Der wißbegierige Sinn des chriſtlichen Reiſenden muß ſich mit der Überzeugung befriedigen, daß die weite und breite Bodenfläche Alexandriens, welches bey den Alten einen Umfang von 12 römiſchen Meilen hatte, jetzt nur im Allgemeinen den Schauplatz des Wirkens und Handelns dieſer unſterblichen Glaubenshelden darſtelle. — Ein Kirchlein, das kopti-

ſchen Chriſten angehört, will den Sarg und den Patriarchalſtuhl des heiligen Evangeliſten Marcus, der im Jahre 60 n. Chr. das Evangelium in Egypten zu verkünden anfing, beſitzen. Wie bekannt, haben die Venetianer bey ihrer Rückkehr aus Palläſtina die geheiligten Überreſte dieſes Apoſtels mit ſich fortgeführt, welche gegenwärtig in der St. Markuskirche zu Venedig unter dem prächtigen Hochaltar ruhen. — Auf der Inſel Pharos (welcher Nahme aber jetzt gar nicht mehr gehört wird), die ſchon in den früheſten Zeiten durch einen Damm, Heptastadium von ſeiner Länge genannt, mit dem feſten Lande verbunden war, und nun ganz durch ſucceſſive Erdanhäufungen mit demſelben zuſammenhängt, — wird eine Moſchee gezeigt, welche der Überlieferung zufolge auf dem Platze jenes Gebäudes*) ſtehen ſoll, in der die 72 Interpreten, welche auf Verlangen des Ptolomäus Philadelphus von dem Hohenprieſter Eleazar im Jahre 283 vor Chr. aus Jeruſalem nach Alexandrien geſchickt wurden, an der griechiſchen Überſetzung der hebräiſchen Bibel arbeiteten.

Aber auch wenig Ausbeute liefert das heutige Alexandrien, welches bey den Arabern nur immer Skänderik heißt, dem Alterthumsforſcher aus der alten Reſidenz der Ptolomaiden. An jenem Mauertheile der Stadt, welche ſich an dem neuen Hafen anlehnt, findet man die 2 berühmten Obelisken von Granit, welche die Nadeln der Cleopatra genannt werden. Nur Einer

---

*) Justinus, Cohortatio ad Gentes.

ſteht aufrecht, und kündiget ſich ſchon von Ferne an. Der Andere liegt umgeſtürzt und halb in Schutt vergraben; beyde ſind aus einem Steinblocke gehauen, und auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt, deren Figuren größtentheils noch gut erhalten ſind, und Bewunderung erregen. Welchem Zeitalter mögen ſie wohl eigentlich angehören? — Durch das Thor von Roſette gelangt man zur Pompejus-Säule. Sie liegt nun außerhalb der Stadt auf einer kahlen ſandigen Anhöhe, und hebt majeſtätiſch nach allen Seiten ihr Haupt empor. Dieſe koloſſale Granitſäule, wieder nur aus einem einzigen Stücke geformt, hat eine Höhe von 115 Fuß, und ruht auf einem maſſiven Fußgeſtell, das mit einer Inſchrift verſehen iſt. Dieſe haben Engländer bereits dahin entziffert, daß Poſſidius, römiſcher Stadthalter von Egypten, dieſe Säule zu Ehren des großmüthigen Kaiſers Diokletian, des Schutzgottes von Alexandrien, aufgeſtellt habe. Iſt dieß richtig, ſo iſt die ſo allgemein geltende Benennung nicht mehr paſſend. Am oberen Theile der Säule ſieht man mehrere Nahmen von jenen angeſchrieben, denen es mittelſt Strickleitern geglückt war, ihre Spitze zu erklettern *). — Weiter gegen Weſten zeigt man die

*) Erſt am 6. September 1837 beſtiegen die Officiere des brittiſchen Dampfſchiffes Hermes während eines ziemlich heftigen Sturmes dieſe Säule. Die Strickleiter, auf welcher die kühnen Waghälſe die Spitze derſelben erreichten, hatten ſie nur nach vieler Mühe beſteigen können. Sie bedienten ſich dazu eines ungewöhnlich großen Papierdrachens, mit deſſen Hülfe es ihnen gelang, einen Bindfaden quer über den Gipfel der Säule zu leiten. An dieſen Bindfaden zogen ſie dann das Thau in die Höhe, an welches

Catacomben, d. i. die Todtenkammern der alten Necropolis, und in einiger Entfernung die Bäder der Cleopatra. — Keine Spur iſt mehr von jenem berühmten Fanâl, Pharos genannt, vorhanden, jenem den Schiffern ſo wohlthätigen Leuchtthurme, dem erhabenen Denkmahle und Wunder der Welt, das der geprieſene Ptolomeide in einer Höhe von 400 Fuß erbauen ließ. — Der jetzige Leuchtthurm befindet ſich an einer Spitze des neuen Hafens, und verbreitet nur ſparſam Licht. Als ich um Mitternacht auf meiner Rückreiſe von Damiatte hier einlief, ließ ſich ſchwer ſein Licht von dem anderen der Ufergebäude in der Entfernung unterſcheiden.

Die Geſtalt der alten Kaiſerſtadt iſt auch ſonſt nicht mehr zu erkennen. Stadt, Dorf und Reſidenz drängt ſich heut zu Tage in einem und demſelben Umkreiſe dergeſtalt zuſammen, daß ſie ein ſonderbares Gemiſch von europäiſcher Cultur und arabiſcher Verwilderung darbiethet. In dem am Hafen gelegenen Theile ſieht man ſich ganz inmitten einer unreinen türkiſchen Stadt, deren Häuſer, die meiſtens alt, mit einigen hölzernen Fenſtergittern verſehen, aber von ſchmutzigem vernachläſſigtem Ausſehen ſind, enge Gäſſen bilden, zwiſchen denen ſich hie und da Moſcheen eindrängen. Hier iſt auch der Bazar, eine lange aus ſchlechten kleinen Buden beſtehende Straße, in der Früchte zum Verkaufe ausgebothen wer-

---

die Leiter befeſtiget wurde. Auf dem Gipfel angekommen, mußten ſie ſich, 10 an der Zahl, ſogleich niederſetzen, denn der Sturm erſchütterte die Säule ſo, daß der Wein in den Gläſern, die man auf dieſelbe ſtellte, überfloß. —

und alle Arten Handwerker ſich befinden. Nur in dem ſogenannten Frankenquartier ſind einige hohe ordentliche Häuſer mit europäiſchen Kaufläden und Caffeh-Arrangements. Überall begegnet man einer Menge von Arabern, Kopten, Egyptern, Griechen, Armeniern, Juden, Türken, Mameluken und Europäern in ihren mannigfaltigſten Coſtümen und Anzügen, und ſtößt auf ganze Züge von Kamehlen *), die von halbverbrannten, in Lumpen gehüllten Beduinen geführt werden. Die Reſidenz des Vicekönigs ſelbſt, auf dem Vorſprung der Erdzunge erbaut, iſt nichts weniger als ein in orientaliſcher Üppigkeit und Pracht ſtrotzender Pallaſt; er iſt größtentheils aus Holz gebaut, und übrigens einfach und anſpruchlos. Befremdend iſt der Zugang zu denſelben, da man vorerſt rechts ein elendes arabiſches Dorf paſſiren muß, welches aus den ſchlechteſten Lehmhütten in Kegelform beſteht, in denen die verlumpten, halbnackten und ſchmutzigen Bewohner ohne Unterſchied mit den Thieren ein und daſſelbe Obdach einnehmen. Ähnliche miſerable Dörfer ſind auch außerhalb der Stadt am Canal Mamudieh gelegen, den Méhémed Ali mit großem Koſtenaufwande und Menſchenopfern graben ließ, um die unmittelbare Communikation zwiſchen Cairo und Alexandrien herzuſtellen, und eine minder gefährliche Einfahrt in den Nil, als jene an der Ausmündung deſſelben von Roſette iſt, zu erhalten. Dadurch hat aber auch letztere Stadt ſchon viel von ſeinem

*) In einem Stadtviertel ſieht man eine ganze Heerde von Kamehlen, welche Poſt- oder Transport-Kamehle ſind, und zum Dienſte der Regierung jeden Augenblick bereit ſtehen.

Handel verloren. Von den Dämmen des Canals überſieht man die hin und wieder durch Inſeln unterbrochene bleiche Spiegelfläche des Sees Mareotis, den der Vicekönig trocken zu legen beabſichtiget. Auf einem Theile, der vom Waſſer befreyt iſt, ſteht bereits ein königliches Luſtgebäude.

Was die Umgebungen Alexandriens und die klimatiſche Beſchaffenheit betrifft, ſo ſind erſtere ſteril und traurig. Das Auge findet nur auf weithin ſich erſtreckenden Ebenen, die an und für ſich ſchon einer Wüſte gleichen, — Sandfelder und wellenförmige Sandhügel, die der Wind gebildet, und die großen Schneehaufen gleichen, — und ſonſt keine Gegenſtände, auf denen es einigermaſſen angenehm ruhen könnte. — Läſtig iſt insbeſonders der Staub und Sand, welcher bey dem geringſten Winde ſo häufig in die Augen geweht wird, daß man Mühe hat fortzukommen. Dazu kömmt die Gluth der Sonne, welche ſchon im Juny oft 30 Grad Reaumur im Schatten erreicht, und der Kamsin, der aus der Lybiſchen Wüſte weht, und bis zum Erſticken bringt. Auffallend war es für mich zu ſehen, wie alle Wolken, die ſich in dieſem Monathe in der Atmosphäre bildeten, in gerader Richtung nach Oberegypten zogen, gleichſam als wollten ſie ihr Waſſer den Quellen des Nils, der bald über das Land ſich zu ergießen anfing, zuführen. Ich pries im Stillen die allwaltende Vorſehung Göttes, die ſo weiſe auf dieſe Art für das Wohl Egyptens ſorgt. — Ich machte ferner die Bemerkung, daß hier unter dem 31. Grad der Breite, die Sonne weit früher im Sommer untergehe, als dieß zu Wien unter dem 48. der Fall iſt,

ſo wie gleichfalls die Dämmerung in dieſen Gegenden immer kürzer wird. Der Unterſchied zwiſchen der Länge des Tages und der Nacht wird nähmlich, jemehr man ſich dem Äquator nähert, immer geringer, bis er endlich unter dieſem faſt gänzlich verſchwindet. — Egypten, das Land ſo vieler Krankheiten, erzeugt bey dem Europäer vorzüglich Augenübel und Fieber. Ich blieb jedoch von dieſen gänzlich verſchont, und ward nur von einem hier auch häufigen Ausſchlage La fleur du Nil befallen. — Überdieß ſcheinen die Fliegen eine eigene und beſtändige Landplage *) Egyptens zu ſeyn. In zahlloſer Menge ſchwärmen ſie beläſtigend umher, gegen welche man ſich in den Häuſern durch Wedel wehret. Eine Gattung derſelben ſind die Moskitos, die vorzüglich des Nachts quälen, und daher den Gebrauch der Moſchetiere (Fliegen-Mückengitter) nothwendig machen. —

Ich ſehnte mich nach der Stunde meiner Abreiſe von hier, und ſie rückte heran. Padre Giuseppe des Kloſter's, wo ich wohnte, war im Begriffe nach Beyrut zu gehen, und lud mich ein, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Ich zog es jedoch nach reifer Überlegung vor, den kürzeren und näheren Weg meines Reiſezieles nach Jaffa, dem erſten Hafen des heiligen Landes zu nehmen. Durch die Bemühungen des Herrn Babitsch, damahls erſten Dragomans des öſterreichiſchen Conſulates, der gefällig mein Weiterkommen beſorgte, ward eine Goelette, welche im hieſigen Hafen vor Anker lag, Reis geladen hatte, und ihre Richtung nach Syrien nahm, — aufgefunden, und mit

*) Exod. VIII.

dem Capitain oder dem arabiſchen Rais*), ungeachtet derſelbe Chriſt und Maronite war, zur Sicherheit meiner Perſon, und um ihn für den Transport verantwortlich zu machen, — ein ſchriftlicher Accord um 35 Colonnati für die Fahrt ohne Schiffskoſt abgeſchloſſen. Der Herr Generalkonſul und Gubernialrath v. Laurin, dem ich für die mir immer zu Theil gewordene willfährige Unterſtützung und Beförderung meines Reiſeplanes ſehr verpflichtet bin, hatte auch die Güte, mir bey dem Vicekönig zur Hindanhaltung und Beſeitigung aller etwaigen Hinderniſſe auf dem Wege, nachſtehenden Ferman zu erwirken, der im Original folgt.

*) Rais d. i. Capitain, aus dem Arabiſchen Ras on Haupt, heißt hier gewöhnlich ein Barkenführer, und iſt gleichbedeutend mit den Schiffscapitainen der 3. Claſſe.

نظر

نمچه رهبانلرندن ژوزب سالس بارخو نام سیاح

کشت و گذار ایده جکندن کمسنه طرفندن مانعت

دولت مشار الیها جنرال قونسلوسی و

مرسومک کشت

بیورلدی

وارنده بیورلدی

رفقیله برتنا طرفلرینی ویرلمسنی دولت

ایچون برقطعه بیورلدمز ویر سیاح

التماسی اوزره لنمامق بابنده اشبو بیورلدی

ایتمکله مانعت او موجب

لنمامق التماس طرفندن کسر کدر که بر

او خابلری کمسنه او لنمامش ور بیورلدی

دوستمز محللرده تسیار ایلیه سز دیو

گذار ایده جکی اعطا و مجانبت

اصدار و ید مرقومه و خلافندن حذر و

عمل و حرکت

فی ۱۵ را سنه ٥٤

Die Überſetzung desſelben aus dem Türkiſchen lautet:

L. S. *)

Siegel Méhémed Ali's. Statt der Unterſchrift nach Orientaliſcher Sitte.

Auf Anſuchen unſers Freundes, des Generalkonſuls des deutſchen (öſterreichiſchen) Hofes, wird dem Joſeph Sals-barcher (Salzbacher), einem Geiſtlichen und Reiſenden aus Öſterreich, der ſich mit einem Gefährten **) von hier nach Syrien begibt, gegenwärtiger Erlaß (Bujruldì) ausgefertiget. Und da er wünſchet, die Orte Syriens ohne Anſtand beſuchen zu können, ſo mache ich euch zu wiſſen, daß ich ſeinem Geſuche willfahre. Daher befehle ich euch, daß ihr denſelben auf ſeiner Reiſe, und in den Örtern, die er beſuchen wird, kein Hinderniß in den Weg leget. Deßhalb ſo oft er euch den gegenwärtigen Befehl vorzeiget, müßt ihr ihn genau vollziehen, denn ich habe ihn mit eigener Hand gezeichnet, und will, daß er beobachtet werde. Hüthet euch, das Gegentheil zu thun!

Jahr (Hedſchra) 1253. den 15.
Rebiul Evvel.

*) Bemerkenswerth iſt in dem vorſtehenden türkiſchen Text des Fermans das Originalinſiegel, deſſen ſich Méhémed Ali bey Fertigung der Dokumente als ein von der hohen Pforte noch immer abhängiger Paſcha von Egypten bedient.

**) Herr Dollet, der mich begleitende Lehrer aus Paris, bath mich, daß er, um gleichen Schutz zu genießen, auch als mein Gefährte in dem Ferman ausdrücklich angegeben und bezeichnet werde.

Mahomet Selim, einer der Janitſcharen *) des Conſulates, welcher mir während der Zeit meiner Anweſenheit in Alexandrien ſehr bereitwillig und redlich gedienet hatte, ſorgte auch für die Anſchaffung alles Nothwendigen zu meiner Abreiſe. Er kaufte Geräthſchaften und Lebensmittel ein, und rieth mir insbeſonders zum Ankaufe eines großen Strohhutes, als Schirmes gegen die heißbrennenden Sonnenſtrahlen Syriens. — So verſehen, bereitete ich mich zur Abreiſe, ohne jedoch nöthig zu haben, mich auch als Morgenländer zu kleiden. —

Nachdem ich nun am Morgen des 22. Juny mein letztes Gebeth in der Kloſterkirche verrichtet, mich dem Schutze des Himmels empfohlen, und den Vätern Dank geſagt hatte, ſchiffte ich mich in Porto vecchio auf die gemiethete Barke ein. Dieſe hatte ein Verdeck, zwey Alberi (Maſtbäume), und führte Jeruſalemitaniſche Flagge **). Es war ſchwül und drückend heiß. Ein friſcher Wind, der ſich erhob, trieb uns bald in die hohe See, und kühlte etwas die Lüfte. Wir hatten ungefähr 500 Seemeilen nach Jaffa, und zu unſerem nicht geringen Schrecken trat Windſtille ein, die dauernd anhielt. So ſchwammen wir 7 Tage dahin, bis wir zu dem lang erſehnten Ziele gelangten, und der Geſtade des gelobten Landes anſichtig wurden. — In den einſamen Stunden der Nacht, die der Mond noch in ſeinem letzten Viertel

*) Janitſcharen ſind Diener und Geſchäftsträger der Conſulate in Alexandrien, die aber eigentlich nach Abſchaffung des Janitſcharenkorps im türkiſchen Reiche den Nahmen Caſſis führen.

**) Fünf rothe Kreuze im weißen Felde.

beleuchtete, und in den Stunden des Tages, die ich nicht dem Gebethe oder der Lektüre widmete, war es meine Beſchäftigung, das vorübergehende Spiel der Wellen zu betrachten, in demſelben das Bild des menſchlichen Lebens zu erblicken, und mein eigenes, wenn gleich unbedeutendes Daſeyn prüfend zu überſchauen! —

Ich mußte Egypten auf meiner Rückreiſe aus dem heiligen Lande zum zweyten Mahle*) betreten, das Land, das mir aus der Geſchichte des alten und neuen Teſtamentes ſo merkwürdig war. Umſtände und geänderter Reiſeplan entſchieden mich hiezu. Ich hatte Jaffa auf einer Germe**), die der Rais, ein arabiſcher Muſelmann, mit Holz beladen nach Damiatte führte, am 24. July verlaſſen. Die Schiffsequipage beſtand aus 28 Perſonen, worunter 4 Europäer: ich, Lehrer Dollet, Marquis Charles de l'Escalopier, Des princes della Scala aus Paris, und ein ſpaniſcher Colonel, Reding mit Nahmen, deſſen Vorfahren einſt in Öſterreich dienten, die übrigen Türken, Araber und Griechen mit ihren Weibern und Kindern waren. Unter den Arabern befanden ſich auch Chriſten aus St. Jean d'Acre, die nach Alexandrien gingen, um bey dem dortigen franzöſiſchen

*) Ich laſſe vorläufig aus meiner Rückreiſe dieſen Bericht als zu Egypten gehörig, hier folgen.

**) Germen (Dſchermen) ſind Barken, die kein Oberverdeck haben, aber ſehr tief gehen, und ein ſogenanntes großes lateiniſches Hängſegel führen.

Conſul Klage gegen ihren Paſcha zu führen, der jüngſt ihre Söhne willkührlich und gewaltſam hinweg genommen und zu Matroſen gepreßt hatte. Der Rais hoffte in 2 Tagen nach Damiatte zu kommen, und hatte ſich nur auf kurze Zeit mit ſüßem Waſſer und Nahrungsmitel verproviſionirt. Indeſſen trat ungünſtige Witterung ein, und ein widriger Wind trieb uns von der Küſte, die wir immer beſtrichen, in die hohe See, bis gegen Cypern hinauf. Nur mit Mühe gelang es uns nach mehreren Tagen, der afrikaniſchen Küſte wieder näher zu kommen.

Wir Europäer waren entſchloſſen, uns in einem Boote dahin ausſetzen zu laſſen, und von da aus die Reiſe nach Damiatte zu Fuß fortzuſetzen. Das Meer war noch ungeſtüm, die Wellen gingen hoch, und warfen ſich, je näher wir dem Ufer kamen, in ſo heftiger Brandung an daſſelbe, daß ſie mehrmahls über unſeren Kahn ſchlugen, und wir auf den Rücken der uns begleitenden Matroſenknechte an's Geſtade getragen werden mußten. Es war das Geſtade und die Wüſte unterhalb El Arisch, dem Grenzpunkte zwiſchen Egypten und Arabien. — Die Erde ſchien einige Zeit unter unſeren Füßen zu wanken; ſo ſehr waren wir durch die bisherige ſchwankende Bewegung unſeres Schiffes an dieſe Täuſchung verwöhnt. Ohne zu wiſſen, wie weit noch unſer Ziel entfernt ſey, zogen wir an dem ſandigen, ſteinigen und niedrigen Meeresſtrande fort, fingen an, Krabben*) zu fangen, die wir am Feuer röſte-

*) Krabben, eine Art kleiner runder Meerkrebſen ohne Schären mit vielen Füßen, welche den Spinnen gleichen, und ſich mit einer ungemeinen Schnelligkeit aus dem Meere in ihre nahen

ten, um unſern Hunger zu ſtillen; als wir auf einen Quarantaine-Wachpoſten ſtießen, der uns jeden weiteren Fortzug unter Androhung des Niederſchießens verweigerte. Vergeblich wieſen wir unſere Fermane vor, und ließen denſelben durch unſeren Dragoman erklären, daß wir aus einer geſunden Gegend kämen, und mit Verpeſteten keine Gemeinſchaft gepflogen hätten; die Egypter konnten nicht leſen, lächelten nur über unſere Beweiſe, und hörten auf keine Gegenvorſtellungen, ſo daß meine Gefährten darüber erzürnt, ſchon im Begriffe ſtanden, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ich hatte alle Überredunskunſt aufzubiethen, um ſie von einem ſo thörichten Unternehmen bey dem Umſtande zurückzuhalten, da wir ſelbſt unbewaffnet waren, auf die Treue unſeres türkiſchen Dragomans, und der beyden uns begleitenden Marinai, eines Griechen und eines Arabers, nicht rechnen konnten, und überdieß uns noch in der Nähe eines wandelnden arabiſchen Beduinendorfes, Stumanisunna genannt, befanden, deſſen zum Theil in Lumpen gehüllte, zum Theil nackte Einwohner ihre stallähnlichen Gehäuſe augenblicklich, als ſie unſeres Zuges anſichtig wurden, verließen, ſich in Gruppen um die Wache und um uns herumdrängten, und gewiß keinen Augenblick gezaudert hätten, ihre Glaubensgenoſſen zu unterſtützen, und mit ihren Knitteln, mit denen ſie bewaffnet waren, dreinzuſchlagen, ſobald wir nur die geringſte Miene zu einem ernſthaften Angriffe gemacht haben würden. Unſere Lage ſchien um ſo bedenklicher, als dieſe Dorfbewohner,

---

Erdlöcher am Strande warfen. Sie werden auch Garnelen, oder Taſchenkrebſe genannt.

wie wir nachher erfuhren, insbeſonders einer in dieſer Gegend einheimiſchen räuberiſchen Beduinenhorde, und ſchon vermög ihren Religionsbegriffen einer in üblem Rufe ſtehenden muhamedaniſchen Sekte angehörten. Bey dem Verſuche eines offenbaren Widerſtandes wären wir daher unwiderbringlich verloren geweſen. Wir zogen uns demnach zurück, nnd wollten Schutz gegen die brennende Mittagshitze in einer etwas entfernt aber leer ſtehenden Hütte, die von Zweigen aus Dattelbäumen geflochten war, ſuchen, wurden aber auch daraus vertrieben, weil ſie das Grab eines Marabuts*) umſchließt, das den Muhamedanern heilig iſt. Wir waren nun genöthiget, uns in dem heißen Sande zu lagern, und bemüht, wenigſtens unſere Köpfe mit einem halbzerbrochenen Sonnenſchirm, den wir beſaßen, zu bedecken; ſo berathſchlagten wir uns über den mißlichen Zuſtand, in den wir gerathen waren.

Unſer Dragoman wurde angewieſen, abermahls mit dem Wachtpoſten zu unterhandeln, und man kam endlich überein, einen Mann aus ihrer Mitte nach der nächſten Quarantaine-Anſtalt in Isbeh zu ſenden, und Verhaltungsbefehle über unſere Ankunft einzuhohlen. Auch wurde geſtattet, was man Anfangs verſagte, auf unſer Begehren gegen Bezahlung, Waſſer, Brod, geröſteten Reis und gekochte Fiſche von den Dorfbewohnern verabreichen zu laſſen, und man überließ uus ſogar, als der Abend heranbrach, einiges dürres Geſträuch, um Feuer anzuzünden, und dadurch einen Anfall der hier ſchon häufigen Panterthiere und

*) Marabut, ein Nahme, mit dem die Muhamedaner in Afrika ihren Geiſtlichen und Lehrer des Al-Korans bezeichnen.

Schakals ferne zu halten; ſelbſt die egyptiſche Wache gebrauchte die Vorſicht, und ſchoß von Zeit zu Zeit, um dieſe unangenehmen Nachbarn, welche ſonſt ihre Bivouacks zu umſchwärmen pflegten, zu verſcheuchen. Die Nacht verging indeß auf unſerem harten Lager, das wir auf bloßer Erde fanden, und unter freyem Himmel ſchlaflos; auch war ſie uns wegen der eingetretenen Kühle empfindlich geworden; denn die Nächte ſind hier immer ſehr kühl, und es thauet auch ſtark, ſo wie die Tageshitze im höchſten Grade drückend iſt.

Am Morgen, es war der 1. Auguſt, erſchien der Quarantaine-Commandant Scarlato, ein Grieche. Er unterſuchte mit Beobachtung der nöthigen Sanitäts-Vorſchriften unſere Papiere, und geſtand, daß wir unklug gehandelt haben, die Barke zu verlaſſen; denn abgeſehen davon, daß wir uns dadurch willkührlich vielen widrigen Zufällen bloß geſtellt hätten, ſeyen wir dennoch verpflichtet, nach Isbeh zu ziehen, und dort 5 Tage zu contumaziren. — Der Weg dahin war in der That einer der mühe- und gefahrvollſten; rechts das Meer, das in ſeiner ſtarken Brandung die Wogen an's Ufer warf, und den ſprudelnden Schaum bis auf den Rain von Sand und Steinen, auf welchem wir gingen, trieb, und unſere Füße oft unter Waſſer ſetzte; links das Land, die Ebene, von vielen kleinen Inſeln durchſchnitten, und als der niedrigſte Theil Egyptens, in weiten Strecken bereits vom Nile überſchwemmt, der an mehreren Orten den ſchmalen Strand durchbrochen, und ſich breite Waſſerläufe gebildet hatte, die wir nackt, die Kleider auf dem Kopfe tragend, und zwar oft bis an den Hals durchwaten mußten.

Dazu kam, daß wir militäriſch eskortirt wurden, indem egyptiſche Soldaten unſere kleine Caravane voran und rückwärts, jedoch immer in gehöriger Diſtanz und mit geladenen Gewehren begleiteten. — Da dachte ich an mein Vaterland und an meine Freunde in Wien zurück, die ſo ruhig und ohne Opfer die Stunden dieſes Tages ihren Geſchäften werden haben widmen können! —

Um Mittag langten wir nach einem Marſche von 6 Stunden ſehr ermüdet in dem egyptiſchen Flecken Isbeh an, der am Ausfluße des größeren Nilarmes in das mittelländiſche Meer liegt, und bezogen die Quarantaine. Die Abtheilung des Gebäudes, die uns zum Aufenthalte diente, beſtand größtentheils aus Holz, und glich in ſeinem weiten innern Raume ganz dem unſerer Scheuern. In den Nächten wurden wir wieder von Ungeziefer, Mücken und Ratten ziemlich heimgeſucht, die ſich hier, ſo wie überhaupt in Egypten, darum ſo ſehr zu vermehren ſcheinen, weil ſich die Einwohner aus Religionsgrundſätzen ſcheuen, dieſe Thiere zu tödten. Zum Glück endigte bald unſer Kerker. — Der Pratika wiedergegeben, ſchifften wir uns fröhlich auf einer Kaike oder Kandſchia, wie die Nilkähne in ihrer eigenthümlichen Bauart heißen, nach Damiatte ein, das 2 Stunden von hier landeinwärts, am rechten Nilufer liegt. Unſer Auge ergötzte ſich an dem Anblicke der ſchönen Natur, die ſich jetzt entfaltete. Der Arm des Nils, den wir ungeachtet der ſtarken Strömung raſch aufwärts fuhren, einer der größten, oft ſo breit wie die Donau bey Wien, hatte noch nicht ſeinen höchſten Waſſerſtand erreicht. Er iſt an ſeinen Ufern zu beyden Seiten mit üppigen hohem Graſe bewachſen, in dem wir mehrere

Büffel *) weiden ſahen, die ungebunden von einem Geſtade zum andern ſchwammen. — Die Gärten, mit den verſchiedenartigſten Baumpartbien bepflanzt, ſtrotzen von allen Gattungen der Südfrüchte, als Oliven, Citronen, Orangen, Feigen, Granatäpfel, Datteln **) u. ſ. w.; Palmenhaine zeigen ſich, weitausgedehnte Reisfelder in dem lebhafteſten Grün, Landhäuſer und einzelne Dörfer, aus denen die Minarets der Moſcheen hervorblicken. Die Äcker ſind mit Canälen, Dämmen, Schleußen oder anderen Waſſerzugwerken verſehen, um dort, wo der Nil ſeine Befruchtung ***) nicht unmittelbar zuführen kann, auf andere Weiſe nachzuhelfen. Der Anblick dieſer reizenden Gegend feſſelt denjenigen um ſo mehr, der von den öden kahlen Sandhügeln Alexandriens kömmt, wo das Auge vergebens nach grünen Triften oder blühenden Saaten ſich umſieht. — Und doch lebt der Bauer dieſer Gegend, der Fellah Egyptens, in der größten Armuth, da aller Grundbeſitz Staatseigenthum iſt, und

---

*) Die Büffel, die man hier am Nil hin und wieder weiden ſieht, ſchwimmen gleich Amphibien von einem Geſtade zum andern. Während der Tageshitze liegen diejenigen, die man nicht zum Arbeiten braucht, faſt ganz im Waſſer; man ſieht ſie blos mit den Köpfen über der Oberfläche des Flußes.

**) Der Palmbaum, welcher die Datteln trägt, biethet ſelbſt mit ſeiner ſchlanken, geraden, oft 30 Ellen und noch mehr betragenden Höhe, mit ſeinen nur am Gipfel befindlichen ewig grünen Zweigen, die ſich zu einer herrlichen Krone vereinigen, einen entzückenden Anblick dar. Die Früchte ſchießen zwiſchen den Zweigen hervor, und hängen in großen Trauben, deren Beeren die Geſtalt von Eicheln haben, an dem Stamme um die Krone herum; ſie reifen von Auguſt bis zum Oktober.

***) Jesaias. XXIII.

der Bearbeiter jeden Ertrag des Bodens dem Vicekönig entweder als Tribut überlaſſen, oder für eine vom Letzteren beſtimmte Geldſumme, ihm wieder verkaufen muß. Beynahe ſcheint der heutige Zuſtand Egyptens noch jener des uralten, und die Fruchtbarkeit des eben beſchriebenen Erdſtriches jene des Landes Gosen zu ſeyn*).

Damiatte, das alte Peluſium, dehnt ſich am rechten Nilufer im Halbkreiſe aus, und zählt ungefähr 25,000 Einwohner, größtentheils Muhamedaner *).

---

*) Genesis. XLVII.

**) »Damiatte, ſagt Graf von Forbin, liegt unter dem 31° 25′ N. B. am Ufer der öſtlichen Nilmündung, auf einer Ebene, die mit Canälen durchſchnitten iſt, in denen das Waſſer dieſes Flußes fließt, und die mit Palmbäumen begränzt ſind. Das Wachsthum bey Damiatte iſt bewundernswerth. Man braucht Maſchinen, um das Waſſer nach dem ſchwarzen, fetten, und ziemlich hoch liegenden Boden zu führen. Zuckerrohr, Bananenbäume, Reis, Weitzen und Gerſte ſind die vorzüglichſten Erzeugniſſe dieſes Landes, deſſen Handel, der ſich ganz in den Händen der Geſchäftsführer des Vicekönigs befindet, ſehr bedeutend iſt, und noch mehr vermehrt werden könnte. Man zählt 25,000 Einwohner, worunter 4—500 Chriſten von der griechiſchen Kirche ſind. Die Straßen ſind enge und gepflaſtert, die Häuſer von Ziegelſteinen erbaut, und insgeſammt halb zerſtört. Unmöglich kann man in dieſer Stadt herumgehen, ohne zu beſorgen, es möchte irgend ein vorgerückter Gegenſtand, oder ein wurmſtichiger Balken herabfallen. Die Moſcheen haben keine Thüren mehr, und die Minarets drohen, die Gewölbe, die ſchon halb offen ſind, zu zerſchmettern. Die Bazars ſind eng, und werden von der elendeſten Volksklaſſe bewohnt. Die Weiber gehen in ein blaues Tuch von grober Leinwand gehüllt, und die Spitze ihres Schleiers iſt zwiſchen den Augen mit einer kleinen Gold- und Silbermünze befeſtiget. Sie ſcheinen wirklich Geſpenſter zu ſeyn, u. ſ. w« Voyage dans le Levant en l'an 1817, Par M. Le Comte de Forbin. Paris 1820.

Die Häuſer der Türken ſind ſo wie in Alexandrien im Äußeren und Innern verwahrloſet. Einige Stadtviertel ſind gänzlich von Bewohnern verlaſſen und die Häuſer verfallen. Unter die beſſeren Gebäude gehören die Baumwollfabriken des Vicekönigs und die große Militärſchule am linken Ufer des Nils. Unbedeutend ſind deſſen Reismühlen und die Öhlpreſſen einiger Privaten. Die Stadt wird mit den beſten und koſtbarſten Fiſchen vom See Menzaleh verſehen, der eine kleine Stunde von hier entlegen iſt, über 100 Seemeilen im Umfange hat, und ſich bis gegen Suez erſtrecket. Sein Fiſchertrag und Handel mit denſelben iſt außerordentlich groß. Die Temperatur iſt hier noch heißer als in Alexandrien. Im Sommer ſtrömt oft aus dem wolkenloſen Himmel eine ſolche Gluthitze nieder, daß an einigen Stellen, die man mir bezeichnete, durch die Sonnenſtrahlen Junge im Freyen aus den Eyern gebrütet werden. Auch dörrt und trocknet man den Dünger dergeſtalt, daß er als Feuerungsmittel dient.

Da es keine Lokanda in der Stadt gibt, ſo werden die Fremden in der Regel von den Conſulen ihrer Nationen beherbergt. Gleich beym Austritte aus der Quarantaine zu Isbeh hatte der Commandant Scarlato die Gefälligkeit, mir ſein Haus zur Wohnung anzubiethen. Ich nahm es an, hatte aber hier das Mißgeſchick, um eine nicht unbedeutende Geldſumme von einem arabiſchen Diener beſtohlen zu werden *), der, ungeachtet er des

*) Ein Engländer, der mit mir zu gleicher Zeit in Galacz Quarantaine hielt, erzählte mir, daß ihm von einem Araber, deſſen er ſich auf ſeiner dießjährigen Reiſe in Syrien als Führers be-

anderen Tages ſchon ergriffen, und mit einer Baſtonade von 2000 Stockſchlägen auf die Fußſohle im Diwan juſtificirt wurde, dennoch zu keinem anderen Geſtändniſſe, als daß er den Diebſtahl wirklich begangen, aber nicht zur Entdeckung des Ortes, wohin er das Geld verbarg, gebracht werden konnte. Die der Natur der Araber inwohnende Habſucht ließ es keineswegs zu, ſeines Raubes verluſtig zu werden. — Ich logirte mich hierauf bey dem öſterreichiſchen prov. Vicekonſul Nicolo Kahil, aus Aleppo gebürtig, ein. Und noch bin ich gerührt, wenn ich an die herzliche Aufnahme denke, die ich in Mitte dieſer braven Familie, welche aus dem Vater und ſeinen drey Söhnen Moisè, Costantino und Antonio beſtand, gefunden hatte. Ihre wahre Theilnahme, ihr freundſchaftliches Bemühen, mir nützlich zu werden, und die wirklich weſentlichen Dienſte, die ſie mir leiſteten, werde ich nie vergeſſen, und es iſt mir angenehm, ihnen hiemit öffentlich meine Dankbarkeit beweiſen zu können.

Die wenigen hieſigen katholiſchen Einwohner, welche unirte Griechen oder Maroniten ſind, haben in dem Winkel eines Hauſes, Khan oder Okella hier genannt, eine Bethkammer, worin der Gottesdienſt auf zwey ſchlechten Altären, und zwar auf dem mittleren für die Griechen, und auf dem Seitenaltare zu deſſen Rechten für die Maroniten gehalten wird. Als Lateiner durfte auch ich nur

---

diente, noch viel Ärgeres widerfahren ſey. Als er nähmlich mit ihm in Wortwechſel gerieth, und ſogar handgemein geworden war, haſchte der ergrimmte Beduine nach ſeiner rechten Hand, und biß ihm den Zeigefinger derſelben ab.

am letzteren Altare celebriren. Dieſer ſo wie jener ſind nur mit den allernothdürftigſten Paramenten verſehen. Die Ceremonien der maronitiſchen Meſſe, welcher ich beywohnte, ſtimmen mehr als die der Griechen, mit der lateiniſchen überein. Sie ſind ſehr erbaulich, ſtreng und Andacht erregend. Das Evangelium wird in arabiſcher Sprache, alles übrige in ſyriſcher geleſen. Zwey Geiſtliche, ein Grieche und ein Maronite, wohnen zunächſt in einem kleinen Hospitz, und leben in großer Armuth. Man erzählte mir, daß verfloſſenes Jahr auch Père Enfentin, Lampert und andere Häupter der aus Paris ausgewanderten Simoniſtenparthey hier geweſen; ſie ſind bereits Alle zum Islamismus übergetreten, und begaben ſich nach Cairo.

Was die hieſigen Moſcheen betrifft, ſo haben ſie keine Kuppeln wie in der Türkey, ſondern beſtehen bloß aus einfachen, großen, viereckigen Häuſern mit flachen Dächern und ſpitzigen Minareten, die auf dem Gipfel zuweilen auch noch mit einem kleinen Holzgerüſt zur Beleuchtung bey Gelegenheit eines muhamedaniſchen Feſtes verſehen ſind. Ich beſuchte eines Tages mit Costantino eine Moſchee, die auf der Stelle einer einſtmahligen koptiſchen Kirche ſtehen ſoll, wenigſtens verräth eine Inſchrift im äußeren Portikus chriſtlichen Urſprung. Ihre Bauart iſt ganz die egyptiſche, ein bedeckter Bogengang im Viereck, der in der Mitte einen freyen unbedeckten Hof läßt, darin ſich eine Ciſterne oder ſogenannte Reinigungsquelle befindet, umgibt das Gebäude. Unter den Säulen wurden mir beſonders zwey nahe an einander ſtehende von Porphyr bemerkbar gemacht. Sie werden nach muhamedaniſchen Religionsbegriffen für Prophetenſäulen

gehalten. Wer durchſchlüpfen kann, hat den Eingang in das Paradies errungen.

Ich traf Anſtalten zur Abreiſe, welche aber nicht eher erfolgen konnte, als bis ein günſtiger Wind die nöthige Bogaſe (Fuhrt) an der Ausmündung des Nils in das mittelländiſche Meer gemacht hatte, was oft wochenlang und vorzüglich zu der Zeit nicht geſchieht, wenn der Nil den höchſten Standpunkt *) erreicht hat, und daher die Schiffe unthätig in Damiatte liegen bleiben müſſen. Auch war unſere Barke, die wir verließen, und worauf ſich unſere Effekten befanden, noch nicht angekommen; — endlich war ſie eingelaufen, und eine Bogaſe gleichfalls fertig. Ich hatte für mein Weiterkommen nach Alexandrien wieder mit einem arabiſchen Rais accordirt. Der Conſul verſah mich mit einer reichen Proviſion von koſtbaren Weinen und gebratenen Geflügel, und ließ mich in ſeiner eigenen Kaike unter öſterreichiſcher Flagge bis nach Isbeh führen, von wo aus ich dann die egyptiſche Skuna **) beſtieg.

---

*) Ob ſich ſchon der Fluß ſo hoch erhebt, daß nur noch einige Zoll am Übertreten über das Waſſer fehlen, ſo ſcheint er doch nirgends auszutreten, ſondern fließt regelmäßig dahin, und alle Bewäſſerungen geſchehen vermittelſt kleiner Canäle, die man aus dem Fluße an den beyderſeitigen Ufern auf die Äcker der Ebenen hinableitet.

**) Dieſe Art Barken haben kein Verdeck, aber auffallend hohe dreyeckige Segel, welche vom Winde getrieben das Fahrzeug ſchief zur Seite legen, und auf dieſe Art ſo viel als möglich die Küſte nahe beſtreichen.

Das Aus- und Einlaufen iſt hier immer mit großen Gefahren verbunden. Viele Schiffe finden da ihren Untergang. Wir fuhren die zwey Dardanellen-Schlöſſer, welche an beyden Seiten der Mündung den Eingang bewachen, vorüber, und ſchon hörten wir von Ferne ein Gebrauſe und Getöſe der Meereswogen, die ſich gegen den Andrang der ſchweren und ſüßen Waſſermaſſe des Nils wie Wälle aufthürmten. Man zittert, wenn man dieſen furchtbaren Kampf der Wellen ſieht, und noch mehr bey dem Bewußtſeyn, daß man ſich unmittelbar auf ihrem Rücken ſchaukelt. Das Baſtiment ſchwankt nach allen Seiten, indem eine Woge es niederdrückt, die andere es wieder hebt. Dabey ſchäumet das empörte Element und treibt Berge von Sand, welcher herangeſchwemmt wird, in unwiderſtehlicher Gewalt hin und zurück. Es iſt für den fremden Steuermann ſchlechterdings unmöglich, aus dieſem Wogenlabyrinth für ſich ſelbſt eine Durchfahrt zu finden. Ein Lootſe, von der Regierung aufgeſtellt, findet ſich daher immer in einiger Entfernung, um den Schiffern die Richtung anzuzeigen, die ſie nehmen müſſen, um die hohe See zu gewinnen. Wird nicht die größte Aufmerkſamkeit und Vorſicht im Verfolgen dieſer gräßlichen Bahn angewendet, ſo ſcheitert jedes Fahrzeug. Das Meer behält auch noch lange bis auf zwey Stunden hinaus die gelbe Schlammfarbe und den Geſchmack des ſüßen Nilwaſſers, ohne Vermiſchung bey *). Dank dem Himmel, wir hatten glücklich die ruhigere Waſſerfläche erreicht!

*) Weit ruhiger mündet die Donau in das ſchwarze Meer. Selbſt ihr größter Arm beym Dorfe Sulina in Beſſarabien, den ich bey

Daſſelbe Phänomen, daſſelbe Schäumen, Brauſen und Toben der Wogen findet auch und mit noch weit größerer Gefahr an der Ausmündung des zweyten Nilarmes bey **Rosette** Statt *). — Wir konnten den reitzend gelegenen Ort nicht anſichtig werden. Er blieb uns im Vorüberſegeln hinter Palmenwälder verſteckt; auch hatten wir keinen Grund und Zweck, uns dieſer für Schiffe ſo ſehr gefährlichen Rhede zu nähern.

An einem Meerbuſen, zwey Stunden vor Alexandrien liegt **Abukir**, ein feſtes Schloß oder Caſtell, deſſen Kanonen weit hinaus die vorbeyfahrenden Schiffe beſtreichen, auf einer ins Meer ragenden Felſenſpitze, in der Geſchichte merkwürdig durch das Seetreffen, in welchem

---

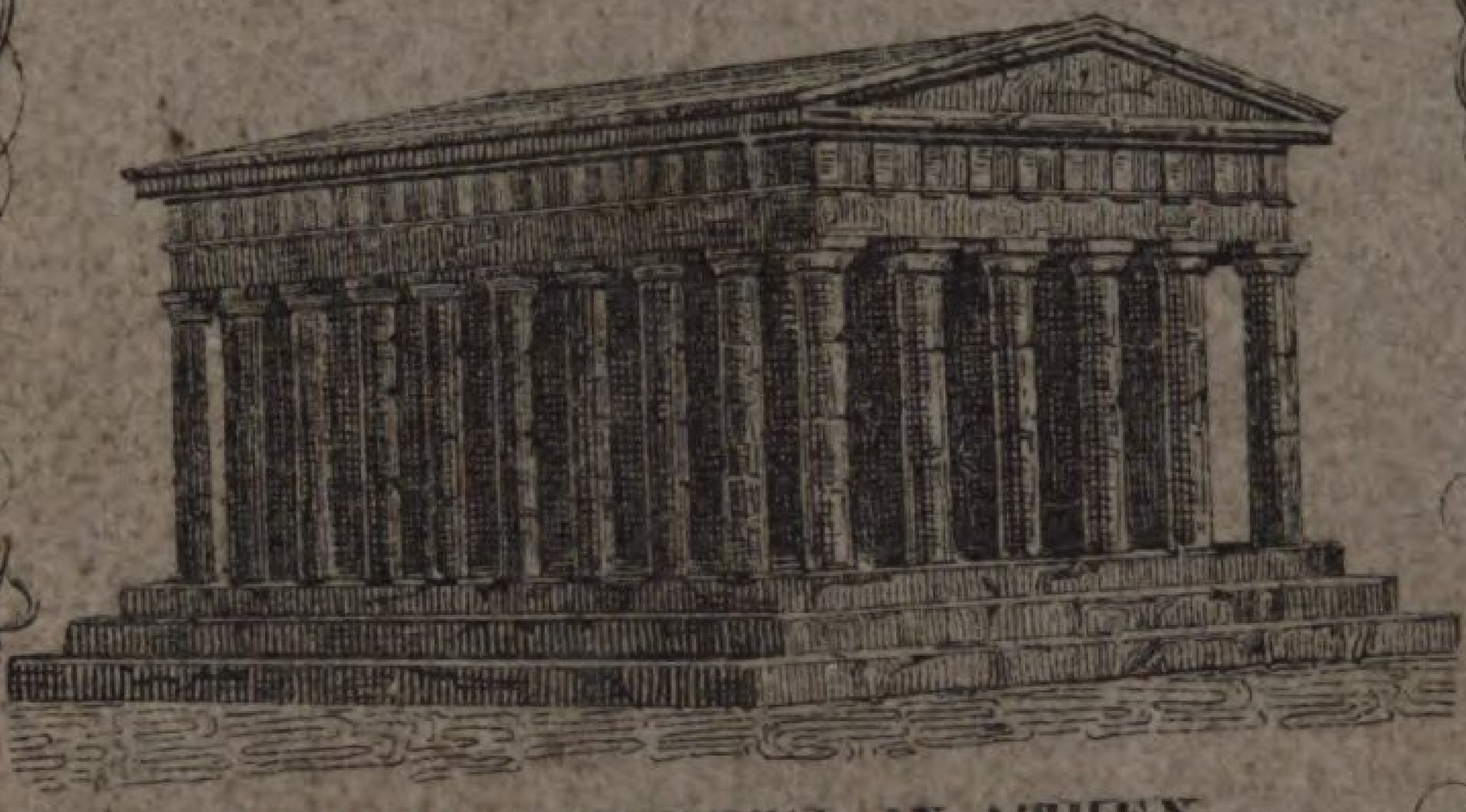
meiner Rückkehr auf dem öſterreichiſchen Dampfboote, Maria Dorothea, ſtromaufwärts beſchiffte, ergießt ſich ohne ungeſtümen Kampf des ſüßen und ſalzigen Waſſers in die kurzen ſchnell aufeinanderfolgenden Wellenſchläge des alten Pontus Euxinus. Ich war um ſo mehr hierauf aufmerkſam, als ich bey einigen Reiſebeſchreibern das Gegentheil berichtet fand.

*) »Gerade an der Stelle, erzählt **Joliffe**, wo der Nil bey Roſette in das mittelländiſche Meer fällt, iſt eine Barre, die ungefähr eine Stunde lang, und die man den **Bogaz** nennt, welches Wort eine **ſtürmiſche** Bewegung der Wellen bedeutet. Dieſe Barre iſt an vielen Stellen außerordentlich niedrig, und die ſtete Veränderung des Sandes macht es ſchwer, einen Durchgang ſelbſt für ein einziges Fahrzeug zu finden. Der Unfälle ſind daher bey den Ein- und Auslaufen nicht wenige.« Siehe: Letters from Palestine, descriptive of a Tuor through Gallilea and Judea, with some account of the dead sea by S. R. **Joliffe** II. ed. London 1820 in 8.

der engliſche Admiral Nelſon die franzöſiſche Flotte am 1. Auguſt 1798, vernichtete. — Ich war den 11. Auguſt wieder in Alexandrien angelangt, und wartete bis zur Ankunft der franzöſiſchen Dampfſchiffe, um mit ſelben nach Europa zurückzukehren. —

Ende des erſten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



THESEUS TEMPEL IN ATHEN.

Kri 67
AA

Itof
26.V.67

NO.

I/II
67.5

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salzbacher, Joseph,

Erinnerungen aus meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem im Jahre 1837

Bd.: 1

Wien (1839)

It.sing. 1467 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469655-5